

KREATIV TROTZ PLANUNG

Das Oberhafenquartier Hamburg als Experimentierraum
Über den planerischen Umgang mit Kreativquartieren

BACHELORTHESIS

KREATIV TROTZ PLANUNG

Das Oberhafenquartier Hamburg als Experimentierraum.

Eine Arbeit über den planerischen Umgang mit Kreativquartieren.

BERNADETTE BRUNNER | 6021631

B.SC. STADTPLANUNG | SOMMERSEMESTER 2016

bernadette.brunner@hcu-hamburg.de

BETREUUNG:

PROF. MICHAEL KOCH

MARTIN KOHLER

FACHBEREICH STÄDTEBAU UND QUARTIERENTWICKLUNG

ABGABETERMIN: 29.07.2016

Deshalb glaube ich, nur aus der Zivilgesellschaft heraus, auch vielleicht mit einer gewissen Naivität und einem Unwissen, nur aus der Sehnsucht heraus, entsteht überhaupt so etwas wie das Bild einer kreativen Stadt. Das festzuhalten und zu reproduzieren und neu zu machen, geht nicht.

- Rolf Kellner, Architekt und Stadtplaner, Interview 27.05.16, 54'

ABSTRACT

Die vorliegende Arbeit untersucht das Oberhafenquartier Hamburg auf seine Qualitäten als Experimentierraum für Kreativschaffende.

Unter dem Stadtentwicklungskonzept der *Creative City* wird der planerische Umgang mit Kreativquartieren beleuchtet. Als Aufhänger dient dabei die von Foucault entworfene Heterotopologie. Damit sollen die Notwendigkeit und der Nutzen von Räumen mit geringer Reglungsdichte und ohne starres Nutzungskonzept aufgezeigt werden. Die im bisherigen Prozess der Entwicklung des Oberhafens aufgetretenen Gegensätzlichkeiten werden in einem Dilemmata-Schaubild zusammengestellt. Die Natur der Planung als Paradoxon verstehend, wird damit ein Konzept zum situativen Umgang mit Kreativquartieren vorgestellt.

6 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

EINLEITUNG

- 8 1.1 CHANCENRAUM OBERHAFEN
- 9 1.2 THEORETISCHE BASIS
- 11 1.3 FRAGESTELLUNG UND THESEN
- 12 1.4 AUFBAU

METHODISCHE KONZEPTION

- 14 2.1 ASSEMBLAGE-THEORIE
- 17 2.2 COMMUNITY MAPPING
- 19 2.3 TOOLS

THEORETISCHE EINORDNUNG

- 24 3.1 DIE BRACHE ALS HETEROTOPIE
- 26 3.2 DIE BRACHE IN DER PLANUNG
- 27 3.3 CREATIVE CITY
- 30 3.4 DILEMMATA

VOR ORT

- 34 4.1 KONTEXT HAMBURG
- 36 4.2 PORTÄT OBERHAFEN
- 41 4.3 WAS BISHER GESCHAH

EMPIRISCHES MATERIAL

- 53 5.1 ZWISCHENFORMATE
- 84 5.2 AUSWERTUNG

OUTPUT

- 102 6.1 LEARNING FROM OBERHAFEN
- 110 6.2 ZUM PLANERISCHEN UMGANG MIT KREATIVQUARTIEREN
- 114 6.3 EPILOG

- 115 DANK
- 117 QUELLENVERZEICHNIS
- 127 SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

ANHANG

- 130 LEITFÄDEN INTERVIEWS
- 131 TRANSKRIPTION INTERVIEWS AKTEURE DER STÄDTISCHEN PLANUNG
- 143 TRANSKRIPTION INTERVIEWS AKTEURE VOR ORT
- 159 TRANSKRIPTION INTERVIEWS EXTERNE EXPERTEN

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ABH	Amt für Bauordnung und Hochbau
BSW	Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen
BUE	Behörde für Umwelt und Energie (ehemals zusammen BSU: Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt)
FHH	Freie und Hansestadt Hamburg
HCH	HafenCity GmbH Hamburg (ehemals GHS: Gesellschaft für Hafen- und Standortentwicklung)
HCU	HafenCity Universität Hamburg
HKG	Hamburg Kreativ-Gesellschaft
HPA	Hamburg Port Authority
IBA	Internationale Bauausstellung
KB	Kulturbehörde
üNN	über Normalnull (Wasserstand)

EINLEITUNG

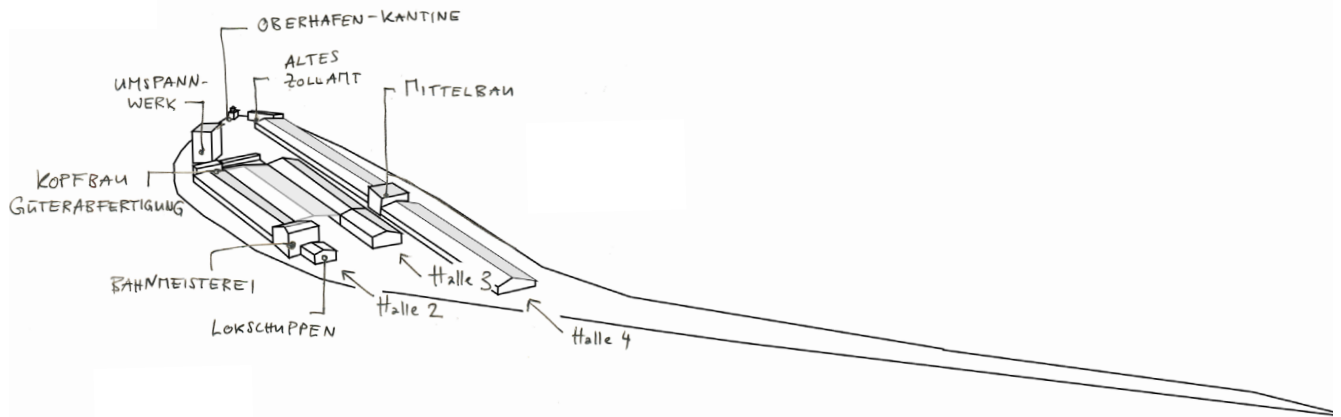


Abb. 1: Gebäudeübersicht Oberhafen

1.1 CHANCENRAUM OBERHAFEN

Bei der Begehung des - seit 2010 von Seiten der HafenCity GmbH offiziell als „Kreativ- und Kulturquartier“ (HCH 2011: 3) betitelten - Oberhafenquartiers, stellt sich der Eindruck eines in großen Teilen brachliegenden, vereinzelt mit kreativen Büros, Werkstätten und Lagernutzungen angereicherten Mischnutzareals. Doch bereits vor der gezielten Ansiedlung von Kreativschaffenden durch die Stadt gab es vor Ort kreative Nutzungen, welche 15-20 Jahre in die Vergangenheit zurückreichen. Als der gesamte Bereich der heutigen HafenCity noch durch den Zaun des Zollfreihafens getrennt von der Stadt lag, hatten sich im Oberhafenquartier (im Folgenden kurz auch „Oberhafen“ genannt) bereits einige KünstlerInnen in den Gebäuden der alten Bahnmeisterei niedergelassen. Das Quartier kann also als einer der wenigen Standorte in einem gerade neu entstehenden Stadtteil gelten, der bereits eine sozial gelebte Geschichte hat. Wenn die Stadt, mehr als die Summe ihrer Häuser, als die sozial-konstruierte Lebenswelt (vgl. Lefebvre 1974) gilt, dann ist dieses mit Emotionalität behaftete Areal ein erstes Stück „wahre“ Stadt in der entstehenden HafenCity.

Als größter Stückgut-Umschlagsplatz Deutschlands zählt das Hallenensemble zu den wenigen erhaltenen Gebäuden in der HafenCity und als einziges Überbleibsel der vormaligen Hafennutzung

und des daran angelagerten Gewerbes überhaupt. Da der gesamte Stadtteil vor der Deichlinie liegt, wurde der Baugrund zu Hochwasserschutzzwecken beinahe überall um zirka drei Meter erhöht. Das Oberhafenquartier ist mit der ursprünglichen Höhe von 5.20m üNN (über Normalnull) auch Zeuge des historischen Bauniveaus. Kombiniert mit der unverkennbaren Atmosphäre der uferparallelen Hallen bildet dieses Quartier mit seinem geschichtsträchtigen Industriecharakter einen starken Gegenpart zu den ansonsten hinsichtlich der Struktur uniformen Neuplanungen der HafenCity.

Da sich der Boden, wie fast überall in der HafenCity, in städtischem Besitz befindet, die damit verbundene Einflussnahme der öffentlichen Hand also groß und die Absicht ein Kreativquartier zu entwickeln offiziell sind, verwundert es umso mehr, dass unter scheinbar idealen Bedingungen so viel Leerstand und brachliegende Flächen vorzufinden sind. Die spürbare Frustration vergangener Entwicklungen und verpasster Chancen bei alteingesessenen Mietern wird nur unzulänglich durch die Euphorie einiger neu Zugezogener kompensiert. Es scheint, als verharre das Oberhafenquartier am Anfang einer Transformation zu einem kreativen Standort, in einer Art Umbruchphase und es stellt sich die Frage, was die Dynamik dieser Entwicklung stocken lässt.

1.2 THEORETISCHE BASIS

Kreativquartiere entstehen in den letzten Jahren unter dem Stadtentwicklungskonzept der *Creative City* (vgl. Landry 2008, vgl. Florida 2005a/b) und sind Ausdruck der planerischen Antwortfindung auf den Umgang mit Strukturwandel und brachfallenden, vormals industriellen Flächen. Die entstehende individuelle urbane Vielfalt macht die ungenutzte Industriebrache zu einem „Gegenort“ zu den sich fortschreitend angleichenden Innenstädten und zur existierenden Hochkultur. Kreativquartiere sind aber mehr als von der Stadt verordnete Kunst- und Kulturgebiete, oft gibt es Impulse, die schon vorher da waren. Aus individuellen Strategien entwickeln sich Eroberungen, Inbesitznahmen und Visionen, welche entscheidend zum Image eines Ortes beitragen und im anschließenden Prozess der Überplanung weiterverwertet werden. Der Planungsprozess stellt also oftmals eine auf anderen Ereignissen und Akteuren basierende Zeitschiene dar, als die tatsächliche kreative Nutzung vor Ort. Es stellt sich die Herausforderung, die Wechselbeziehungen zwischen der offiziellen Planung und dem Vor-Ort-Stattfindenden herauszuarbeiten.

Es scheint, als bewege sich der Oberhafen, wie oben beschrieben, ein Stück weit unabhängig von der behördlichen Planung, oder widersetze sich viel mehr. So lässt sich das Kreativquartier als Anders-

und Möglichkeitsraum, als Heterotopie (vgl. Kap. 3.1) begreifen. Pulsierende kreative Gebiete haben gemeinsam, dass sie sich zu Teilen der Kontrolle der Stadt entziehen und eine Eigendynamik aufbauen. Gleichzeitig sollen im Rahmen der *Creative City* solche Gebiete planerisch forciert werden. Daraus ergibt sich ein Paradoxon aus einerseits einem Mindestmaß an Kontrolle und andererseits der Gewährung von Freiheiten der Kreativschaffenden. Es muss verhandelt werden, wie offen ein Entwicklungsprozess sein kann und darf und welche Art der langfristigen Steuerung nötig ist. Mit diesem Dilemma (vgl. Savini et al. 2015: 299) muss eine jede städtische Verwaltung umgehen, die ein Kreativquartier in Angriff nimmt. Eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung spielt dabei der Grad der planerischen Undefiniertheit, der unterschiedliche Interpretationsmöglichkeiten zulässt und so eine Gestaltung durch Kreative erst ermöglicht, aber gleichzeitig in der konkreten Ausformulierung für den Ort enormes Konfliktpotenzial birgt.

Vergleicht man internationale Beispiele, fällt auf, Kreativquartiere scheinen in ihrer Entwicklung verschiedene Phasen zu durchlaufen. Während erst Kreative auf der Suche nach bezahlbaren Arbeitsflächen angelockt werden, kommt es durch das damit einhergehende zunehmende öffentliche Interesse nach und nach zu einer

Kommerzialisierung (vgl. dazu Zukin 1982, *Loft Living*, in *Lower Manhattan* der 70er Jahre, wo es durch das wachsende Interesse der Mittelschicht zur Ausbreitung eines vormals marginalisierten Lebensstils kam). In einer ersten Phase ist das Quartier als Experimentierraum oder „Andersort“ außerhalb des Systems durch ein experimentelles Setting und den raschen Austausch der Akteure geprägt, während sich in einer daran anschließenden Phase dauerhafte marktconformere Akteure ansiedeln, welche lediglich das Image des Ortes als Startkapital übernehmen. Schafft ein Quartier den Anpassungsübergang von der ersten in die zweite Phase nicht, bleibt es eine temporäre Erscheinung. Hält man die Innovationskraft, nach dem Ökonomen Joseph Schumpeter die Generierung von immer wieder Neuem, als Essenz der Kreativität fest, kann ein Kreativquartier nur als Episode verstanden werden. Die städtische Planung versucht mit ihren Flächenverteilungsmechanismen im Oberhafen ein Kreativquartier auf Dauer anzulegen und mit Jazzclub und Gastronomie sind im Gebiet typische Kreativakteure der zweiten Phase ansässig. Dies eröffnet die Fragen, ob die Entwicklung eines Kreativquartiers mit dem Überspringen der ersten experimentellen Phase, direkt in eine gefestigte marktorientiertere Form, beabsichtigt ist und gelingen kann.

1.3 FRAGESTELLUNG UND THESEN

Vergleicht man den öffentlichkeitswirksamen und immobilienwirtschaftlichen Aufwertungsprozess im Oberhafen - beispielsweise mit jenem des ebenfalls innerstädtischen und teilweise industriell geprägten Karolinenviertels, welcher sich innerhalb eines Jahrzehnts abspielte, oder des zur selben Zeit brachgefallenen Fabrikgeländes und heute gefestigten kulturellen Zentrums Kampnagel - stellt sich die Frage:

Wodurch wird der Prozess der kreativwirtschaftlichen Aufwertung im Oberhafen verhindert?

In dieser Arbeit werden dazu zwei Thesen überprüft:

Parallelstrategien: Der Aufwertungsprozess wird durch die Überlagerung und insbesondere Entgegensetzung von individuellen Strategien und Gesamtplanungen verhindert.

Blockaden: Mehrere Schutzmechanismen - wie der Bahndamm, die schlechte Erreichbarkeit und der fehlende Hochwasserschutz - verhindern den reibungslosen Ablauf der klassischen immobilienwirtschaftlichen Aufwertung. Zudem errichtet die städtische Planung durch Zulassungsbedingungen zusätzliche Eintrittsschwellen und verhindert so die Dynamisierung der Aufwertung bei gleichzeitiger Ermöglichung kreativer Aktivitäten.

Daran anschließend erscheint es sinnvoll zu evaluieren, wie bewusst diese Blockaden seitens der Stadt und ihren Vertretergesellschaften eingesetzt werden, um die Dynamisierung des Prozesses zu steuern:

Mit welchen Mitteln begegnet die Planung den Gegensätzlichkeiten, die bei der Entwicklung von Experimentierräumen unweigerlich auftreten? Sind diese der Situation angemessen?

Diese Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten, Planung nicht als linearen Prozess zu sehen, indem ein Planungsziel - mit Hindernissen wie Beteiligung und öffentlichem Widerstand – irgendwann trotzdem realisiert wird, sondern Planung als multiperspektivisch und eine Form von Co-Kreation zu verstehen. Auf verschiedenen Ebenen laufen parallel mehrere Prozesse ab. Je nach Perspektive und veränderten Rahmenbedingungen können so die bisherigen Absichten ins Gegenteil verkehrt werden. Auf diese Veränderungen muss reagiert werden. Wenn Planung nicht von realen Begebenheiten losgelöst und somit Praxis-irrelevant werden will, muss sie lernen diesen Gegensätzlichkeiten Stand zu halten, mehr noch, sie in den Planungsprozess miteinzubeziehen, mit und in ihnen zu denken und zu agieren. Der vorliegende Text soll dazu anregen, Planung als Paradoxon (vgl. Savini et al. 2015: 296) zu denken und im Aufzeigen von Dilemmata einen pragmatisch-situativen Umgang mit dieser Herausforderung zu finden.

1.4 AUFBAU

Basierend auf den oben ausgeführten Leitfragen, wird im Folgenden in das sich daraus ableitende methodische Vorgehen eingeführt. Die eingesetzten Werkzeuge des Community Mapping werden in die übergeordnete Denkschule der Assemblage-Theorie (vgl. Deleuze u. Guattari 1992; DeLanda 2015) eingebettet. Dies gibt dem konkreten Vorgehen einen ideellen Überbau (Kap. 2 METHODISCHE KONZEPTION). Den Gegenstand Kreativquartier als Experimentier- und Andersraum verstehend, dient die Heterotopie (vgl. Foucault 2013) dieser Arbeit als Aufhänger. Die vorgestellten explorativen Beobachtungsmethoden verhelfen dem Untersuchungsobjekt zu klaren Kanten und Formen. Daran anschließend führt die Arbeit in die Entstehungsgeschichte von Brachen ein und knüpft an die planerischen Strategien im Umgang mit ebendiesen an (Kap. 3 THEORETISCHE EINORDNUNG). Mit dem Aufzeigen der bisherigen Historie des Oberhafenquartiers wird der Sprung auf das Gelände gemacht (Kap. 4 VOR ORT). Im Hauptteil der Arbeit wird das gesammelte Material mithilfe verschiedener Zwischenformate dargestellt und in Bezug auf die Fragestellung ausgewertet (Kap. 5 EMPIRISCHES MATERIAL), um darauf aufbauend die *Lessons learned from Oberhafen* zu evaluieren und daraus eine Position zum planerischen Umgang mit Kreativquartieren zu formulieren (Kap. 6 OUTPUT).

METHODISCHE KONZEPTION

Vor dem Hintergrund, dass trotz scheinbar äußerlich optimalen Bedingungen viele der Hallen im Oberhafenquartier brachliegen, liegt die Vermutung nahe, dass hinter diesem Phänomen mehr steckt, als auf den ersten Blick ersichtlich ist. Die Ideen, Absichten und Regelwerke der Akteure, welche hinter Entscheidungs- und Handlungsansätzen stehen und die baulich und sozial wahrnehmbaren Auswirkungen formen, sollen aufgedeckt werden. Um einen Ort und dessen Wirkungsmechanismen zu verstehen, reicht es nicht aus nur die aktuell vorgefundene Situation zu analysieren, es muss auch die Historie berücksichtigt werden. Diese lässt sich jedoch nicht linear abbilden, sondern ist

nur subjektiv zu verstehen. Ereignissen werden je nach Sichtweise der Akteure verschiedene Bedeutungen und Bewertungen für den weiteren Entwicklungsverlauf des Areals zugewiesen. Für diese individuellen Interpretationsformen gilt es entsprechende Formate zu finden.

Der methodische Zutritt dieser Arbeit leitet sich in direkter Linie von der Fragestellung ab und basiert auf der Notwendigkeit, Personenkonstellationen und Ereignisse des bisherigen Prozesses zu zergliedern, um Schnittstellen der Planung und der eingesetzten Instrumente zu vor Ort Vorgefundenem zu benennen und deren Wirkungsgrad zu überdenken.

2.1 ASSEMBLAGE-THEORIE

Der Begriff „Kreativquartier“ bleibt als Wort zunächst eine leere Worthülse mit hohem Abstraktionsgrad. Erst durch das Aufzeigen konkreter Verbindungslinien materieller und immaterieller Natur zwischen den Akteuren gewinnt er an Kontur. Die im Folgenden beschriebene Assemblage-Theorie bietet eine induktive Methode aus einer Bottom-up-Perspektive soziale Komplexität zu analysieren. In einer Assemblage (dt. auch Gefüge) sind die sozialen Bindungen zwischen verschiedenen Teilen nicht stabil, sondern flüchtig und austauschbar. Das Wort Assemblage steht für eine Praxis an der Schnittstelle der bildenden Kunst zur Installationskunst, sozusagen eine 3D-Collage, in der Objekte – meist auf einer Grundplatte – in spontaner Art und Weise zu einem Gebilde zusammengefügt werden.

Die Assemblage-Theorie bezeichnet eine ursprünglich von den französischen Philosophen Gilles Deleuze und Félix Guattari um 1980 im Werk „Tausend Plateaus“ entwickelte Theorie zur Beschreibung von verschiedenartigen „Ganzen“, welche sich aus heterogenen Teilen konstituieren. (Die Autoren denken dabei auch an Atome, biologische Organismen oder Ökosysteme.) Die Bedeutung von Assemblages wird in Abgrenzung zum Schichtenmodell, indem sich Teilelemente nur innerhalb ihres „Stratums“ bewegen, unter anderem so beschrieben: „Gefüge sind notwendig, damit

Kraftzustände und Zeichenregime ihre Beziehungen verschränken. Gefüge sind notwendig, damit die Kompositionseinheit, die in einem Stratum eingeschlossen ist, die Beziehung zwischen diesem Stratum und den anderen, die Beziehung zwischen dieser Strata und der Konsistenzebene organisiert und nicht beliebig sind.“ (Deleuze u. Guattari 1992: 100) Zur weiteren Abgrenzung wird ausgeführt: „Gefüge sind etwas anderes als Schichten. Sie entstehen zwar in den Schichten, aber wirksam werden sie in den Bereichen, wo Milieus decodiert werden: sie entnehmen den Milieus zunächst einmal ein Territorium. Jedes Gefüge ist vor allem territorial. Die erste konkrete Regel der Gefüge besagt, daß man die Territorialität, die sie umschließen, entdecken muß, [...]“ (ebd.: 698). Während die Schichten an sich also eine ortsungebundene Abstraktion sind, geht es in der Auseinandersetzung mit Assemblages immer um konkrete Örtlichkeiten. Zudem macht die Assemblage-Theorie das Modell der sozialen Schichten insofern überflüssig, als dass es das Handeln der Akteure über diese Schichten hinaus beschreibt.

Eine Assemblage ist gekennzeichnet durch „Beziehungen der Exteriorität“, dies bedeutet, dass Teile aus einem Gefüge gelöst, in eine andere Assemblage hineingesetzt werden können und dort anders interagieren (vgl. ebd.: 102, vgl.

As|sem|bl|a|ge [asá'bla:ʒə] die;
 -, -n (lat.-vulgärlat.-fr.) (mo-
 derne Kunst): dreidimensiona-
 ler Gegenstand, der aus einer
 Kombination verschiedener
 Objekte entstanden ist

Abb. 2: Definition nach Duden

DeLanda 2006: 10f). Die gleichen Teilelemente eines Gefüges funktionieren also, in andere Kontexte versetzt, auf eine andere Art und Weise. Materielle oder symbolische Verbindungen können eine Assemblage destabilisieren und zur Auflösung oder Neuformierung ebendieser führen. Zur konkreten Arbeitsweise mit der Assemblage-Theorie gliedern die Autoren diese entlang von zwei Achsen auf: „In jedem Gefüge muß man den Inhalt und den Ausdruck finden, ihren tatsächlichen Unterschied ermessen, ihre wechselseitige Voraussetzung, ihre stückweise gegenseitige Verschachtelung“ (Deleuze u. Guattari 1992: 698).

Die Theorie wurde 2006 vom Philosophen und Künstler Manuel DeLanda wieder aufgegriffen und ausgearbeitet. Das Merkmal der Exteriorität wird weiter ausgearbeitet: “[...] assemblages are made up of parts which are self-substant and articulated by relations of exteriority, so that a part may be detached and made a component of another assemblage“ (DeLanda 2006: 18). Er bezieht sich dabei explizit auf die menschliche Geschichte und stellt nicht den Anspruch, wie Deleuze und Guattari, die gesamte Erdgeschichte erklären zu wollen. Es wird argumentiert, dass soziale Körper am besten durch Assemblages verstanden werden können, allerdings können die Eigenschaften der einzelnen Elemente nie das Ganze an sich erklären. Zusätzlich

wird eine Assemblage bei DeLanda entlang von zwei Dimensionen charakterisiert: Eine Erste bezeichnet die variable Rolle der Einzelemente von einer materiellen bis hin zu einer expressiven Form. Die Zweite stellt die Prozesse, in welche die Teilelemente involviert sind und welche die Identität der Assemblage (de)stabilisieren können, in den Vordergrund (vgl. ebd.: 18f).

DeLanda positioniert seine Theorie im Gegensatz zur gängigen Organismusmetapher. Er hinterfragt die Sichtweise, dass alle Elemente voneinander abhängig sind und zusammen in Harmonie am Ganzen arbeiten. Vielmehr legt er dar, dass einzelne Teilelemente gleichzeitig in verschiedenen Kontexten präsent sind und dort jeweils in unterschiedlichen Funktionen agieren. Dies impliziert auch, dass die Elemente autonom sind, außerhalb der Assemblage, in welcher sie existieren (vgl. ebd.: 8f). Das heißt, eine Assemblage liefert ein verdichtetes Bild eines sozialen Phänomens, zeigt Verbindungen auf, bleibt allerdings immer unvollständig und temporär. Damit liefert DeLanda für die Sozialforschung eine robuste theoretische Herangehensweise zur Erklärung sozialer Komplexität.

Das Oberhafenquartier in seiner Fülle mithilfe der Assemblage-Theorie zu sezieren, ergibt in mehrfacher Hinsicht Sinn:

1. „Kreativquartier“ ist genauso eine leere Worthölse, wie „Markt“ oder „Planung“. Durch das Aufzeichnen der materiellen und immateriellen Verbindungslinien kann der Komplex Oberhafen nach und nach zusammengesetzt werden und der Begriff Kreativquartier füllt sich mit konkreten Inhalten.

2. Die Zeitlichkeit der unterschiedlichen Aktivitätsebenen fordert eine differenzierte Betrachtung. Während beispielsweise auf planerischer Ebene vor der Jahrtausendwende noch nicht viel passierte, haben sich auf lokaler Ebene bereits Kreativschaffende eingenistet und mit der Auseinandersetzung vor Ort begonnen.

3. Diese Arbeit erhebt nicht den Anspruch den Oberhafen als Phänomen im Ganzen erklären zu wollen, sondern versucht anhand der aufgezeigten Verbindungen ein auf vielen Realitäten basierendes Bild zu beschreiben.

4. Die oben ausgeführte These der Parallelstrategien fügt sich in die Konzeption der Assemblage ein: Die beteiligten Akteure arbeiten offenkundig nicht in Harmonie an der Entstehung eines Kreativquartiers, sondern setzen bestimmte Entwürfe anderen entgegen.

5. Die Assemblage-Theorie ergibt auch Sinn, da im Prozess der nächsten Jahre fortlaufend neue NutzerInnen von außen kommen und jeweils ihre eigenen Netzwerke, sprich neue Verbindungslinien in das Quartier hineinbringen. Jedes Projekt bringt seine eigene Vorgeschichten und seine personellen Verknüpfungen mit auf das Gelände.

2.2 COMMUNITY MAPPING

Um den Umgang mit der Assemblage-Theorie handhabbar zu machen, wird sie um die konkreten Methoden des *Community Mapping* ergänzt.

Community Mapping (auch *Participatory Mapping* genannt) „is an interactive approach that draws on local people’s knowledge, enabling participants to create visual and non-visual data to explore social problems, opportunities and questions“ (Pathways through participation 2010: 1). Obwohl die Wurzeln dieser methodischen Herangehensweise weit zurückreichen, hat sie sich im wissenschaftlichen Kontext verschiedener Disziplinen erst in den letzten 25 Jahren etabliert (vgl. Chambers 2006: 2f). Anfänglich vor allem im globalen Süden bei Partizipationsprozessen mit Akteuren mit geringer Alphabetisierungsrate eingesetzt, wird die Methode heute in verschiedenen Prozessen eingesetzt, in denen auf das Alltagswissen lokaler Akteure zurückgegriffen werden soll. *Community Mapping* zielt dabei in vielen Anwendungen nicht nur auf den Einbezug der lokalen Akteure in den Prozess, sondern auch auf die Ausformulierung und Verantwortungsübergabe der daraus hervorgehenden Projekte (vgl. Wateraid 2005: 4f). Als Vorteile dieser Methode werden die Anpassungsfähigkeit, die unkomplizierte

Umsetzung, das Spaß- und Stolzgefühl bei den Beteiligten und die breite Verwendbarkeit für verschiedene Stakeholder genannt (vgl. ebd.). Zentrale Elemente eines jeden *Community Mapping* sind die eingesetzten visuellen Methoden, das Teilen der Ergebnisse und das Verhalten und die Einstellungen, mit den InitiatorInnen und TeilnehmerInnen auftreten (vgl. Pathways through participation 2010: 1).

Die Idee der Aufgliederung des Untersuchungsgebiets in dessen konstituierende Elemente und die Herausarbeitung der Verbindungs- und Interaktionslinien zwischen diesen Elementen soll und kann nur im Zugriff auf das Wissen und die Erfahrungen der Personen vor Ort stattfinden. Dabei wird der Ansatz des *Community Mapping* als eine partizipative Methode verwendet. Basierend auf einem erarbeiteten Gerüst von Tools, wird in einem aktiven Prozess mit den befragten Akteuren über das Bisherige verhandelt. Die Formate werden im Gespräch weiterentwickelt und ergänzt. In dieser Form können klare Verbindungslinien zwischen Personen und Ereignissen herausgearbeitet werden, es zeigen sich aber auch Unschärfen und Bruchkanten ohne klaren Grund. Die so entstehenden Darstellungen erarbeiten also keine

unantastbare Objektivität und haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, aber gewinnen durch mehrfache Überprüfung der Akteure ein hohes Maß an Legitimität.

Diesem Vorgehen liegt auch ein Verständnis als Dokumentarin des Bisherigen zugrunde (in Anlehnung an Daniel Campo, der in New York die Nutzung und Transformation eines informellen Parks dokumentiert, vgl. Campo 2015), und zwar mit den Experten vor Ort und dem Bewusstsein, dass die sich heute zuständig fühlenden Personen nur ein Rädchen im ganzen Oberhafens-Mechanismus sind. Die Erkenntnisse werden dabei, neben den explorativen Beobachtungen, direkt aus der Expertise der lokalen Akteure generiert. Deswegen ist ein Handeln, welches die Zusammenstellung dieser Erkenntnisse zurück an die Gemeinschaft führt, von zentraler Bedeutung. Dies soll einerseits durch die Erstellung nützlicher Übersichtsgrafiken, welche die erarbeiteten Ergebnisse bündeln, geschehen (Zeitschiene, Sammlung von Quellen, Referenzbeispiele). Andererseits ist im wiederholten und regelmäßigen Austausch mit den InterviewpartnerInnen und der Abschlusspräsentation vor Ort ein Rückkopplungsprozess vorgesehen, der auch die

Realitätsnähe der erarbeiteten Ergebnisse erhöhen soll.

Ein weiterer Baustein, den diese Arbeit im Allgemeinen beitragen will, ist die Disziplin der Stadtplanung weiter für die Lebenswelt der Kreativschaffenden zu sensibilisieren, welche durch wechselnde Beschäftigung und kurzfristige Auftragsvergabe gekennzeichnet ist. So wurde im Laufe der Arbeit versucht, Untersuchungsmethoden zu entwickeln, die der Kurzfristigkeit und den sich schnell ändernden Arbeitsbedingungen gerecht werden. Die Betrachtung baulicher und nutzungstechnischer Aspekte wurde immer feinkörniger: Mit dem Ansatz der zeitrhythmischen Untersuchungen (in Anlehnung an Henri Lefebvres Rythmanalysis, vgl. Lefebvre 1994) rückten die alltäglichen Aktivitätsmuster der Menschen vor Ort in den Fokus.

Der Handschriftlichkeit vieler Darstellungen in dieser Arbeit wiederum liegt ein pragmatischer Ansatz zugrunde: Sie wurden im Lernprozess benutzt, um die Komplexität des Themas aufzuschlüsseln und reflektieren in ihrer Form jeweils auch den Schwerpunkt der Betrachtungsweise.

2.3 TOOLS

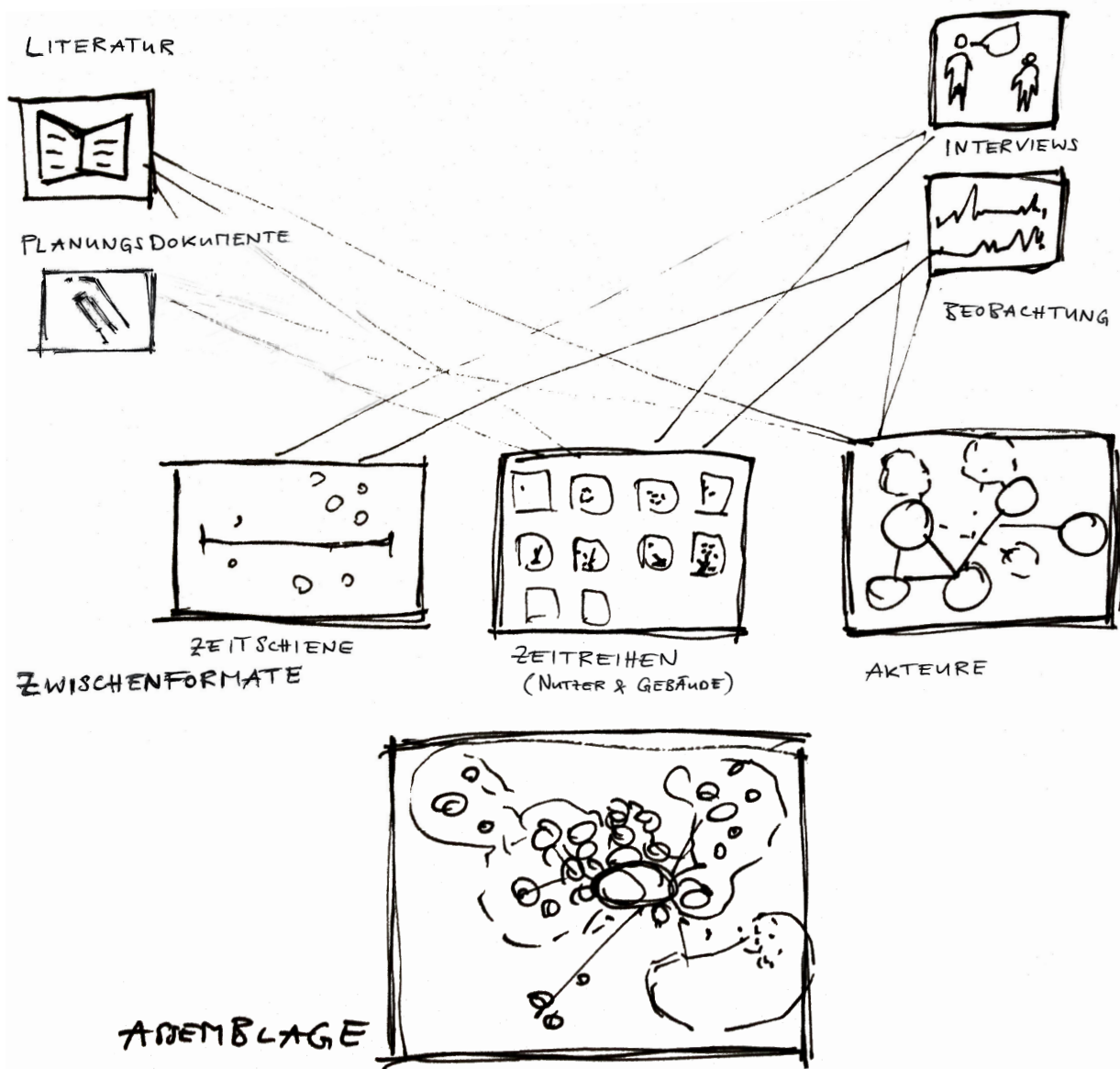


Abb. 3: Konkretes methodisches Vorgehen

Interviews

Die Interviews lassen sich in drei Kategorien gliedern. Diesen liegt jeweils ein einheitlicher Frageleitfaden (s. Anhang) zugrunde, welcher die Vergleichbarkeit der Gespräche gewährleisten soll. Die Länge der jeweiligen Gespräche ergab sich aus der zeitlichen Kapazität der Personen. Insbesondere bei den Akteuren vor Ort fanden Gespräche in manchen Fällen zwischen Tür und Angel statt. Einige wenige Interviews mussten telefonisch geführt werden, dies ist in der Transkription (s. Anhang) vermerkt.

1. Akteure der städtischen Planung:
Im Laufe der Forschungsarbeit wurde immer klarer, dass „die Planung“ als solche kein homogener Akteur ist, sondern dass eine Reihe von behördlichen Zuständigkeiten existiert. Die verschiedenen Behörden bzw. deren städtische Vertretergesellschaften sind sich mitunter nicht einig, was die Entwicklung des Oberhafenquartiers angeht, dies spiegelt sich in der raumzeitlichen Positionierung der Gesamtplanung wieder. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte über die verschiedenen zuständigen Verwaltungseinheiten verteilt und zog Personen vor, die aufgrund ihrer Funktion in direkten Kontakt mit dem

Gebiet kommen. Der Bezirk Mitte wurde bei der Auswahl nicht berücksichtigt, da die HafenCity als Vorranggebiet direkt der BSW (Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen) unterstellt ist.

2. Akteure vor Ort:

Da darauf geachtet wurde, bezüglich der erstellen Nutzertypologie (s. Kap. 5.1) möglichst divers Interviewpartner auszuwählen, sind andere Faktoren, welche die Heterogenität der Nutzer im Oberhafenquartier abbilden, in den Hintergrund gerückt (z.B. Alter, Geschlecht). Im Verlauf der Bearbeitung fanden mit einzelnen NutzerInnen immer wieder Rückkopplungen bezüglich der Inhalte und erarbeiteten Thesen statt. Eine Reihe zufällig entstandener informeller Gespräche ergänzt die dokumentierten Interviews und verschärft das Gefühl für den Ort.

3. Externe Experten:

Experten, die weder in einer Planungsrolle noch direkt vor Ort aktiv sind, sich aber aufgrund einer früheren Beschäftigung oder ähnlichen Umnutzungsprojekten mit dem Quartier auskennen, wurden am Anfang des Bearbeitungszeitraumes miteinbezogen.

Literatur/Planungsdokumente

Die konsultierte Literatur stammt aus verschiedensten Quellen (veröffentlichte Bücher, Presseartikel, Privatmaterial Akteure). Für die offiziellen Planungsunterlagen wurde insbesondere das Transparenz-Portal der FHH (Freie und Hansestadt Hamburg) genutzt.

Die Öffnung der Thematik und der Vergleich des Oberhafenquartiers mit anderen (internationalen) Beispielen ist stellenweise sinnvoll und kann Ideengeber sein für spezifische Lösungsansätze. Allerdings ist ein breiter Vergleich im Rahmen dieser Arbeit nicht leistbar. Zudem stößt dieses Vorhaben an eine natürliche Grenze: Planungsrecht ist Landessache (BauGB plus Landesbauordnung) und erschwert den grundlegenden Vergleich ähnlicher Sachverhalte in anderen Projekten. Insofern wird, wenn Vergleichsbeispiele herangezogen werden, dies in einer nicht fundierten, eher auf Gegenüberstellung zielenden Art und Weise passieren.

Beobachtung

Explorative und teilnehmende Beobachtung fand über den gesamten Bearbeitungszeitraum der Arbeit statt, wird aber als Nebenerscheinung an dieser Stelle methodisch nicht weiter ausgeführt. Es sei nur vermerkt, dass sich aufgrund der Zugangssituation zum Gelände der Eingangsbereich bei der Oberhafen-Kantine strategisch besonders gut zur Erfassung der Frequenz und Aktivitätsmuster im Areal eignete.

Die aus Beobachtung, Interviews und Recherche entstandenen Zwischenformate werden an gegebener Stelle erläutert (s. Kap. 5.1). Im weiteren Verlauf der Arbeit werden die Inhalte der Interviews auf konflikthafte Aussprüche, auf planerische Paradoxa hin untersucht und ausgewertet (s. Kap. 5.2). Zudem wird herausgearbeitet, wie die im Prozess auftauchenden Dilemmata von Seiten der verschiedenen Akteure gehandhabt werden (s. Kap. 6.1).

THEORETISCHE EINORDNUNG

3.1 DIE BRACHE ALS HETEROTOPIE

Da Industriebranchen zeitweise einer kollektiven Vergessenheit unterliegen, somit weder politischem noch ökonomischem Druck unterworfen - und insofern frei – sind, bietet sich genau da Raum für Experimente an. Postindustrielle Umnutzungen von Brachen sind in jüngerer Zeit oftmals mit kreativen Aktivitäten verbunden und bilden infolgedessen ein besonders urbanes, vielfältige Lebensweisen umfassendes, Flair aus. Dies ergibt sich aus der Mischung unterschiedlichster NutzerInnen und deren Interaktionsfelder. Durch die Mischung und Entwicklung von Unerwartetem entsteht Neu- und Abartiges, was wiederum der urbanen Vielfalt und dem abwechslungsreichen Alltagserlebnis zugutekommt. Es ist nicht alles reglementiert und permanent videoüberwacht, wie in den Innenstädten, was zur Folge hat, dass Spannendes, Grenzwertiges, Halb-Legales und Non-Konformes, schlicht Anderes vorzufinden ist.

Mit dem Anderen beschäftigt sich auch Foucault (vgl. 2013: 9ff) in seiner Heterotopologie, der Wissenschaft der Andersräume. Er beschreibt die Notwendigkeit von „Gegenräumen“ innerhalb einer Gesellschaft als „Orte, die sich allen anderen widersetzen und sie in gewisser Weise sogar auslöschen, ersetzen, neutralisieren oder reinigen sollen“ (ebd.: 10). Foucault charakterisiert diese Räume zusammenfassend anhand der Merkmale Temporalität, der Simultanität von an sich unvereinbaren Räumen, der Bindung an

Zeitabschnitte und eines Zugangssystems der Öffnung und Schließung (vgl. ebd.: 11ff). Die Heterotopie ist im Gegensatz zur Utopie verortet, hat also einen klaren Standort im Stadtkörper. Als klassische Beispiele nennt Foucault Gärten und Kinderverstecke, aber auch Bordelle und Irrenhäuser und unterstreicht deren Kontinuität in der Menschheitsgeschichte. Die sich hier anschließende Frage lautet: Können Industriebranchen als Heterotopien verstanden werden, in denen - eventuell zeitlich beschränkt - Gegenentwürfe und Alternativrealitäten zu der übrigen Stadt entstehen? Welche Notwendigkeit und welchen Nutzen für die Stadtgesellschaft haben solche Andersräume?

Der amerikanische Soziologe Richard Sennet veröffentlicht mit seinem frühen Werk *The Uses of Disorder* ein Manifest für die Unordnung. Er fordert ein generelles Verbot von vorgeplantem, funktionalem Raum, um dem persönlichen intuitiven Gebrauch des Raums den Vorrang zu geben und unterstreicht den individuellen Lerneffekt in dichten, heterogenen, gar anarchistischen Stadtzusammenhängen (vgl. 1970: 107ff). Auch Kevin Lynch beschäftigt sich in seinem Buch *Waste Away* mit chaotischen Räumen: den Orten des Abfalls und deren Bedeutung. Die sogenannten *Waste Places* (vgl. 1990: 80ff) sind für ihn im Stadtgefüge zwingend notwendig, da sie die Überlebensräume für andere Spezies - ökonomisch und sozial an den Rand gedrängte Individuen und

Gruppen - bilden. Im Rahmen von Neuplanungen - hier bezogen auf die amerikanischen Suburbs der 70er Jahre - würden laut Lynch zu wenige solche Alternativräume eingeplant. Er stellt sich die Frage, wo jene Randfiguren Platz finden, die, wie alle anderen Individuen, zum heterogenen Gemenge der Stadt gehören. Zudem rückt er die positiven Merkmale, der ansonsten negativ konnotierten *Waste Places* in den Vordergrund: Freiheit von sozialer Kontrolle und die Möglichkeit Abenteuer zu erleben.

Industrieareale sind in diesem Kontext insofern interessant, als dass sie einige Merkmale von *Waste Places* bzw. Heterotopien aufweisen, zum Beispiel operieren sie am Punkt von Öffnung und Schließung. In ihrer ursprünglichen industriellen Nutzung sind sie nur einem Bruchteil der Bevölkerung zugänglich, namentlich der jeweiligen Arbeiterschaft. Beim Bruchfallen infolge des Strukturwandels und der damit verbundenen Abwanderung der industriellen Produktion in kostengünstigere Regionen, geraten die Areale üblicherweise in Vergessenheit, da sie nun keinerlei ökonomischen Nutzen mehr generieren. Zudem weisen sie aufgrund von Industrieabfällen oft verseuchte Böden auf, was eine Sanierung und Neunutzung der Areale verzögert. In dieser Zwischenzeit sind die verlassenen und oftmals umzäunten Grundstücke die Spielplätze von Randgruppen der Gesellschaft, welche sich dort ihre Freiräume suchen. Zu dieser Gruppe können, zumindest anfänglich, auch die unter provisorisch-

experimentellen Umständen arbeitenden Kreativschaffenden gezählt werden. Sie interessieren sich insbesondere für die kostengünstige Nutzung bestehender Infrastrukturen, für den freien Raum zur Umsetzung ihrer Ideen und die historische Strahlkraft des Ortes. Industriebrachen bieten durch ihren gebauten Raum verortete Geschichte: „Geschichte hängt an der Materie, der Zeugnischarakter zugeschrieben werden kann“ (Hauser 2001: 92).

Als Gegenstücke zu uniformen Wohnungsneubaugebieten oder musealisierten Innenstädten mit den immer gleichen Ladenketten weisen Industriebrachen - trotz oftmals standardisiert eingesetzter Bauteile - einen individuellen Charme auf. Ihre Historie ist ihr Kapital. Sie bezeugen die lokalspezifische industriell-historische Vergangenheit eines Ortes und vermitteln in ihrer Umnutzung Individualität und Unverwechselbarkeit. Indem eine Symbiose zwischen alter Gebäude(hülle) und neuer Gebäudenutzung eingegangen wird, entsteht ein Ort, der sich vom Rest der Stadt abgrenzen lässt und so auch zur Einzigartigkeit der Stadt in einem internationalen Wettbewerb beiträgt. Der globalen Uniformisierung und deren baulicher Ausformung internationaler Architektur- und Formsprache kann das Konzept der individuell umgenutzten Industriebrachen entgegengesetzt werden.

3.2 DIE BRACHE IN DER PLANUNG

Die Kulturwissenschaftlerin Susanne Hauser versteht Industriebrachen als Abfallprodukte, welche sich durch „eine Phase der Verwahrlosung und des Ignoriertwerdens [...] als Abfall qualifizieren“ (ebd.: 47), sich allerdings in einer durch den Strukturwandel und dem Aufstieg der Wissensgesellschaft veränderten Umgebung neu denken und einordnen lassen. Diese Sichtweise steht in Zusammenhang mit der aufkommenden Recyclingbewegung, welche die Umnutzung von Brachen, anstelle von Neubau, als Ressourcenschonung sieht. In diesen Kontext ist auch der Begriff Flächenrecycling einzuordnen, der die Restflächenplanung, also die Entwicklung und Bebauung von Konversionsflächen beschreibt. Laut Hauser gibt es keine national oder international verbindliche Definition von Brachen. Kriterien für deren Beschreibung können sich an der Lage, an den Gefährdungen für die Umwelt, am Erscheinungsbild, am Zeitraum der Funktionslosigkeit oder an den Kosten bzw. der Erfordernis einer Aufarbeitung orientieren. Es werden zudem drei Strategien im Umgang mit diesen Geländen angeführt (vgl. ebd.: 43ff): erstens die erneute gewerbliche Nutzung als postindustrieller Wirtschaftsstandort (Bsp. Londoner Docklands), zweitens das Aufgreifen der industriellen Vergangenheit des Gebietes oft in Verbindung mit einer touristischen Nutzung (Bsp. Völklinger Hütte, Saarbrücken als UNESCO-Kulturerbe) und drittens die „grünen Lösungen“ oder auch „Technonatur“ (Bsp. ehemalige Mülldeponie Energieberg, Hamburg).

Der Fokus liegt in dieser Arbeit aber nicht auf kaschierten Müllbergen, sondern auf Flächen als „Überbleibsel einer (vor)industriellen

Produktion“ (ebd.: 57). Die grundlegenden Mechanismen sind dabei Abwanderung der Produktion, Zerfall und Wiederkehr der Attraktivität durch kreative Nutzer, die eine neue Öffentlichkeit schaffen.

Seit gut 60 Jahren fallen in altindustrialisierten Ländern wie Deutschland Industriebrachen an. Auch die Umnutzung von alten Industriearealen wird bereits seit den 1970er und im Zuge postmoderner Planungen breitflächig ab den 1980er Jahren praktiziert. Beispiele nationalen, wie die IBA (Internationale Bauausstellung) Emscher Park, oder internationalen Rangs, wie die Londoner Docklands, sind Zeugen dieser Entwicklung und längst keine Seltenheit mehr. Dennoch kann die Umnutzung von ehemaligen Industriebrachen in Zeiten der Nahverdichtung nicht als überholte Praxis beschrieben werden. Beispiele aus den Niederlanden, die mit Umnutzungen von Stätten industrieller Produktion Pionierarbeit leisteten, zeigen die Wichtigkeit der Rolle der Stadt im frühzeitigen Erkennen der Potenziale dieser Orte auf. Mit der sogenannten „Brutplatzpolitik“ (ndrl.: Broedplaatsfonds) wurden finanzielle Mittel zur Etablierung verschiedener kreativer Standorte zur Verfügung gestellt (Creative Factory und NDSM Werft in Amsterdam, RDM Campus und Cultuurpark Westergasfabriek, Rotterdam).

Die sich hier anschließenden Fragen lauten: Mit welchen planerischen Mitteln kann die Planung der Heterotopie begegnen? Ist die Planung gewappnet mit den angemessenen Werkzeugen? Wo lassen sich die Grenzen zwischen ihrer Funktion als Ermöglicherin bzw. Verhinderin kreativer Aktivität ausloten?

3.3 CREATIVE CITY

Aus der Notwendigkeit für die durch den Strukturwandel brachgefallenen Industriegelände einen planerischen Umgang zu finden, wurden ab den 1970/80er Jahren Konzepte entwickelt, die sich grob unter dem Term *Creative City* zusammenfassen lassen (vgl. Florida 2005a/b; Landry 2008; Zukin 1982).

Das Stadtentwicklungskonzept der *Creative City* nimmt Kreative und deren ökonomische Wertschöpfung in den Fokus. Sie werden als treibende Kräfte einer erfolgreichen städtischen Entwicklung festgemacht. In einem internationalen Wettbewerb sind diejenigen Städte attraktiv, die als kreativ gelten, da sie Innovation und die dafür verantwortliche *Creative Class* anlocken, sich dabei ständig neu erfinden und somit spannend und konkurrenzfähig bleiben.

Charles Landry hat sich bereits in den frühen 1970er Jahren mit kulturellen und kreativen Aspekten in der Stadt beschäftigt. Sein Werk *The Creative City. A Toolkit for Urban Innovators* ist zum Planungsklassiker avanciert. Er legt in seinem Buch anhand einer Reihe von Praxisbeispielen aus seiner Beraterfunktion von Stadtverwaltungen eine fünfphasige Strategie zur Entwicklung von kreativen Städten vor. In einer zyklischen Abfolge sollen die Punkte (*Preparation and Planning, Assessment of Potential and Obstacles, Measuring Success and Failure, Execution, Communicating, Disseminating and Reflecting*) abgearbeitet werden, um kreative Ansätze im Rahmen von konventionellen Planungsproblemen in die Praxis umzusetzen (vgl. Landry 2008:166ff).

Das Konzept wurde von Regionalökonom Richard

Florida ab 2002 mit *The Rise of the Creative Class* und 2005 mit *Cities and the Creative Class* wiederaufgegriffen und in den allgemeinen Wirtschaftsförderungskontext eingebettet. Diese Publikationen wurden breiter rezipiert, als die seines Vorgängers, weil sie - unter anderem mit dem linearen Zusammenhang zwischen Kreativität und ökonomischer Prosperität - ein einfaches Handwerkszeug für die Planung liefern. Seine Theorie basiert auf einer Formel von drei T's: Technologie, Talent und Toleranz (vgl. Florida 2005a: 37f). In einer Wirkungskette stehend, beeinflussen und bedingen sich die drei Merkmale von *Creative Cities*: Nur einer toleranten Stadt gelingt es, die unterschiedlichsten Kreativen, die sogenannte *Creative Class*, anzuziehen, welche ihr Talent in die Entwicklung neuer Technologien steckt, welche wiederum zu ökonomischem Wachstum führen. Im Umkehrschluss bedeutet dies: „*human creativity is the ultimate source of economic growth*“ (ebd.: 22). In die *Creative Class* ordnet Florida rund 30 Prozent der US-amerikanischen Bevölkerung ein, dies impliziert, dass er den Begriff sehr weit fasst, so zählt er zum Beispiel auch wissensbasierte Berufe im Gesundheits- oder Finanzwesen dazu (vgl. ebd.: 3). Florida stellt eine Reihe von Indizes vor, wie sich Standortfaktoren, wie Toleranz, messen lassen, zum Beispiel den *Melting-Pot*- oder den *Gay-Index* (vgl. ebd.: 40f).

Laut dem Soziologen Andreas Reckwitz leben wir im Zeitalter der Kreativität. Er stellt sowohl einen Kreativitätswunsch und als auch einen Kreativitätsimperativ fest und legt dar, dass sich die heutigen Städte durch spektakuläre

Architektur, Restaurierung von ganzen Stadtvierteln, Neugründung von Kulturinstitutionen oder gezielter Arbeit an Atmosphären einer „permanenten ästhetischen Selbsterneuerung“ (Reckwitz 2012: 9ff) unterwerfen. Dabei setzt sich die Planung einem Paradoxon aus: Die auf Dauerhaftigkeit ausgerichteten Werkzeuge der Stadtplanung stoßen auf die Spontanität der Kreativen. Der Spagat zwischen Sicherheit und Flexibilität, zwischen ordnender Rahmgebung und Offenheit für Unvorhersehbares muss gemeistert werden. Kreativität ist grundlegend an die Generierung von Neuem gebunden. Durch die nachträgliche eingreifende Steuerung der städtischen Planung werden den Kreativen vor Ort Reglementierungen auferlegt. Dadurch wird grundsätzlich Neues verhindert. Die zeitlich verzögerte Planung versucht zu steuern, was schon vorhanden ist und greift so erst im Nachhinein. Um diesem Problem zuvorzukommen, haben sich in jüngster Zeit intermediäre Organisationen zwischen Staat und Zivilgesellschaft herausgebildet, wie beispielsweise die Kreativgesellschaft in Hamburg, welche ihre Aufgabe in der Vermittlung zwischen Akteuren der Kreativwirtschaft und der Stadt sieht. Es sind „hybride Strategien, die die Planung des Unplanbaren leisten sollen“ (Siebel 2015: 431f).

Unter Kreativwirtschaft, dem eingedeutschten Begriff der *Creative Class*, werden Aktivitäten zur Herstellung und zum Vertrieb urheberrechtlich geschützte Arbeiten verstanden. Deren zugrunde liegende Kraft, die Kunst, unterwirft sich allerdings

nicht der Zweckrationalität und funktioniert, zumindest in ihrem Herstellungsprozess, nur selten nach dem Prinzip der Marktkonformität. Die Kunst und Kreativität wird für ihr *Lateral Thinking*, ihr divergentes Denken, wertgeschätzt und nur als solche anerkannt, wenn sie in irgendeiner Form nützlich, soll heißen marktfähig ist. In diesem Spannungsfeld bewegen sich die *Creative City* und ihre räumlichen Ausformungen in Form von Kreativquartieren.

2009 veröffentlichte das Bundesministerium für Wirtschaft erstmalig eine bundesweit gültige Definition dieses Wirtschaftssektors (BMWi 2009: 3):

„Unter Kultur- und Kreativwirtschaft werden diejenigen Kultur- und Kreativunternehmen erfasst, welche überwiegend erwerbswirtschaftlich orientiert sind und sich mit der Schaffung, Produktion, Verteilung und/oder medialen Verbreitung von kulturellen/kreativen Gütern und Dienstleistungen befassen. Das Wirtschaftsfeld Kultur- und Kreativwirtschaft umfasst folgende elf Kernbranchen oder Teilmärkte: Musikwirtschaft, Buchmarkt, Kunstmarkt, Filmwirtschaft, Rundfunkwirtschaft, Markt für darstellende Künste, Designwirtschaft, Architekturmarkt, Pressemarkt, Werbemarkt sowie Software/ Games-Industrie.“

Zudem wird die Kreativwirtschaft üblicherweise in drei Sektoren gegliedert: Der private Sektor repräsentiert alle selbstständigen kreativen Unternehmensformen, der öffentliche Sektor

vertritt Einrichtungen wie Museen oder Theater und der intermediäre Sektor umfasst gemeinnützig organisierte kreative Formen wie Stiftungen und Vereine.

Für die Begriffe Kreativ- oder Kulturquartier existieren keine einheitlich verwendeten Definitionen. Allerdings können sie als konkrete strategische Methode der Stadtplanung zur Entwicklung der Kreativen Stadt angesehen werden. Der Begriff umfasst dabei sowohl Bottom-up-Initiativen, wie das Kreativquartier Ruhrort, als auch Top-down initiierte Projekte, wie das Kunst- und Kreativquartier südliche Friedrichstadt Berlin. Kreativquartiere haben in den letzten Jahren eine enorme Beliebtheit erfahren, beispielsweise zählt die Wirtschaftsregion Stuttgart angeblich 35 kreative Standorte (vgl. Landeshauptstadt München 2013: 5).

Kre|alt|iv|ität *die*; -: 1. das Schöpferische; Schöpferkraft.
2. (Sprachwiss.) die Kompetenz, neue, nie zuvor gehörte Sätze zu bilden u. zu verstehen

Abb. 4: Definition nach Duden

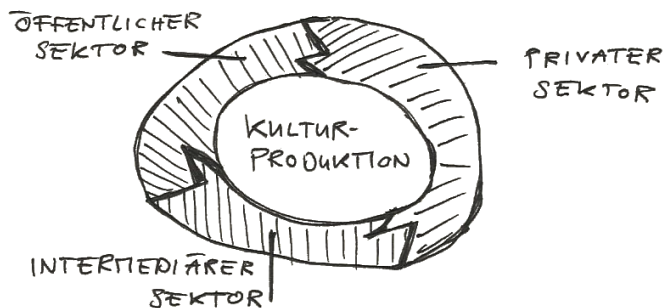


Abb. 5: Drei-Sektoren-Modell Kreativwirtschaft

3.4 DILEMMATA

Das oben beschriebene Spannungsfeld ist als paradoxe Natur der Planung anerkannt, wird aber in der aktuellen Planungspraxis nicht genügend miteinbezogen. Durch das Bewusstmachen von Planungsdilemmata kann ein Handeln im Rahmen von Paradoxa, im Sinne einer Positionierung und Navigation durch diese Gefüge hindurch, möglich werden und dem Problem einiges an seiner Abstraktion genommen werden. Dies erfordert allerdings situative Strategien und keine allgemeingültigen Masterpläne.

PlanungsexpertInnen und PolitikerInnen sind sich über die Wichtigkeit von akteurbasierter (Beteiligung, Miteinbezug) und auf Veränderungen reagierende Planung einig und diese ist unumgänglich um einer Breite an Planungszielen (Ökonomische Effizienz, Nachhaltigkeit, Co-Produktion) gerecht zu werden, in der Praxis aber werden immer wieder die überstandardisierten Rahmen-Begebenheiten kritisiert. Viele Projekte starten anfänglich mit einem offenen Prozess, es stelle sich aber heraus, dass sie zu unflexibel auf den sich immer ändernden Kontext reagieren (vgl. Savini et al. 2015: 297).

Die Finanzkrise und die darauffolgende Austeritätspolitik haben als neue Quellen der Unsicherheit bei Planungsvorhaben ein Gefühl des Scheiterns ausgelöst, was zu einer gewissen Unzufriedenheit bestehender Planungsmodelle führt und dazu, dass gängige Planungsmethoden

zunehmend infrage gestellt werden. Planungsvorhaben liegen komplexe Realitäten zugrunde, die nur schwer zu erfassen sind und ihre Wirkungen somit niemals vollständig im Voraus abgeschätzt werden können.

Die Autoren schlagen folgendes Planungsverständnis vor: „*Planning is understood as a paradox; a structural tension between organization and spontaneity*“ (ebd.: 296). In Abgrenzung zum herkömmlichen Verständnis von Planung, als ein vorausgreifendes Handeln abschätzbarer Auswirkungen, wird eine ergebnisoffene und auf Veränderungen des sozialen Umfeldes reagierendes Planungsverhalten vorgestellt. Um mit dem sich entgegengesetzten Spannungsfeld von Kontrolle/ Steuerung und Selbstorganisation einen Umgang zu finden, schlagen die Autoren das Herausarbeiten der planungsinternen Dilemmata vor: „*The concept of „dilemma“ sheds light on the role of agency within the paradoxes of planning. It provides a space to understand planning as a set of choices, practices, and actions to cope with these paradoxes within contextually different situations*“ (ebd.: 299).

Mit diesem Vorschlag wird den in der Praxis agierenden PlanerInnen ein Mittel zum Umgang mit Komplexität in Planungsfragen an die Hand gegeben. Im konkreten Aufzeigen und

Pa|ra|do|xon *das*; -s, ...xa, Paradox *das*; -es, -e (*gr.-lat.*): scheinbar falsche Aussage (oft in Form einer Sentenz oder eines Aphorismus), die aber bei genauere Analyse auf eine höhere Wahrheit hinweist

Abb. 6: Definition nach Duden

Dilemma *das*; -s, -s u. -ta (*gr.-lat.*): Wahl zwischen zwei [gleich unangenehmen] Dingen; Zwangslage, -entscheidung

Abb. 7: Definition nach Duden

Formulieren der Dilemmata kann eine situative und kontextabhängige Positionierung und Synthese zwischen ihren Polen gefunden werden. Diese Positionierung steht unter beständigem Druck des sich wandelnden Kontextes und kann über die Zeit Änderungs- oder Revidierungszwängen unterworfen sein. Dieses zeitlich situative Agieren wird als „navigieren“ bezeichnet. Es geht also nicht darum, die Planung zu revolutionieren, sondern durch genaues Beschreiben Potenziale und Grenzen offenzulegen (vgl. ebd.: 310). Damit findet eine Valorisierung der planungsinhärenten Paradoxa statt.

Die von den Autoren benannten Dilemmata orientieren sich entlang der wesentlichen Planungsdimensionen der Organisation von örtlichen, rechtlichen und ökonomischen Ressourcen. Dies sind die territoriale Zielbestimmung, die Aufstellung der Spielregeln sowie die Mobilisierung von Ressourcen. Innerhalb dieser Dimensionen werden folgende drei konzeptionelle Planungs-Dilemmata mithilfe von je zwei Schlüsselbegriffen untersucht. Es sind dies das Interventions-Dilemma mit Raum und Zeit, das Regulations-Dilemma mit materiellen und prozessualen Normen sowie das Investitions-Dilemma mit Risiko und Einnahmen.

Während Planung immer versucht eine (Teil-) Kontrolle über eine nicht zu erfassende soziale Komplexität auszuüben, sind die Werkzeuge, die

sie dafür einsetzt, zeit- und kontextabhängig. Es wird die Frage nach dem Punkt gestellt, an dem die Planungspraxis von der ermöglichenden zu der kontrollierenden Instanz übergeht und nach den Grenzen, die Planungseingriffe sozialen Dynamiken setzen (vgl. ebd.: 298). Dazu müssen Dilemmata genau unter die Lupe genommen werden, denn auch wenn die Planung von Natur aus paradox und gegensätzlich ist, kann nur in der Herausarbeitung genau dieser Paradoxa das Planungsverständnis erweitert und pragmatische kontextbezogene Handlungsansätze gefunden werden.

Es wird argumentiert, dass innerhalb der Planung ein Bewusstsein und ein sinnvoller Umgang mit diesen Dilemmata gefunden werden muss, da sie nicht ausgehebelt oder aufgelöst werden können, sondern nur durch ein Hindurch-Navigieren (und somit einer raumzeitlichen Positionierung) neue kontextbasierte Handlungsansätze gefunden werden können. Im abschließenden Fazit werden drei Forderungen in den Raum gestellt: Erstens sollten die zwei Pole jedes Dilemmas zentral sein im Denken und Entscheiden darüber. Zweitens wird das paradoxale Wesen der Planung konstatiert, aber gleichzeitig gefordert, dass die Elemente, die dieses ausmachen und deren Verbindungen und Interaktionen untereinander besser beschrieben werden müssen. Und drittens wird festgehalten, dass die drei vorgeschlagenen Dilemmata sich nur analytisch trennen lassen, in der Praxis aber zusammengedacht werden müssen.

VOR ORT



Abb. 8: Zwischen Halle 3 und 4

4.1 KONTEXT HAMBURG

Das Thema Kultur- und Kreativwirtschaft wurde seit der Jahrtausendwende deutschlandweit immer bedeutender und zunehmend als eigene Wirtschaftsbranche begriffen. Mit dem 2007 vom Bundestag in Auftrag gegebenen Bericht „Kultur in Deutschland“, entstand erstmals eine allgemein verbindliche Definition der Begrifflichkeit. Auch die Freie und Hansestadt Hamburg hat die Diskussion um Kreativwirtschaft und Wettbewerbsfähigkeit der Städte relativ früh aufgegriffen. Dies mitunter aufgrund des ansässigen Design-, Presse- und Werbegewerbes, welches im bundesweiten Vergleich in Hamburg die höchste Beschäftigungsquote aufweist (vgl. HKG 2012: 74). Sowohl im städtischen Leitbild „Metropole Hamburg - Wachsende Stadt“ von 2002, wie auch im darauffolgenden von 2009 „Wachsen mit Weitsicht“ und dessen Erweiterung „Wir schaffen das moderne Hamburg“ von 2011 wird die Förderung kreativer Potenziale der Stadt benannt. Dieses Ziel wird mitunter folgendermaßen beschrieben: „Das Leitbild der wachsenden Stadt reicht somit weit über die klassische Wirtschaftsförderung hinaus und ist eine zentrale und dauerhafte Aufgabe für alle Politikressorts, bei der es darum geht, die Stadt für ihre Einwohner sowie für potenzielle Investoren und kreative Köpfe aus dem In- und Ausland so attraktiv und lebenswert zu gestalten wie nur irgend möglich“ (FHH 2002: 10). Die BSU greift dies in der Broschüre „grüne, gerechte, wachsende Stadt am Wasser“ auf und benennt den Oberhafen als entstehendes kreatives Milieu, welches nicht am Reißbrett geplant werden könne (vgl. FHH 2014: 66). Insbesondere mit einer von Roland Berger Strategie Consultants 2007 durchgeführten Studie mit dem

Titel „Talentstadt Hamburg“, wird in Hamburg der Scheinwerfer auf die Kreativschaffenden gelenkt. Diese Studie lehnt sich in ihrer Begrifflichkeit an die Konzeption der Creative Class von Florida (s. Kap. 3.3.) anhand der 3 T's an (Technologie, Talent, Toleranz) und untersucht kreative Akteure im Hinblick auf deren formale Abschlüsse. Hierbei wird der Aspekt der heterogenen Natur der Beschäftigten und der Beschäftigungsverhältnisse allerdings vernachlässigt. Auch fügt die Studie der ideellen Formulierung keine räumliche Dimension hinzu. Diese, wenn auch zeitlich beschränkte, stadträumliche Verortung kreativer Wirkungskreise, wird mit der 2010 von der BSU (heute BSW) in Auftrag gegebene Studie „Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg“ untersucht. Eine über die Stadt Hamburg gelegte Wetterkarte mit kreativen Hoch-, Tiefdruckgebieten und Fronten verdeutlicht die temporäre Erscheinung dieser Phänomene und zeigt Wanderungs- und Entwicklungstendenzen auf (vgl. Abb. 14). Im Anschluss werden verschiedene offene Potenzialräume im Hamburger Stadtgebiet hervorgehoben und deren spezifische Qualitäten mithilfe von Entwicklungsszenarien beschrieben. Auch der Oberhafen findet hierbei Erwähnung: Das Gebiet wird zusammen mit dem benachbarten Brandshof und dem Großmarktareal als ein kreatives Milieu verstanden. Mit dem Szenario „Kreative Profilierung“ schlägt die Studie vor, die nachhaltige Wertschöpfung zu fördern, Entwicklungsprozesse zu vereinbaren und die Dynamisierung von Planungsprozessen einzuleiten. Zudem gibt die Studie den Verantwortlichen einen konkreten Instrumentenkasten zur Bearbeitung der einzelnen Fokusräume an die Hand (vgl. FHH 2010).

Die HKG (Hamburg Kreativ Gesellschaft) hat 2012 zudem einen Kreativwirtschaftsbericht herausgegeben mit dem Ziel „die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Potenziale der Kreativwirtschaft quantitativ und qualitativ zu erfassen und zu bewerten“ (HKG 2012: 14). Der Bericht gliedert sich in drei Teilbereiche, welche von unterschiedlichen Auftragsnehmern erstellt wurden: Erstens wird mithilfe einer statistischen Analyse die Kultur- und Kreativwirtschaft in Hamburg beziffert und bundesweit verglichen. Zweitens dienen anonyme Experteninterviews als Basis für eine empirische Standortanalyse und lassen Akteure der elf Teilmärkte der Kreativwirtschaft innerhalb von organisierten Workshops selbst zu Wort kommen. Drittens werden Maßnahmen zur Förderung der

Kreativwirtschaft aus anderen Städten identifiziert und ihre Übertragbarkeit auf Hamburg geprüft. Der Bericht stellt insbesondere die Wichtigkeit und die zukünftige Entwicklung des Wirtschaftszweigs heraus und empfiehlt abschließend die Stärkung von fünf Handlungsfeldern (Wahrnehmung und Anerkennung erhöhen, Qualifikation, Professionalisierung und Vernetzung verbessern, passgenaue Finanzierungsmöglichkeiten schaffen, geeignete Immobilien erschließen, Selbstorganisation unterstützen und geeignete Steuerungsformen wählen). Die Daten beziehen sich auf das Jahr 2008 und beziffern die Anzahl Erwerbstätiger in der Kreativwirtschaft auf rund 78'800, davon sind mehr als 70'000 im privaten Sektor tätig.

	Hamburg	Berlin	Köln	München
Musikwirtschaft ²	3 597	4 432	2 326	2 919
Buchmarkt	3 536	6 739	3 948	7 926
Kunstmarkt	1 036	1 725	620	939
Filmwirtschaft ²	5 303	12 084	6 881	5 839
Rundfunkwirtschaft ²	3 797	2 512	4 553	4 004
Markt für Darstellende Künste ²	4 531	6 497	2 602	2 830
Designwirtschaft ²	13 921	11 911	5 404	11 798
Architekturwirtschaft	4 714	8 359	2 678	5 371
Pressemarkt ²	12 678	9 088	2 918	9 097
Werbemarkt ²	15 425	12 766	7 397	13 176
Software-/Games-Industrie	17 428	20 399	8 920	21 889
Sonstiges	600	678	148	651
Gesamt Kreativwirtschaft				
Mit Doppelzählungen	86 566	97 190	48 394	86 439
Doppelzählungen	16 248	16 303	7 853	13 276
Ohne Doppelzählungen	70 318	80 887	40 541	73 163
Anteil an der Gesamtwirtschaft (ohne Doppelzählungen) in %	6,7	5,7	6,6	8,1

Abb. 9: Erwerbstätige im privaten Sektor der Kreativwirtschaft, Städtevergleich 2008

4.2 PORTRÄT OBERHAFEN

Das Areal diente einst als Umschlagplatz für Gemüse, welches aus den östlichen Anbauorten kommend vom Schiff auf Land umgelagert und am nahen Deichtormarkt verkauft wurde. Im Rahmen des Ausbaus des Hannoverschen Bahnhofs als Güterbahnhof wurde der Oberhafen ab dem 20. Jh. zur Lagerung bzw. direkten Umladung von Waren vom Schiff auf die Schiene genutzt. Das Gelände avancierte ab den 1900er Jahren zu Deutschlands größtem Stückgut-Umschlagplatz, fiel aber infolge erneuerter Umschlagstechniken ab den 1970ern zunehmend brach. Daraufhin siedelten sich erste kreative Pioniernutzungen an, bevor ab 2010 die Entwicklung eines Kreativ- und Kulturquartiers auch stadtentwicklungspolitisch gesteuert wurde.

OBERHAFEN EINST (vgl. HCH 2010: 11ff)

Auf dem ehemaligen Grasbrook (Brook: plattdeutsch für feuchtes Marschgebiet) gelegen, war die Gegend um den heutigen Oberhafen einst eine als Weidegrund genutzte sumpfige Insel südlich der Stadtmauer. Durch das „Brookthor“ und eine Brücke ist das Gebiet mit der Stadt verbunden. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde durch den Festungsbaumeister van Valckenburg eine Verteidigungsanlage geschaffen. Der nordwestlich des Oberhafens verlaufende Ericusgraben erinnert noch heute an die Anlage mit der damaligen Bastion Ericusspitze.

Das eigentliche Kaibecken Oberhafen entstand zusammen mit der Befestigung des Deichtors

am Zufluss der Bille als östliche Einfahrt in den Hamburger Hafen. Damit war er lange Zeit Zentrum für die Flussschifffahrt und die Gemüsebauern aus den Vier- und Marschlande. Mit Elbkähnen wurde das Gemüse am Oberhafen verladen und zum Markt am Deichtor gebracht. Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Uferkanten noch unbefestigt, aber schon eine kleinteilige Bebauung vorhanden, die Schmilinsky's Eisengießerei, über die es nur wenige bekannte Daten gibt. Ende des 19. Jahrhunderts führten Entwicklungen in Schifffahrt und Hafenwirtschaft zum Bau von Häfen in der Umgebung, was den Oberhafen als Standort schwächte. Mit dem Bau des Hannoverschen Bahnhofs 1872 wurde das Gelände umgenutzt für den Güterumschlag vom Schiff auf die Schiene. Damit einhergehend entstanden die ersten uferparallelen Schuppen, die in Teilstücken heute noch erhalten sind (beispielsweise die Güterexpedition, welche ab 1915 zur Bahnmeisterei umfunktioniert wurde). Erweiterungsbauten folgten im südöstlichen Teil sowie auf dem Vorplatz das Maschinenhaus.

Nach Fertigstellung der Speicherstadt und mit dem Zollanschluss 1888 wurde der Oberhafen zum Hafen für die gesamte Segelschifffahrt entlang der Oberelbe. Zehn Jahre später waren die Gebäude der Eisengießerei verschwunden und die Hallenstränge erweitert, im Süden gar mit einer Überdachung ergänzt. Anfang des 20. Jh. folgte der Bau der Oberhafenbrücke und im Zuge dessen eine Begradigung der nördlichen Kaimauer. Es entstand am Ort des zukünftigen Zollamts eine überdachte Ladenbühne parallel zur neuen Kante

als Speiseanstalt, 1970 wurde diese durch das heutige Gebäude ersetzt. Kurz nach 1900 wurde das Oberhafenquartier durch das Pfeilerbahnviadukt vom restlichen Grasbrook räumlich getrennt. Zwischen 1910 und 1920 wurden die Schuppen zum Teil abgerissen und versetzt und verschmälert oder neu errichtet. Dies ging einher mit dem Ausbau des Schienennetzes auf dem Gelände. Zudem wurde das Kopfgebäude der Güterabfertigung hinzugefügt. 1925 entstand auch die Oberhafen-Kantine als hafentypische Kaffeeklappe und ist heute das einzige Gebäude im Quartier, welches unter Denkmalschutz steht.

Der Hafen unterlag massiver Kriegszerstörung. Verschont blieben die Oberhafenkantine sowie die daneben liegende Speiseanstalt. Die anderen Gebäude wurden, bis auf wenige Ausnahmen, auf den Grundmauern an gleicher Stelle saniert oder wieder aufgebaut. Besonders beschädigt war die Halle 4, die im Aufbau mit einem Verwaltungsgebäude in der Mitte ergänzt wurde. Halle 2 und 3 hatten vor allem Dachschäden und wurden wieder instandgesetzt.

Ab den 1960ern begann die sukzessive Abwanderung der Umschlagswirtschaft durch veränderte Umschlagstechniken (Bau des ersten Containerterminals, Waltersshof). Mitte der 70er Jahre folgte die Einstellung des Güterbahnhofs Hannoverscher Bahnhof. Dennoch wurde im Oberhafenquartier, wenn auch immer weniger, bis in die 90er Jahre weiterhin Ware umgeschlagen, zum Schluss sehr spezialisierte Objekte, wie Küchenkleingeräte und Toilettenpapier (vgl. Carstensen 2016: 5'). In den 1980ern kam die

Überdachung der Gleisanlagen zwischen Halle 2 und 3 hinzu, ansonsten folgten aber keine Veränderungen des Gebäudebestandes mehr.

OBERHAFEN HEUTE

Das Oberhafenquartier - heute am Rande Hamburgs größter Baustelle, der HafenCity, gelegen - ist das letzte Überbleibsel, welches die vormalige Nutzung des gesamten Gebiets als Hafenareal bezeugt. Auf einer Fläche von ca. 6.7 bis 8.9 ha (je nach Quelle) und einer Bestands-Bruttogeschossfläche von ca. 2.5 ha liegen drei ehemalige meist eingeschossige Lagerhallen mit mehrstöckigen Backstein-Kopfbauten und teils überdachten ehemaligen Gleisanlagen direkt am Hafenbecken. Das Gebiet ist im Nordosten durch die Grenze zum Wasser im Südwesten durch einen Bahndamm stark von der Umgebung abgegrenzt. Der momentan einzige Zugang (geplant sind eine Anbindung an die U-Bahn-Haltestelle HafenCity Universität sowie eine Brücke zum Großmarktareal) liegt im Norden des Gebiets: Über die Oberhafenbrücke oder von der restlichen HafenCity her kommend, biegt man unter der Brücke direkt neben der denkmalgeschützten Oberhafen-Kantine ins Gebiet ein. Die U-Bahn-Station Steinstraße und der Hauptbahnhof sind von hier nur wenige Gehminuten entfernt. Ab den 1970er Jahren fiel das Gebiet in Folge der Aufgabe des angrenzenden Güterbahnhofs zunehmend brach. Heute findet sich vor Ort eine Mischung aus Lagernutzungen, alteingesessenen Mietern sowie vereinzelt politisch intendierten zugezogenen Kreativnutzungen.

EIGENTUMSRECHTE

Grund und Boden befindet sich seit 2003 in städtischem Besitz (Sondervermögen Stadt und Hafen), welcher von der HCH (HafenCity GmbH Hamburg) verwaltet wird. Davor befand sich das Areal zusammen mit dem Hannoverschen Bahnhof in Besitz der Deutschen Bahn, wurde aber mit der Übernahme durch die Stadt einer bahnrechtlichen Entwidmung unterzogen. Bevor das Areal in den städtischen Besitz übergehen konnte, war die Deutsche Bahn dazu verpflichtet, die durch die Nutzung entstandenen Altlasten zu entfernen. Dies war der Grund für die 2014 vollzogene Entfernung der Gleise. Die Bahnschwellen waren mit schädlichen Stoffen behandelt, die allenfalls in den Boden hätten übergehen können.

Die HafenCity unterliegt, aufgrund ihrer gesamtstädtischen strategischen Wichtigkeit, als sogenanntes „Vorranggebiet“ Senats-Bebauungsplänen. Dies hat zur Folge, dass Bebauungspläne nicht wie üblich vom Bezirk, sondern direkt von der BSW erarbeitet werden. Um die planungsrechtlichen Fragen kümmert sich dort die Abteilung LP1 Gruppe HafenCity im Amt für Landesplanung und Stadtentwicklung. Für die Baugenehmigung ist das ABH (Amt für Bauordnung und Hochbau) der Bundesabteilung zuständig. Zudem unterlag das Gebiet als ehemalige Hafentfläche dem Hafenentwicklungsgesetz, aus dem es erst 2015 befreit wurde. (Die Befreiung aus diesem Gesetz erfolgt in der HafenCity sukzessive je nach Planungsstand der Gebiete.) Erst dieser Schritt machte es planungsrechtlich überformbar. Da für das Gebiet kein B-Plan vorliegt, tritt nach BauGB §34

über „Zulässigkeiten von Vorhaben innerhalb der im Zusammenhang bebauter Ortsteile“ in Kraft (vgl. Habeck 2016: 36'). Demnach müssen sich Vorhaben „nach Art und Maß der baulichen Nutzung, der Bauweise und der Grundstücksfläche, die überbaut werden soll, in die Eigenart der näheren Umgebung“ (BauGB 2013: 347) einfügen. Die Kaikanten und Wasserflächen unterliegen weiterhin der Obhut der HPA (Hamburg Port Authority). Dies erschwert die alternative Nutzung des Kaibeckens Oberhafens.

HOCHWASSER

Wie die gesamte HafenCity vor der Deichlinie gelegen, unterscheidet sich das Untersuchungsgebiet darin, dass es nicht auf hochwassersicheres Niveau von mindestens 7.5 Metern üNN angehoben wurde. Bei Sturmflut ist das Gelände des Oberhafens ab einem Wasserstand von 5.2 üNN überflutungsgefährdet (vgl. HCH 2009: 36f). Dieser Wasserstand wurde zuletzt in den Jahren 2013 und 1999 überschritten. Die Hochwassergefahr ist, zusätzlich zur Lärmbelastung durch den Schienenverkehr, ein Grund, weswegen eine Wohnnutzung im Gebiet nicht zulässig ist. Dies schmälert zudem die Attraktivität für die in kreativen Schaffenskreisen üblichen Mischformen des Wohnens und Arbeitens.

ZUSTAND DER HALLEN

Die Bausubstanz einzelner Hallen geht bis in die 1850er Jahre zurück. Sie unterlagen jedoch, wie oben beschrieben, im Zweiten Weltkrieg

starken Zerstörungen und mussten teils auf den Grundmauern wieder neu errichtet werden (vgl. HCH 2010: 11f). Zudem waren sie kontinuierlich baulichen Ergänzungen und Umgestaltungen unterzogen, was das Hallenensemble heute zu einem Flickwerk aus verschiedenen Zeitabschnitten und somit für den Denkmalschutz nicht denkmalwürdig macht. In den letzten drei Jahrzehnten fanden, abgesehen von Innenausbaumaßnahmen durch die Mieter, keine wesentlichen Instandsetzungsmaßnahmen mehr statt. In entsprechend marodem Zustand befinden sich die Hallen aktuell. Problematisch sind vor allem die undichten Dächer. Für eine kreativwirtschaftliche Nutzung fehlen zudem Wärmedämmung, Strom-, Wasser- und Abwasserleitungen sowie Brandschutzsicherheit. Die Herstellung dieser Basisleistungen wird von der HCH aktuell in Angriff genommen. Zudem sorgt sie für Zwischenwände in den Hallenabschnitten um eine kleinteiligere Nutzung zu ermöglichen (vgl. Goschke 2016: 14'). Die Gewährleistung des Brandschutzes und

der entsprechenden Fluchtwege für eine Veranstaltungsfläche (für mehr als 200 Personen nach Versammlungsverordnung, VStättVO Hamburg 2007), namentlich die finanziellen Aufwendungen für die Installation einer Sprinkleranlage, führte nach langem Hin und Her zum Entscheid, die Überdachung zwischen Halle 3 und 4 abzureißen. Ob der Abriss des Dachs einen Einfluss auf die Statik der Außenwände der teilweise sehr alten Hallen hat, scheint nicht abschließend geklärt zu sein (vgl. Habeck 2016: 17').

PLANUNGSGEBIET

Die erste Masterplanung für die HafenCity sah im Bereich des Oberhafens ein Gewerbegebiet verbunden mit Wohnnutzung vor. Aufgrund von lahmem Interesse seitens der Investoren in Folge der Finanzkrise wurde ein Alternativplan nötig. Nach einem Abstimmungsprozess und einer



Abb.10: Oberhafen aus der Vogelperspektive, Blick Richtung Norden



Abb. 11: Oberhafen aus der Vogelperspektive, Blick Richtung Süden

veröffentlichten Studie zu kreativen Milieus, wurde der Oberhafen in der Masterplanüberarbeitung von 2010 als Kreativstandort festgeschrieben. Da das Oberhafenquartier im Planungsgebiet der HafenCity liegt, ist es, wie alle Grundstücke, der Refinanzierungslogik der HCH unterworfen. Die in die Infrastruktur getätigten Investitionen seitens der Stadt sollen durch den Verkauf der Grundstücke wieder ausgeglichen werden. Da Grund und Boden im Oberhafenquartier aber nicht zum Verkauf vorgesehen sind, sind Investitionen in das Gelände, von Seiten der HCH gegenüber der Bürgerschaft und dem Senat, schwer zu rechtfertigen. Im Anschluss an die Studie „Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg“ folgte deshalb ein politischer Vorstoß zur Herauslösung „des Oberhafenquartiers aus dem Planungs- und Entwicklungskontext der HafenCity“. Dies geschah mit der Erläuterung die Teilräume rund um den Oberhafen müssten

als „Kulturhafen“ zusammengedacht und als Gegengewicht zur übrigen Neuplanung entwickelt werden (vgl. FHH 2010b: 1f). Der Antrag wurde in Folge abgelehnt, auch mit der Begründung mit der HCH als Partnerin die entsprechenden finanziellen Mittel zur Verfügung zu haben (vgl. FHH 2010c: 1ff). Die Ausbaumaßnahmen vor Ort sollen nun zusammen mit den erwirtschafteten Mieten ein Nullsummenspiel ergeben (vgl. Goschke 2016: 16'). Die Nettokaltmiete für spätere Kreativnutzer ist, abhängig von der Größe des Hallenabschnitts, bei 4,05 bis 4,80 €/m² angesetzt (vgl. IBV 2013: 10). Die Mietdauer ist eine Funktion der Investitionsbereitschaft bzw. des -bedarfs des Mieters in den Innenausbau. Die Gesamtmieteinnahmen sollen so über die kalkulierte Zeit die für die HCH entstandenen Kosten decken (vgl. Carstensen 2016: 19').

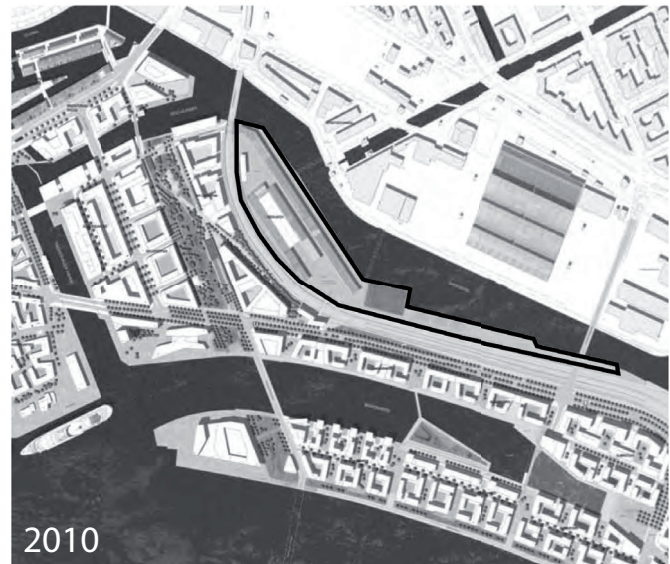
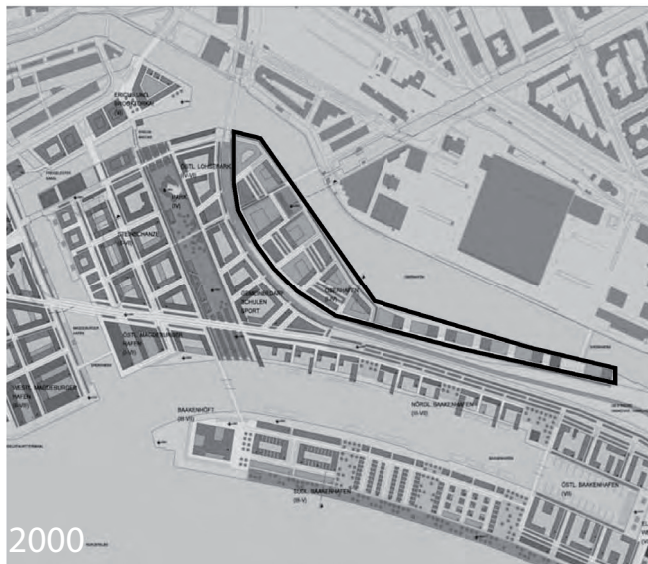


Abb. 12: Masterplan HafenCity 2000 und 2010

4.3 WAS BISHER GESCHAH (S. AUCH QUELLEN ZUM OBERHAFEN)

HAFEN Die Oberhafenbrücke wird eingeschmolzen

KÜNSTLERQUARTIER

Oberhafen-Halle droht Abriss



Hamburg. Eine Bürgerinitiative fürchtet die "Zerstörung des Quartiers": Die historische Gleishalle im Hamburger Oberhafen soll abgerissen werden.

Seite 13 "Großer Verlust für das Ensemble"

»OBERHAFEN-KANTINE« Hier tischt Mama Mälzer

auf Das gabs noch nie: Die Oberhafenkantine im Hafen soll Stein für Stein abgetragen und neu wieder aufgebaut werden Ein Denkmal in tausende Teile zerlegt

Oberhafen-Kantine: Kampf gegen Abriß

🕒 24.05.97, 02:00 Uhr

HAFENCITY

28.03.11

Oberhafenquartier soll neues Künstlerviertel werden

Von S. Cramer von Clausbruch, J. Mischke, M. Rebaschus



Bürger wollen Abriss einer historischen Gleishalle stoppen

Von Nico Binde



Hamburg baut Viertel für Kreative am Hafen

Von Axel Tiedemann



Wollen das Gleisallendach vor dem Abriss retten und die Halle im Oberhafen...
von Christiane Helm

Abb. 13: Das Oberhafenquartier in der Presse (Quellen: MOPO, Hamburger Abendblatt, Berichterstattung bis zum 24.07.16)

Im Folgenden einen kurzen Überblick über bereits veröffentlichtes Material zum Oberhafenquartier:

STUDIEN

2001, KulturGutAchten, Machbarkeitsstudie für kulturelle (Zwischen-)Nutzungen im Gebiet der künftigen HafenCity Hamburg, Büro üNN im Auftrag der Kulturbehörde (KB)

2007, Talentstadt Hamburg, Roland Berger Strategy Consultants

2009, Kreativer Archipel, Orte des Kreativen in Hamburg und der Hafencity, Dieter Läßle (u.a.)

2010, Metamorphose Oberhafen Hamburg: Szenarien und Architekturtypen für eine Wasserkante der Innenstadt, Paolo Fusi

2010, Gutachten Kreative Milieus und offene Räume, Urban Catalyst im Auftrag der BSU

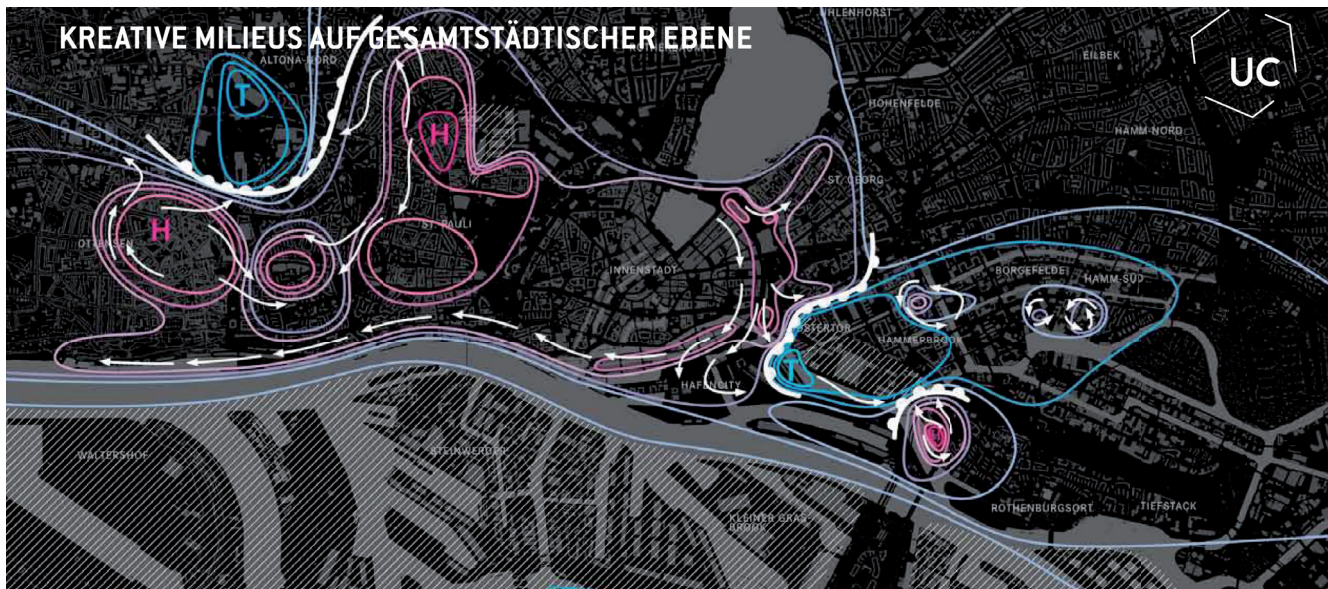


Abb. 14: Kreative Wetterkarte über Hamburg

STUDENTISCHE ARBEITEN

2011 Transformationskonzept Oberhafen, Sebastian Fritzsche, Masterarbeit Urban Design, HCU Hamburg

2012 „Kreativwirtschaft in Hamburg. Raumbedürfnisse und Raumangebote am Beispiel der Themenimmobilie Karostar und des Oberhafens. Ines Höpner-Nottorf. Magisterarbeit im Bereich Angewandte Kulturwissenschaften. Leuphana Universität Lüneburg

2012/13 Wettbewerb „Bau dir deine Uni“ Kreativ Werkstatt Oberhafen, Entwurfsprojekt für studentische Arbeitsplätze im Oberhafen, HCU Hamburg, verschiedene studentische Entwürfe, einsehbar unter: <https://www.hcu-hamburg.de/universitaet/zentrale-projekte-der-hcu/kreativ-werkstatt-oberhafenquartier>

2013 P1-Projekt Stadtplanung, HCU Hamburg.

2013 Oberhafen Hamburg, Eine Akteursanalyse, Paul Gallep, Seminararbeit im Rahmen der Kreativ Werkstatt Oberhafen, HCU Hamburg

2014 Konstituierte Raumwelten der Kreativen versus geplante Räume durch die Politik. Das Beispiel Hamburg, Linda Tappe, Diplomarbeit im Bereich Geographie, Universität Hamburg

OBERHAFEN E.V.

Oberhafen Hamburg – Spielraum für kreatives Handeln, Positionspapier, 2013

Manifest Oberhafen, Grundsätze für die Prozessgestaltung- und Leitbildentwicklung bei konkreten Projektanfragen und Umsetzungsvorschlägen, 2013

VERÖFFENTLICHUNGEN HCH

2011, Broschüre Transformationsraum Oberhafen
2010, Gebäudebestandsuntersuchung
2009, Standortanalyse
Diverse Pressemitteilungen

Die Sammlung an Materialien und erarbeiteten Studien und Projekten zum Oberhafenquartier ist beachtlich. Umso mehr bietet es sich an, bereits erbrachten Effort zu sammeln und auszuwerten. Diese Arbeit versucht Bisheriges zu bündeln, zu einem Strang zusammenzuführen und mit den Akteuren vor Ort rückzukoppeln. In dieser Auseinandersetzung soll das von den Akteuren bezogene Wissen gespiegelt und so zur Debatte über die Zukunft des Oberhafenquartiers beigetragen werden.



Abb. 15: Luftaufnahme



ZWISCHEN GROSSMARKT
UND HAFENCITY

Abb. 16 - 20





HALLENEINDRÜCKE I

Abb. 21 - 24





AKTIVITÄTEN

Abb. 25 - 30



VOR ORT



ÜBER DEN DÄCHERN

Abb. 31-33





HALLENEINDRÜCKE II

Abb. 34 - 37



VOR ORT



SIGNALETIK

Abb. 38 - 43



KNEIPE ALS TREFFPUNKT

Abb. 44 - 45





Abb.. 46: Halleninneres vor dem „Dinners zum Erhalt des Oberhafen-Ensembles“

EMPIRISCHES MATERIAL

5.1 ZWISCHENFORMATE

Die Interviews dienen, neben den Beobachtungen und Begehungen vor Ort, als Basis der Zusammenstellung des empirischen Materials. Aus diesem Grund werden nun die Gesprächspartner in ihrer Funktion bezüglich des Oberhafens kurz vorgestellt und die wichtigsten Schlagworte aus dem Interview im Hinblick auf die Fragestellung festgehalten. Die im Gespräch angerissenen Themen werden in einer „Wolke“ zusammengestellt, wobei der innere Kern das Quartier und der äußere die Stadt repräsentiert. Obwohl mit den einheitlichen Frageleitfäden pro Interviewgruppe eine Vergleichbarkeit der Gespräche angestrebt wurde, sind sie aufgrund der Zeitkapazitäten der Akteure strukturell sehr unterschiedlich ausgefallen.

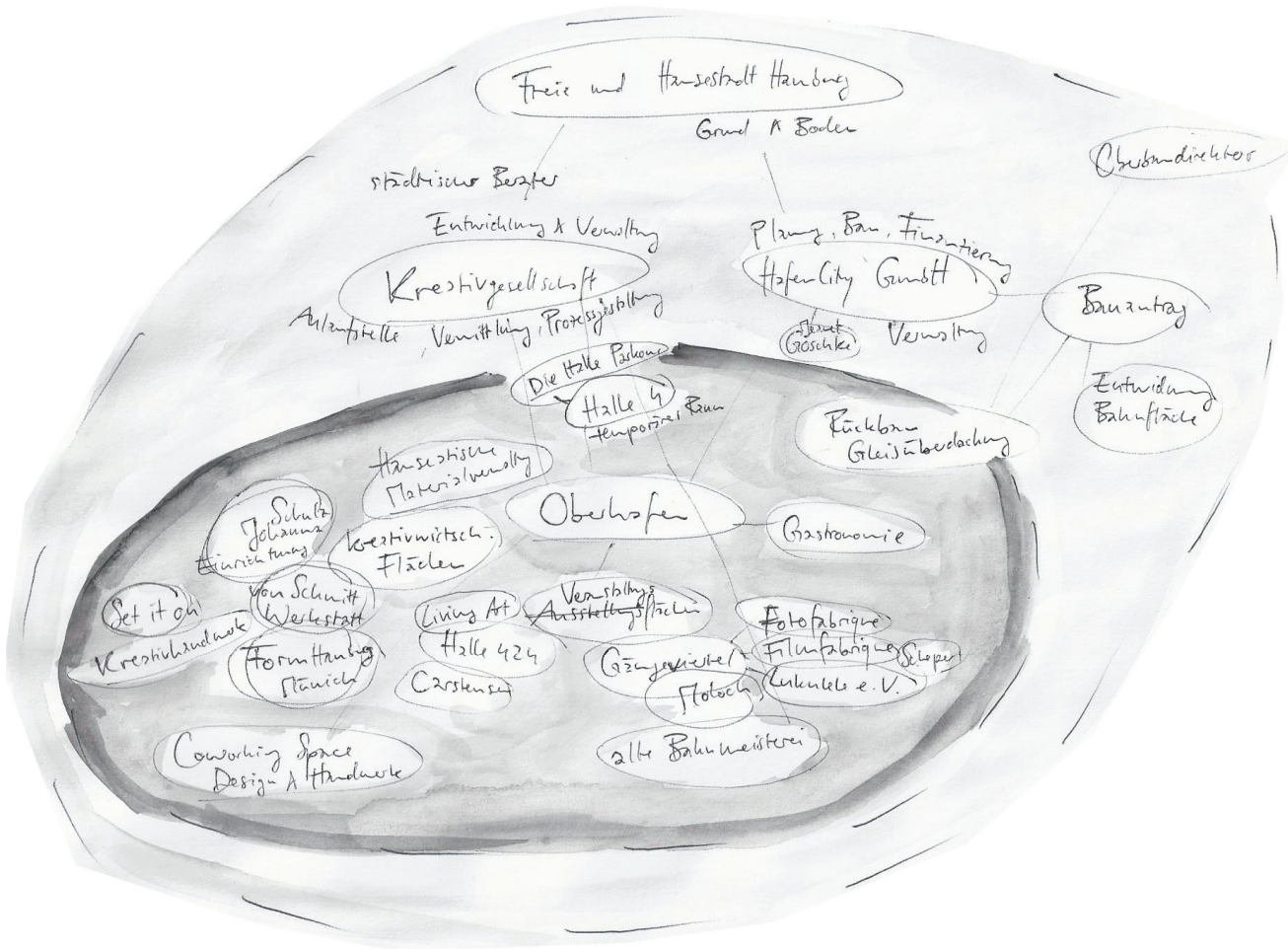


Abb. 47: Kontext HKG

Akteur der städtischen Planung: Jean Rehders ist bei der HKG der zuständige Projektleiter für den Oberhafen. Diesen Posten hat er seit 2014 inne.

- Bauantrag hatte ungeahnte Verzögerungen zur Folge
- Iterative Alternativstrategien der Gebietsentwicklung
- HKG hat eine regulierende Rolle, würde sich entsprechend ändern und eher auf das Mitgeben von Expertise fokussieren



Abb. 48: Kontext BSW

Akteur der städtischen Planung: Viola Habeck ist bei der BSW in der Projektgruppe HafenCity tätig und begleitet den Prozess seit zwei Jahren.

- Prozess auf Behördenebene abgeschlossen
- Zwischendach als hauptsächlicher Verzögerungsgrund des Bauantrags

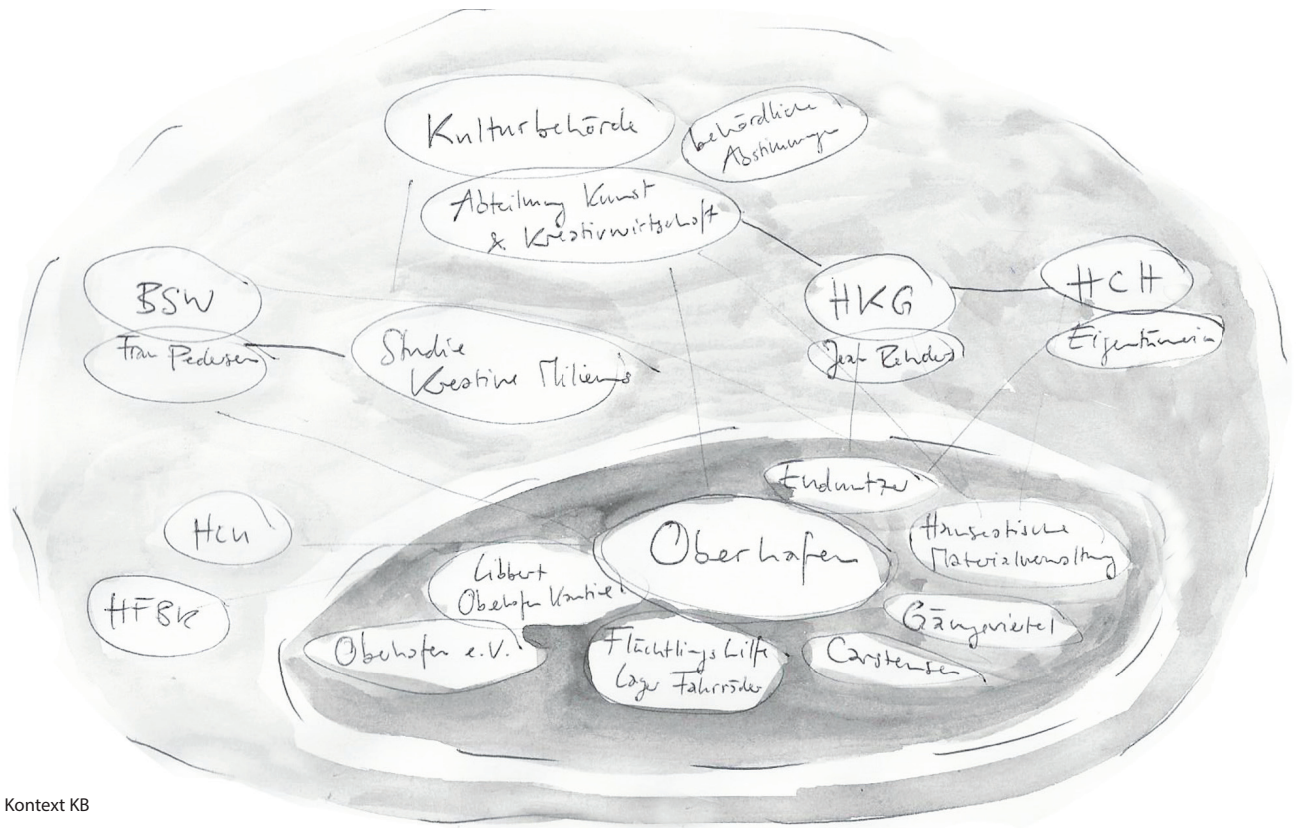


Abb. 49: Kontext KB

Akteur der städtischen Planung: Dr. Pit Hosak ist Leiter der Abteilung Kunst, Kreativwirtschaft, Musik und Kulturprojekte bei der KB. Diese ist in den Auswahlprozess der Kreativakteure im Oberhafen involviert, indem sie zum Beispiel die Kreativwirtschaft finanziert und zudem einzelne Projekte, wie die Hanseatische Materialverwaltung, direkt unterstützt.

- Keine Alternative zum Interessensbekundungsverfahren
- Hauptgrund für Verzögerung sind die behördeninternen Abstimmungen
- Oberhafen als kreativer „Durchlauferhitzer“

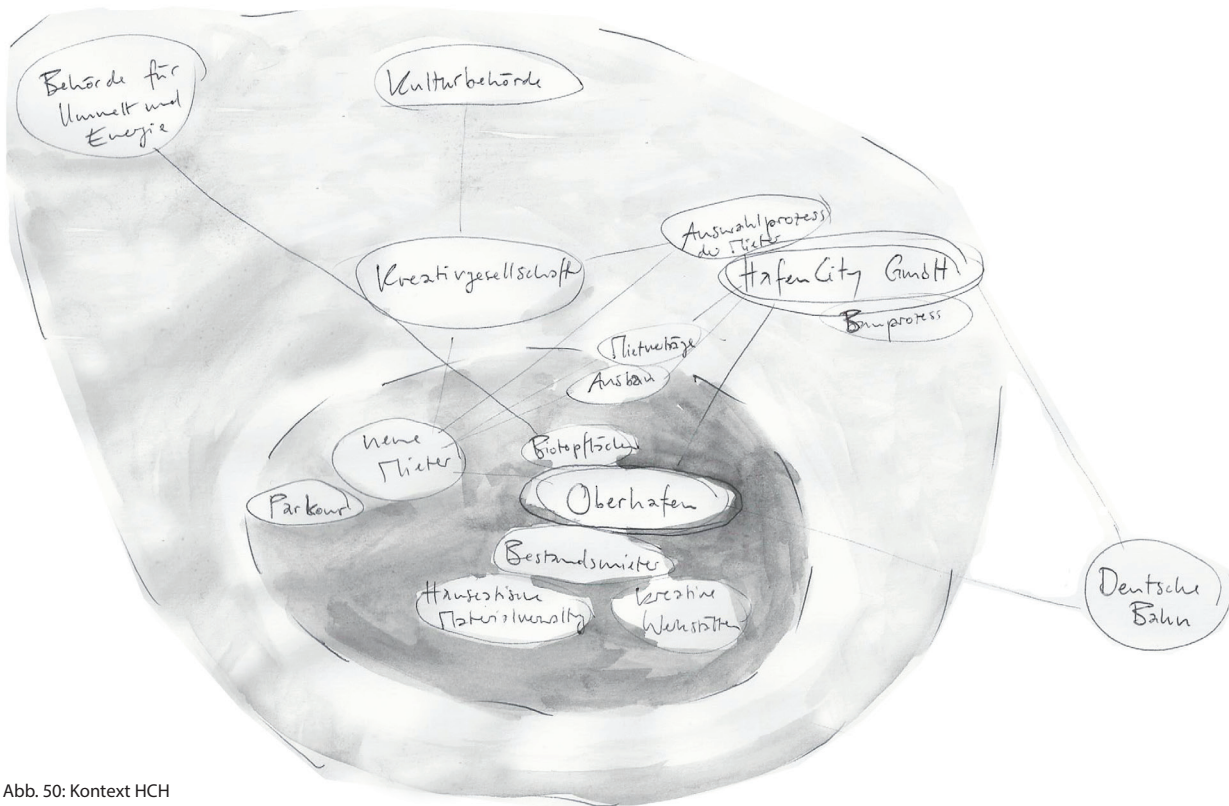


Abb. 50: Kontext HCH

Akteur der städtischen Planung: Janet Goschke ist ausführende Architektin bei der HafenCity GmbH und begleitet den baulichen Prozess seit 2013.

- Isolierte Lage soll aufgehoben werden
- HCH ist auf die Weitervermietung der Hallenabschnitte bedacht
- Vermutlicher Abriss der Hallen in 20 Jahren, ob der Kreativstandort bleibt, ist eine Frage der Etablierung



Abb. 51: Kontext Die Halle Parkour

Akteur vor Ort: Felix Bornemann ist Mitbegründer von Die Halle Parkour und seit 2014 im Oberhafen aktiv, seit Mai bis Juli dieses Jahres läuft das Pre-Opening der Parkourhalle im Hallenabschnitt 4 der HKG. Nach Abschluss der Sanierungsarbeiten soll der Betrieb weiter nördlich in Halle 4 aufgenommen werden.

- Vor-Ort-Sein entpuppt sich als essentiell für die Entwicklung der Nutzung
- Expertise von außen und multiperspektivische Entwicklungsmöglichkeiten
- „Stadt als Sportgerät“, plötzlichen Belebung des Geländes

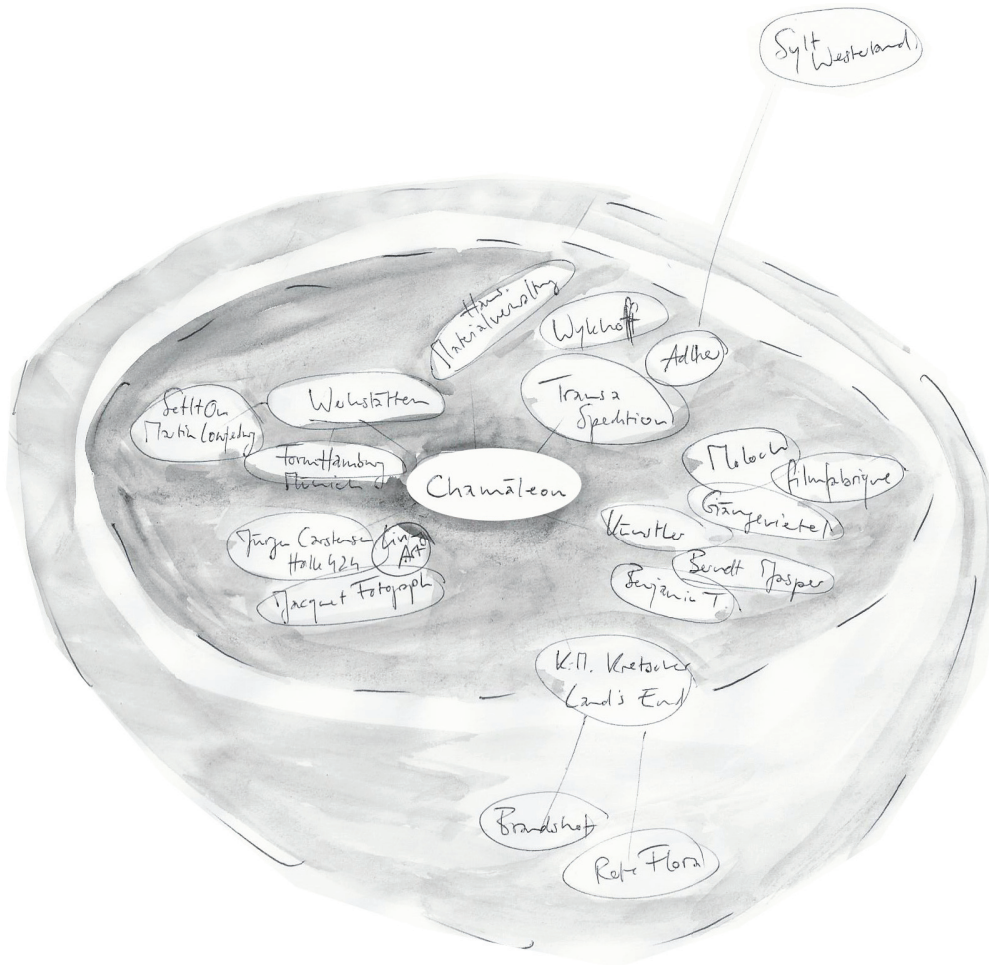


Abb. 52: Kontext Chamäleon Film- und Theaterbauten

Akteur vor Ort: Lars Andresen von der Chamäleon Werkstatt stellt Auftragsarbeiten für Theater- und Filmbauten her. Im Kopfbau zwischen Halle 3 und 4 ansässig, gehört er zu den Altmietern auf dem Gelände.

- Beobachtung der Entwicklungen seit geraumer Zeit, fühlt sich aber nicht betroffen
- Schätzt die Nutzung durch Kreative nur als Zwischenlösung ein.

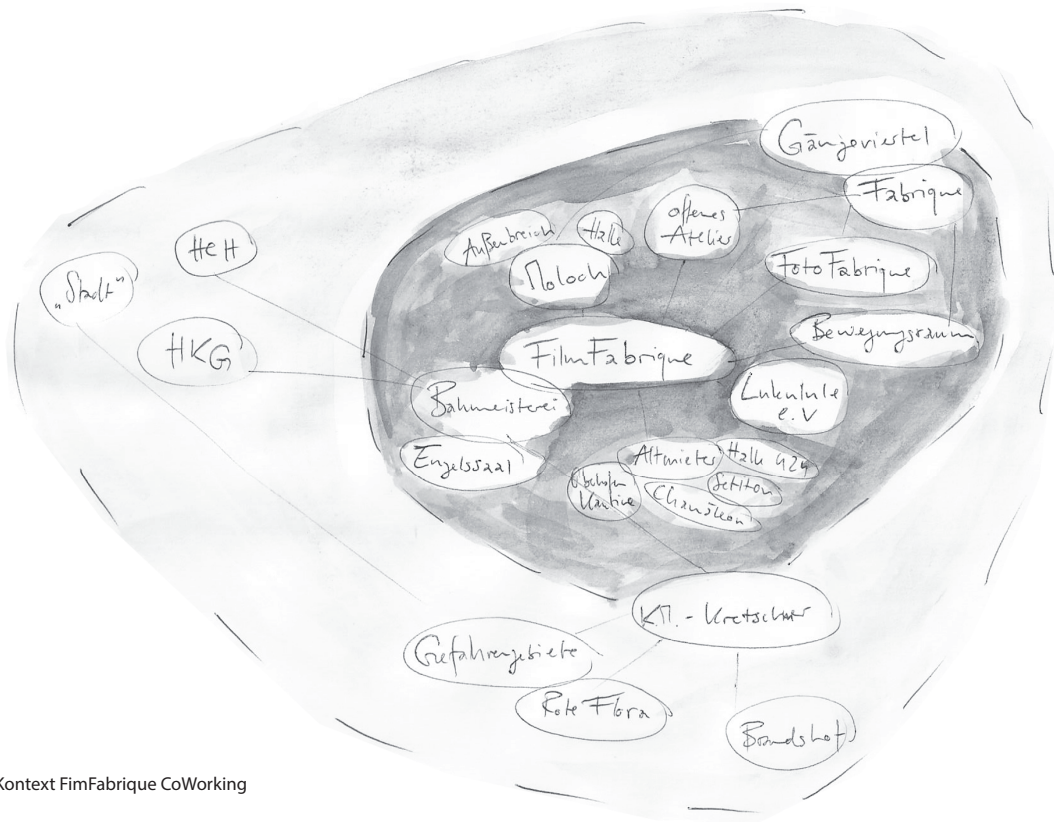


Abb. 53: Kontext FilmFabrique CoWorking

Akteur vor Ort: Lukas Scheper ist „Community Host“ bei der FilmFabrique, einem Co-Working Space für Filmschaffende, der aus dem Gängeviertel heraus entstand, aber mittlerweile ein eigenständiger Verein ist. Er ist seit Ende 2014 im Oberhafen aktiv.

- Spezialfall Gängeviertel bezüglich der Raumvergabe
- Eigene Rolle als Zwiespalt zwischen Kritiker und Nutznießer
- Spannungen zwischen Alt- und Neunutzern
- Mithilfe der Öffentlichkeit politischen Druck aufbauen, damit Gängeviertel im Oberhafen bleibt

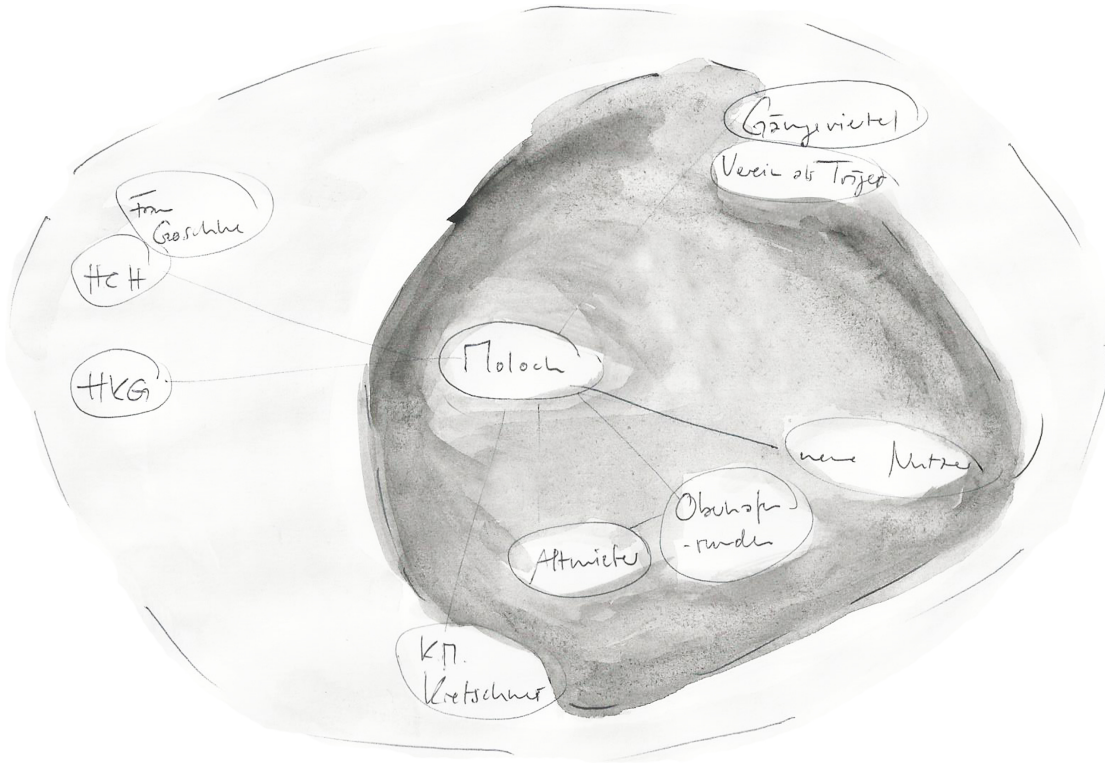


Abb. 54: Kontext Moloch Club

Akteur vor Ort: Johannes (Nachname nicht bekannt) ist Mitbegründer des Clubs Moloch, welcher sich aus dem Gängeviertel heraus entwickelte und dessen Träger nach wie vor dessen Verein ist. Um eine Genehmigung ringend, wurden erst die Außenflächen bespielt, seit wenigen Wochen ist die Genehmigung für die Nutzung der Halle vorhanden und es finden im Turnus von 14 Tagen wochenendfüllende Veranstaltungen statt.

- Moloch als Erfindung des Gängeviertels für den Oberhafen
- Genehmigung bis Ende Jahr, aber wollen vor Ort bleiben, da sich hier günstig Partys veranstalten lassen

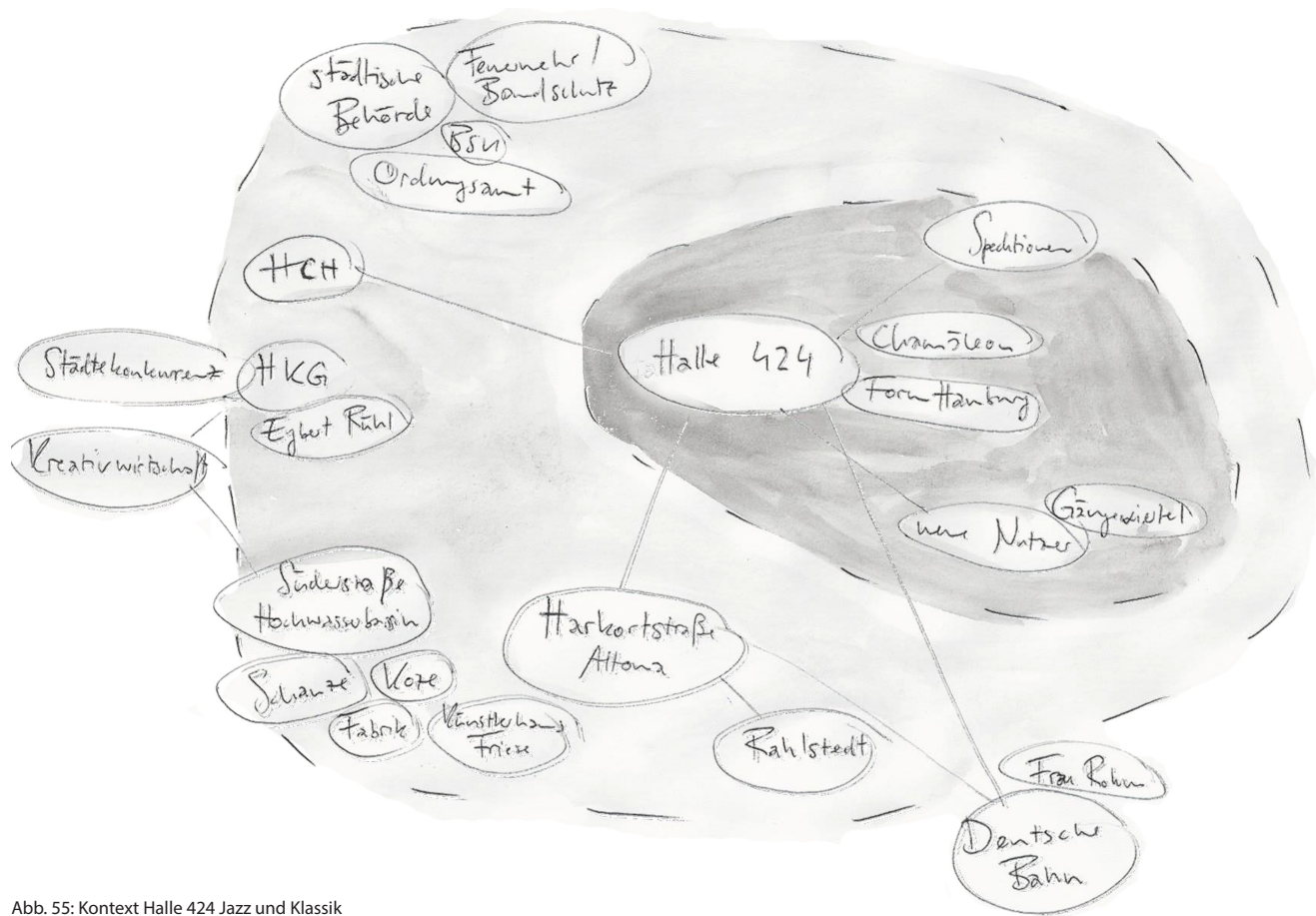


Abb. 55: Kontext Halle 424 Jazz und Klassik

Akteur vor Ort: Jürgen Carstensen ist bereits seit 17 Jahren im Oberhafen aktiv. Sein Fotostudio Living Art hat er vor zwei Jahren um eine Veranstaltungshalle für Jazz und Klassikkonzerte erweitert. Als langjähriger Nutzer hat er eine umfassende Sicht auf den bisherigen Prozess.

- Mietvertrag wurde damals mit der Deutschen Bahn geschlossen
- Stückweise Genehmigung ermöglichte jetzige Nutzung als Veranstaltungsort
- Kritische Haltung gegenüber der Planungskompetenz der HKG
- Setzt sich für eine stärkere Mischung, auch bzgl. der Finanzkraft der Akteure, ein



Abb. 56: Kontext Oberhafen-Kantine

Akteur vor Ort: Sebastian Libbert ist seit 2011 Betreiber der Oberhafen-Kantine, einem seit 1925 im Gebiet ansässigen Restaurant. Als Vorstandsmitglied des Oberhafen e.V. hat er mehrere Projekte im Oberhafen mit angestoßen.

- Kreative Ideen des Oberhafen e.V. auf wenig Resonanz gestoßen
- Resignation bei den Altmietern
- Fall Gängeviertel habe das Vertrauen in das Verfahren und die Institutionen geschwächt

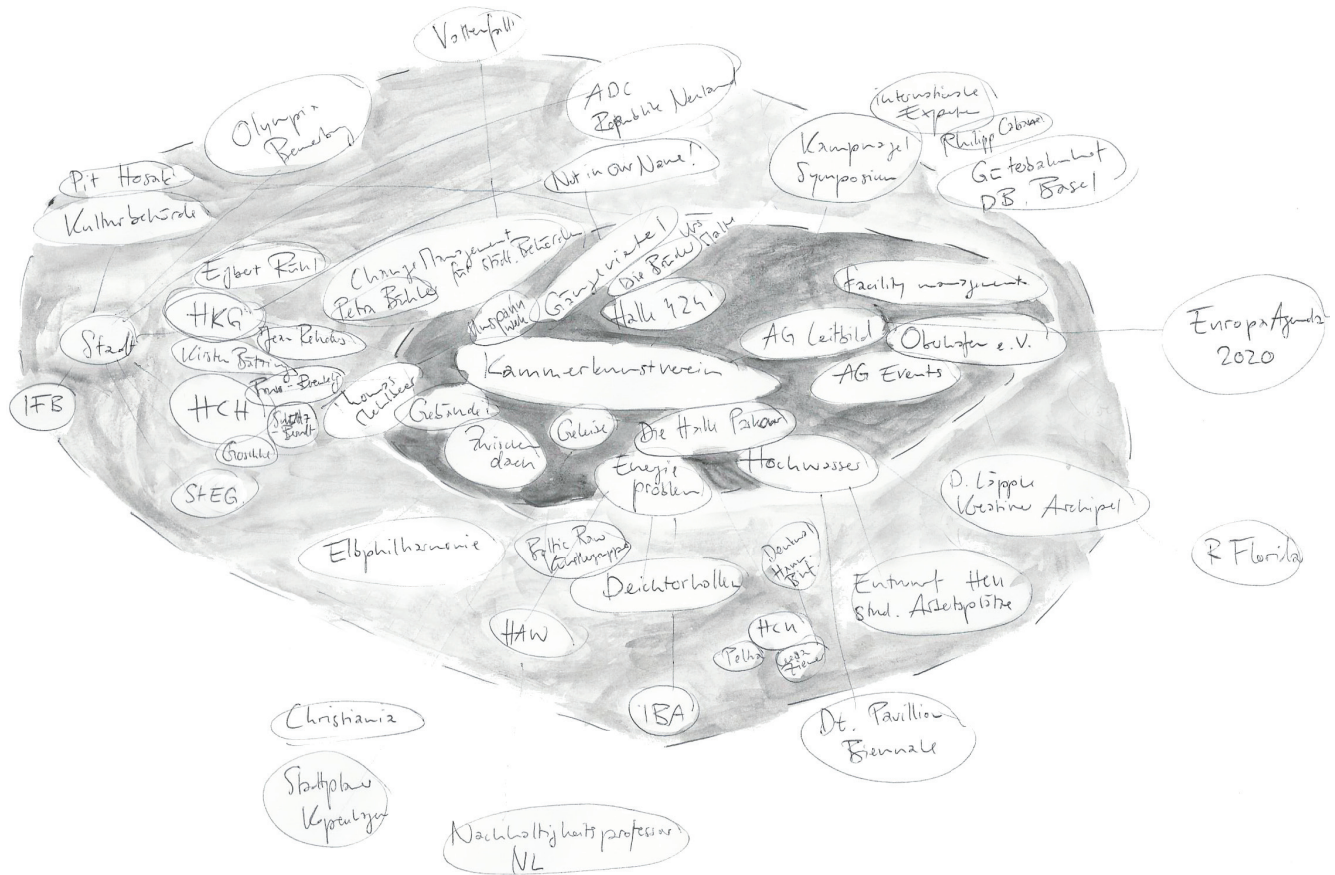


Abb. 57: Kontext Kammerkunstverein

Akteur vor Ort: Ulrich Bildstein ist Schauspieler und Kulturmanager. Aktuell veranstaltet er mit seinem Kammerkunstverein eine Reihe für klassische Musik in der Halle 424. Er war über längere Zeit im Oberhafen e. V. aktiv.

- Beschreibt die im bisherige Prozess aufgetauchten Hindernisse und das Unverständnis der beteiligten Personen.
- Strategiewechsel bei den Akteuren vor Ort
- Wünscht sich eine von allen anerkannte Vision für den Oberhafen.
- Fordert eine kreative Quartiersentwicklung anstelle eines Kreativ-Ghettos.

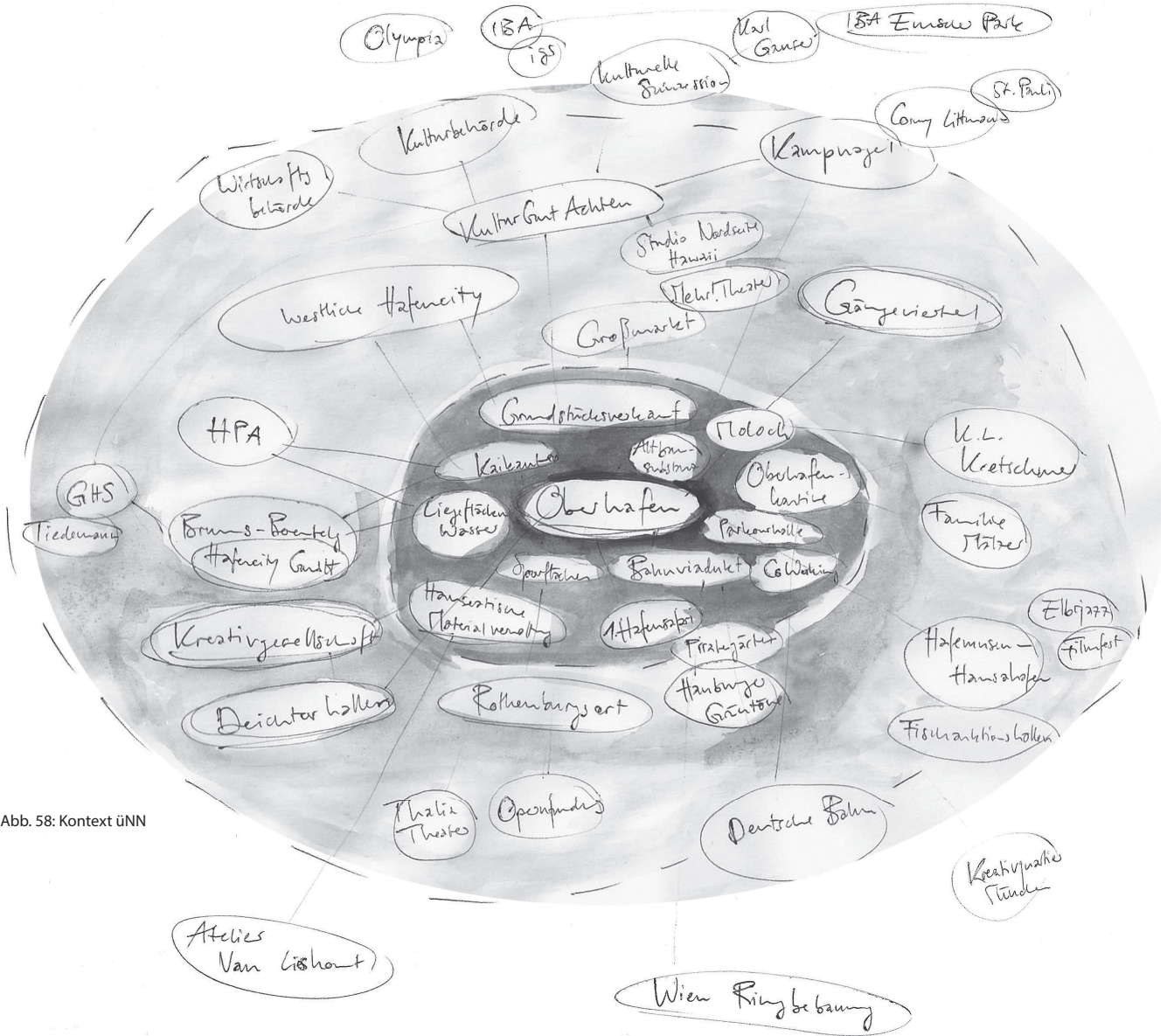


Abb. 58: Kontext üNN

Externer Experte: Rolf Kellner ist ein Kenner des Hafens und hat bereits seine Diplomarbeit im Fachbereich Architektur an der HFBK zum Thema „Strategie der kulturellen Sukzession in der künftigen HafenCity“ verfasst. Mit seinem Büro für Kunst, Bauen und Stadtentwicklung ÜberNormalNull hat 2001 im Auftrag der Kulturbehörde ein Gutachten zu kulturellen (Zwischen-)Nutzungen in der damaligen HafenCity erstellt, welches allerdings nie veröffentlicht wurde. Im Übrigen hat er zahlreiche Projekte im und um den Hafen mitorganisiert, bspw. die regelmäßig stattfindende Hafensafari.

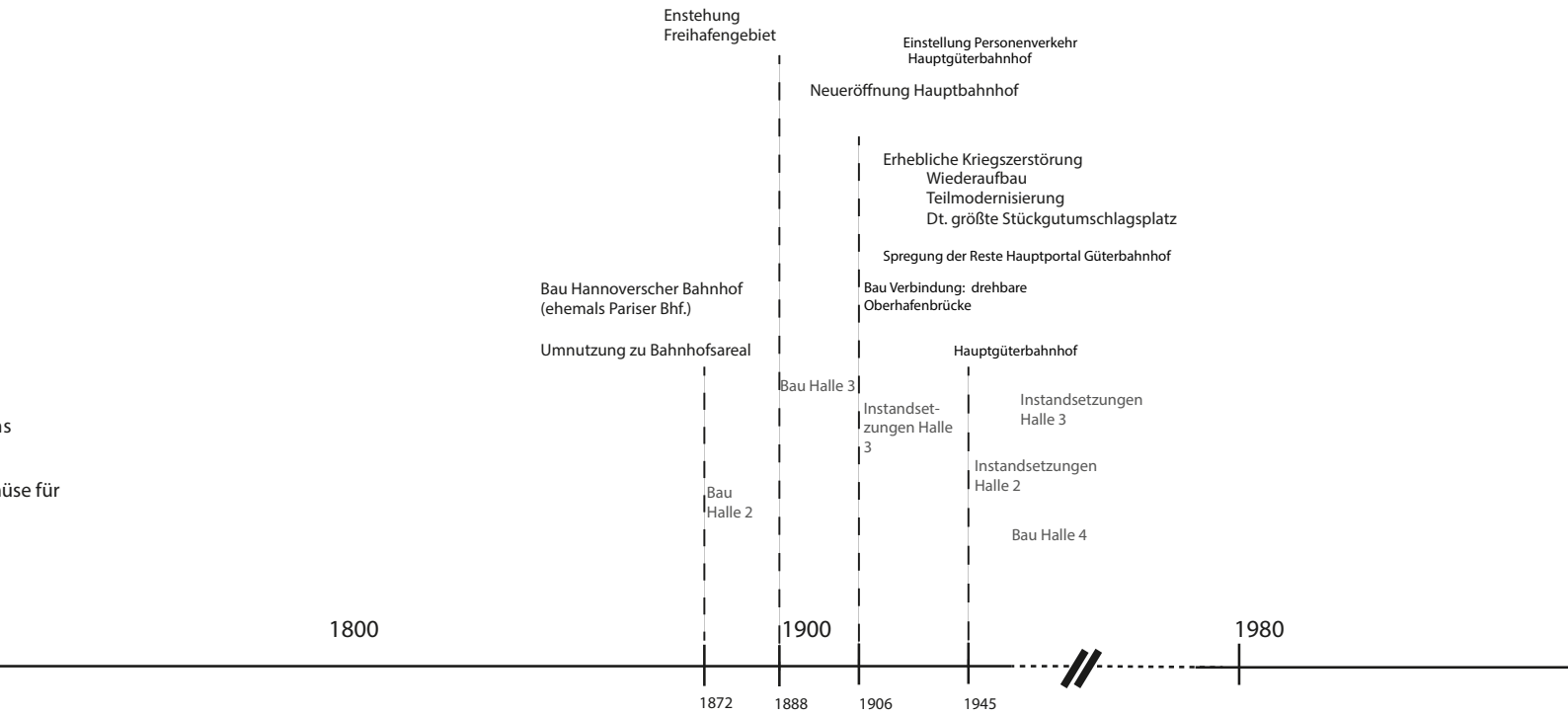
- Frühe kreative Nutzung im Oberhafen
- Hat den Oberhafen beschrieben, versteht ihn nicht mehr als Brache im ungenutzten Sinne

Externer Experte: Der Stadtplaner Micha Becker fungierte als Gründungsmitglied im Oberhafen e.V. und begleitete die Entwicklung im Gebiet bis 2013. Zudem hat er als damaliger wissenschaftlicher Mitarbeiter an der HCU (HafenCity Universität Hamburg) ein Seminar im Rahmen der Kreativ-Werkstatt Oberhafenquartier gehalten.

- Externer Interessierter als Gründungsmitglieds des Vereins
- Vereinsgründung um mit Stadt auf Augenhöhe zu reden, Nähe zu Hochschulen

Die folgenden Darstellungen dienten im Rahmen der Interviews als Gerüst, welches den GesprächspartnerInnen vorgelegt wurde und auf das sie sich beziehen konnten. So verdichteten sich die Darstellungen nach und nach. Dennoch sind sie keineswegs als vollständig zu betrachten, sondern spiegeln in ihrer Fülle die Vielfältigkeit der persönlichen Erlebnisse und bilden so eine Art Erzählgeschichte des Oberhafens. So zeigen sich auch Brüche, Wendepunkte und Unregelmäßigkeiten. Ob diese gleichzeitig Blockaden im Sinne der Fragestellung sind, wird im letzten Kapitel (s. Kap. 6.1.) untersucht.

Neben der Zeitschiene, welche einen Überblick über die bisherigen Ereignisse im Oberhafen zeigt, findet in den übrigen Tools ein zweifaches Hineinzoomen hin zu kleinteiligeren und detaillierteren Darstellungen statt. Zum einen werden die Zeitreihen zu baulichen Veränderungen und Nutzungen durch kürzere Zeitabschnitte betreffende Untersuchungen ergänzt, welche eine Annäherung an die Lebenswelt der Kreativen ermöglichen soll. Zum anderen werden die Akteurskonstellationen zunächst mit ihren Vertretergruppen aufgezeigt, dann aber weiter in die einzelnen Akteure und deren Beziehung untereinander aufgegliedert.



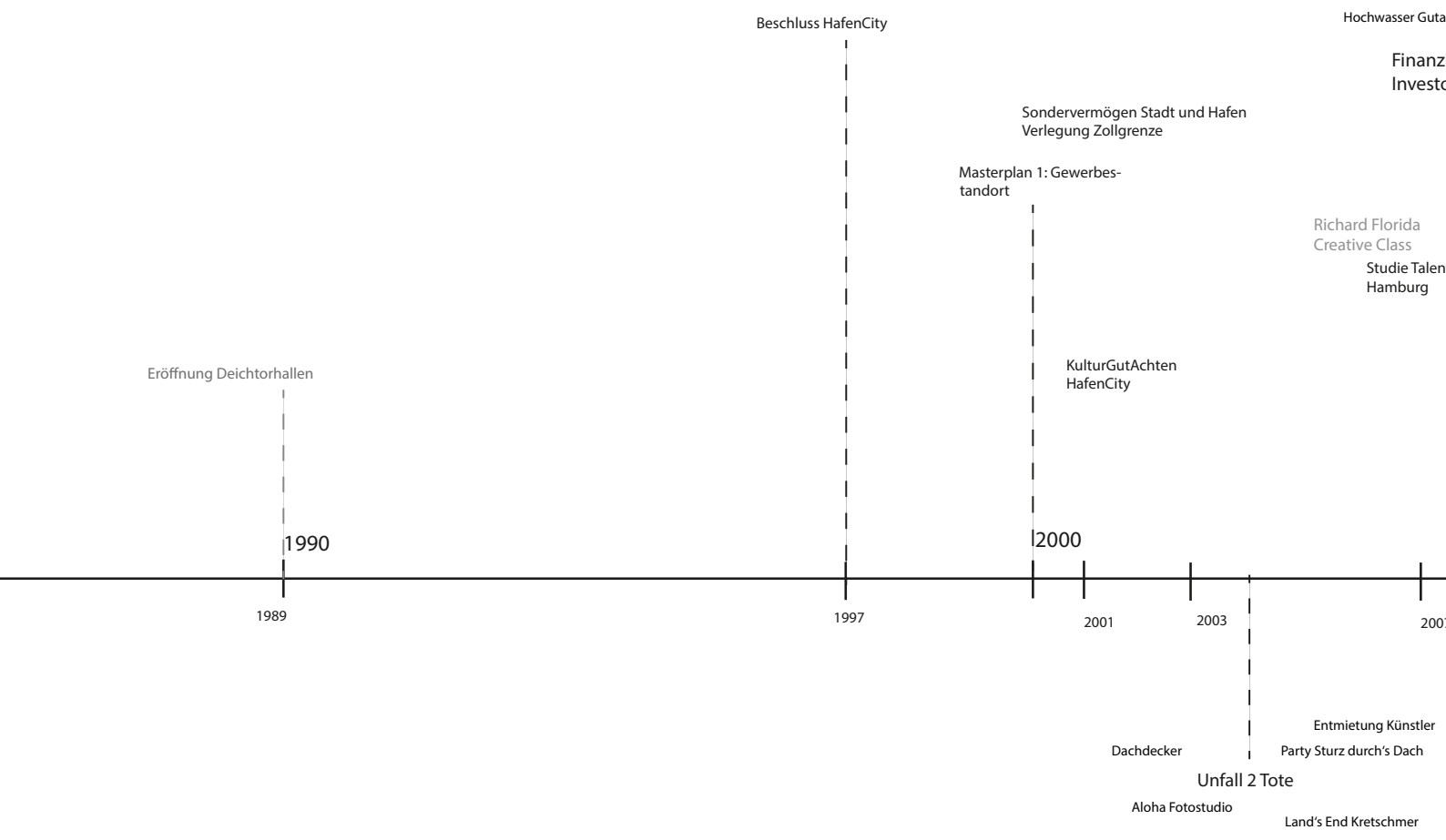
is
üse für

Starke Sturmflut üNN +6m

Sturmflut üNN +5.6m



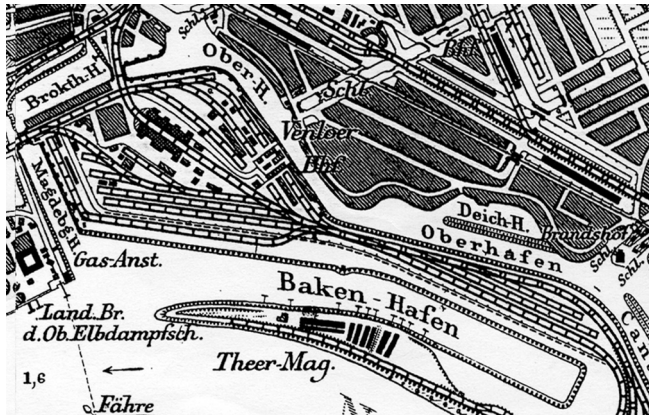
er (SPD)	Müller (SPD)	Mirow (SPD)	Maier (GAL)		Mettbach (Schill)	Freytag (CDU)	
s)	von Münch (FDP)	Weiss (parteilos)			Horáková (parteilos)		von Welck (parteilos)



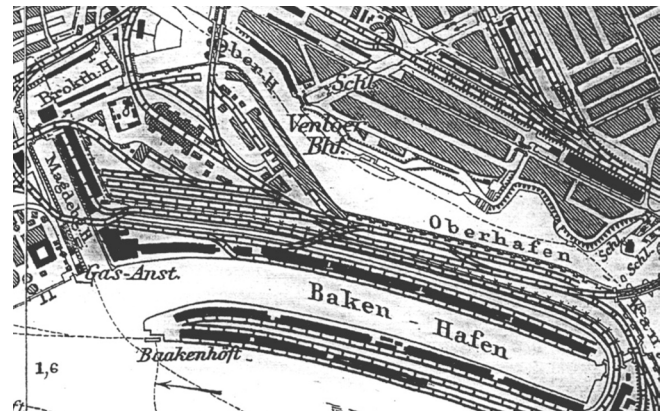
ZEITREIHEN

Eine Analyse der baulichen Strukturen über die Zeit zeigt, welchen Umgestaltungen das Quartier bis in die 1970er Jahre unterworfen war, wie wenig sich aber grundsätzlich im Untersuchungsgebiet selbst verändert hat, während die Umgebung teilweise drastischen Umstrukturierungen unterworfen war (Bau der Speicherstadt, Errichtung des Großmarkts).

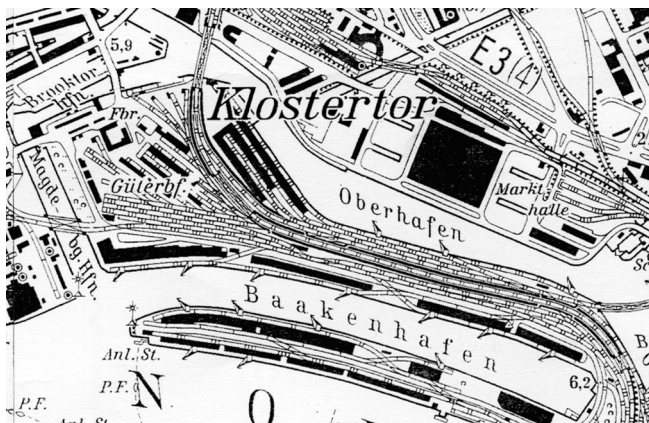
Die feineren baulichen Veränderungen der letzten Jahre werden allerdings erst in einem kleineren Maßstab sichtbar. Abgesehen von der Errichtung des Umspannwerks, sind dies kleine Eingriffe, die jedoch den Charakter und die Benutzung des Ortes erheblich beeinträchtigen (Bsp. veränderter Zugang zum Wasser durch Zäune).



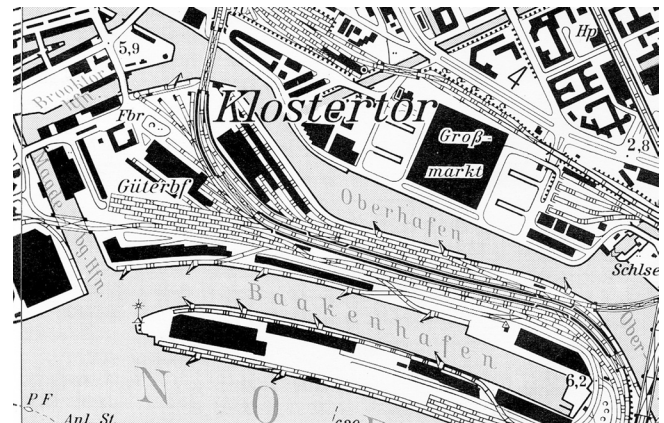
1880



1909



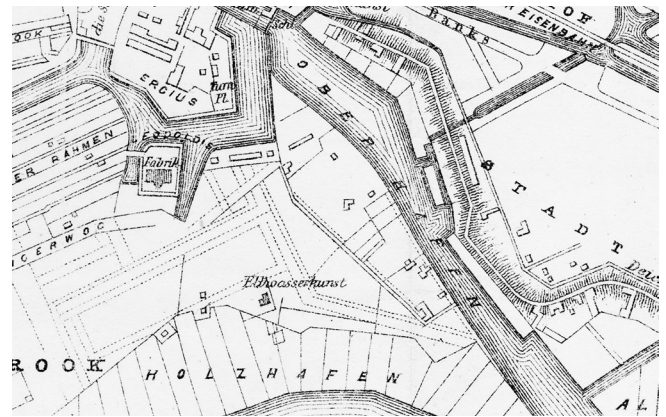
1968



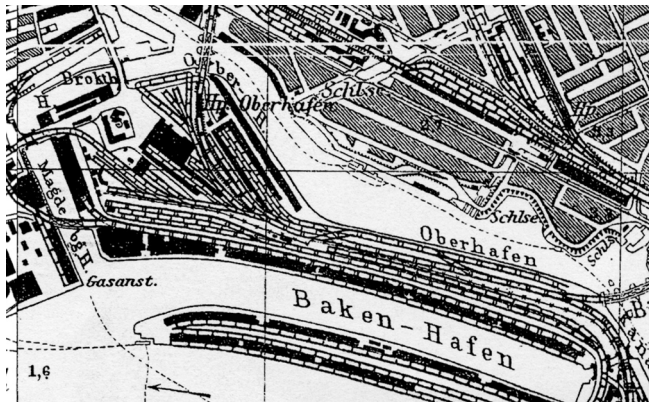
1988

GROSSRÄUMLICHE BAULICHE ENTWICKLUNG

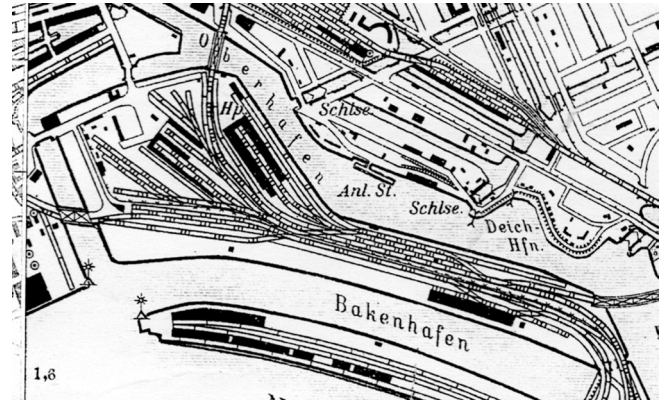
Abb. 60 - 69: Historische Karten



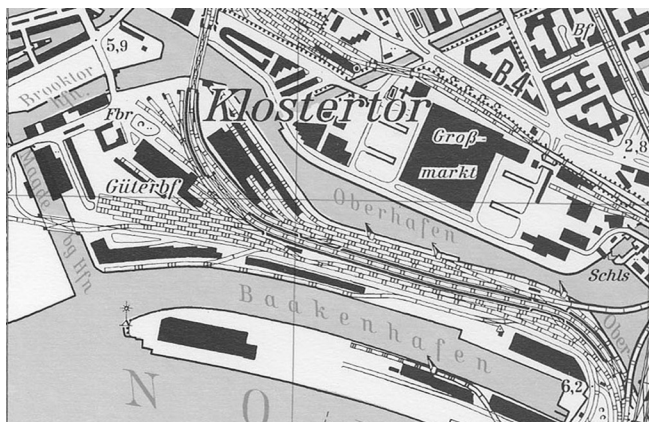
1857



1927



1946



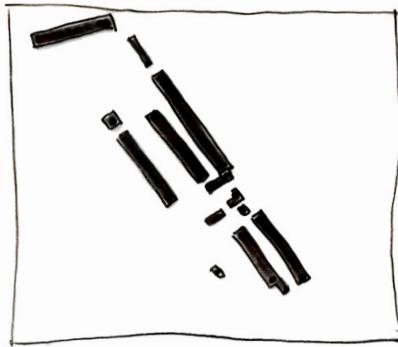
2004



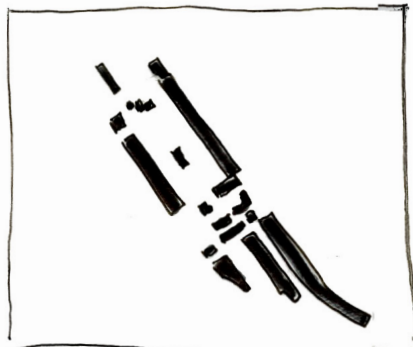
aktuell

EMPIRISCHES MATERIAL

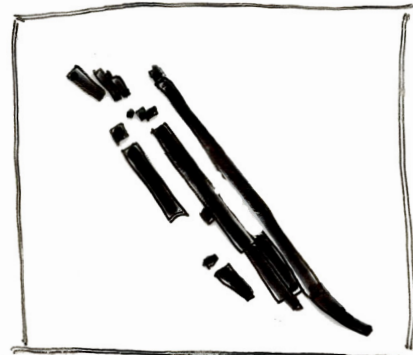
ENTWICKLUNG GEBÄUDEBESTAND



1870



1885

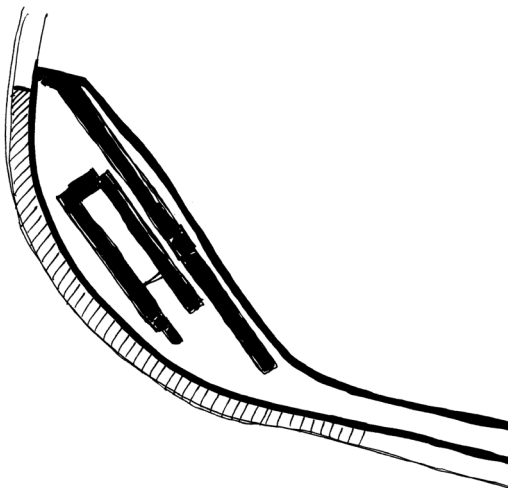


1895



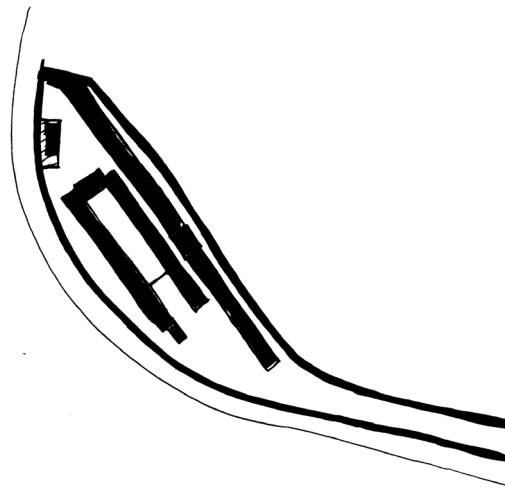
1915

BAULICHE EINGRIFFE



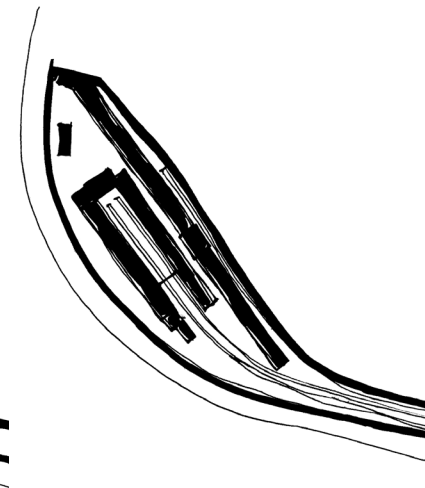
2008

Ersetzung Bahnviadukt durch durchgehenden Bahndamm



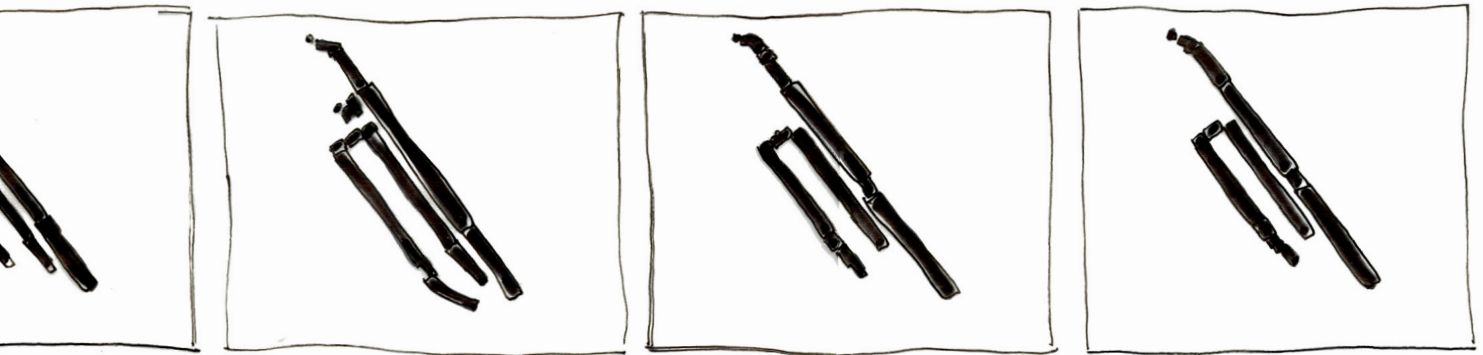
2012

Errichtung Umspannwerk



2014

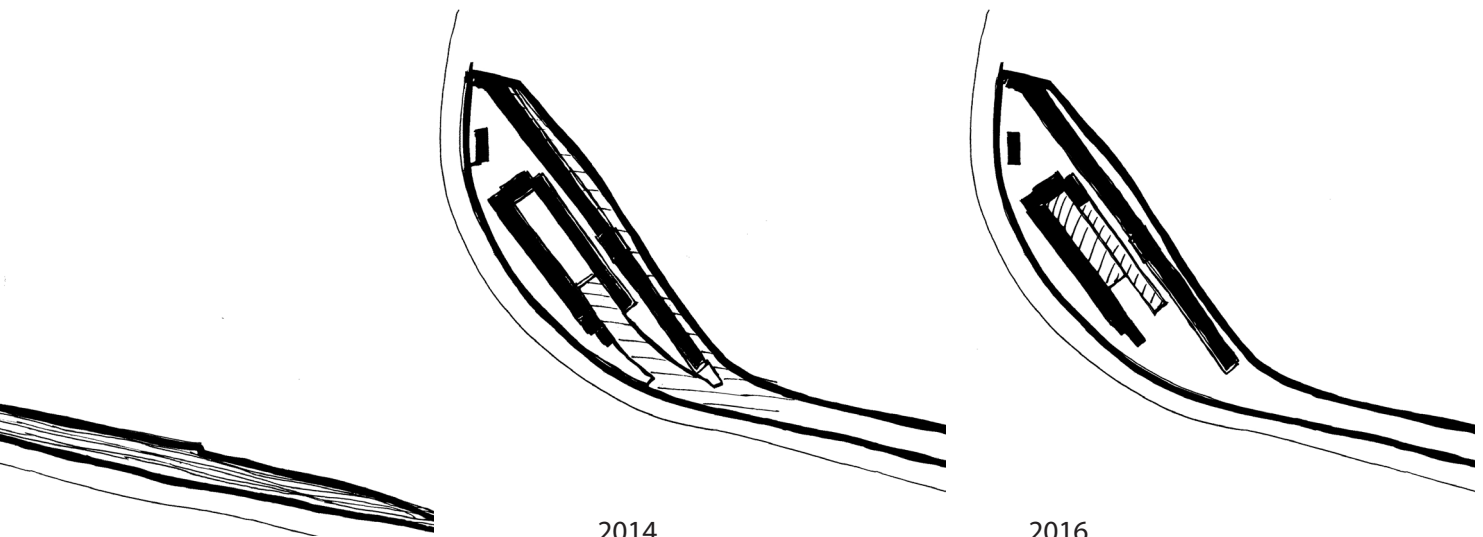
Entfernung Geleise



1925

1955

1970



2014

2016

Umzäunung

Entglasung Überdachung Halle 2/3
evtl. Teilabriss Halle 3

GEBÄUDE ÜBERSICHT

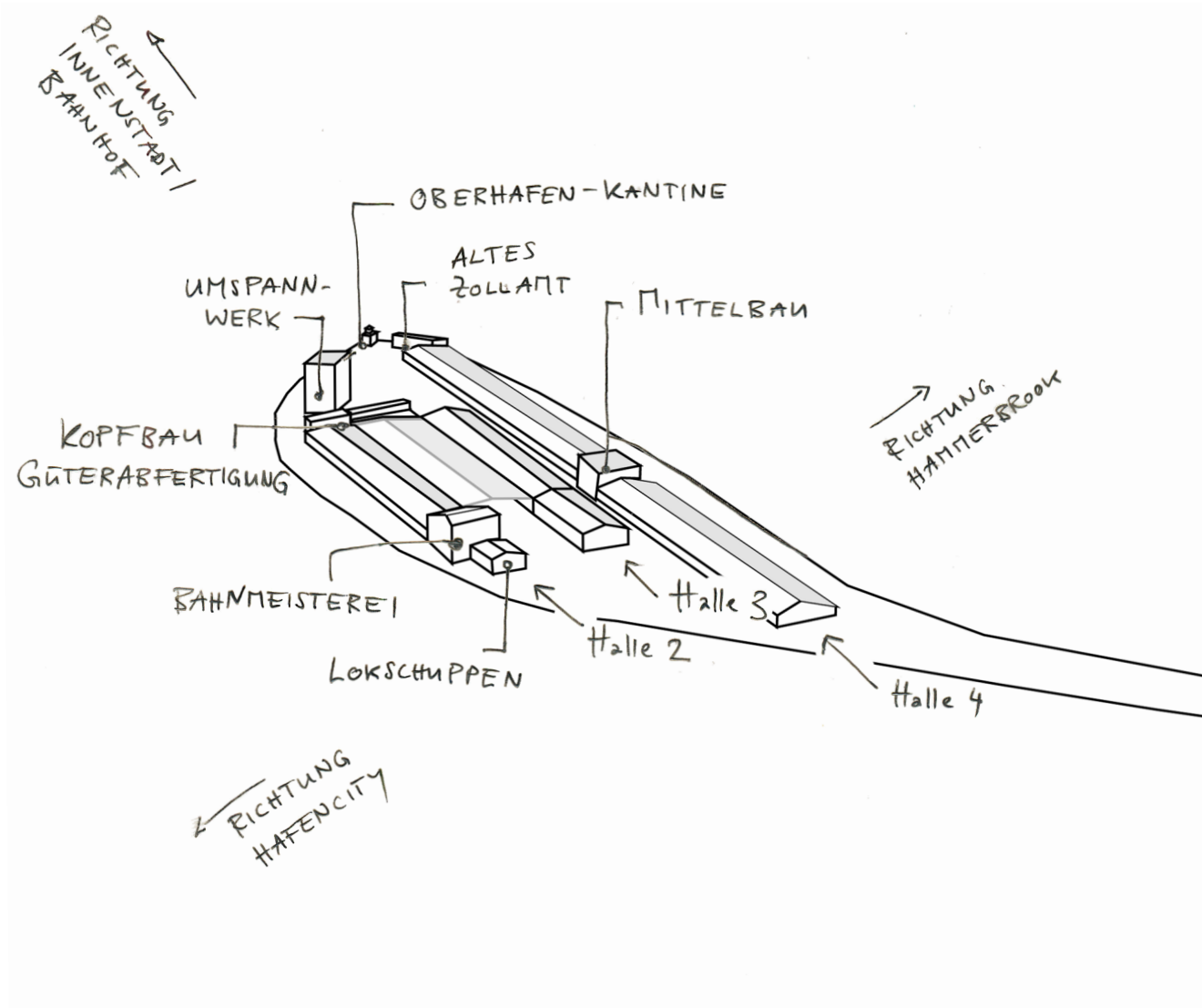


Abb. 72: Gebäudeübersicht

AKTUELLE NUTZUNGEN

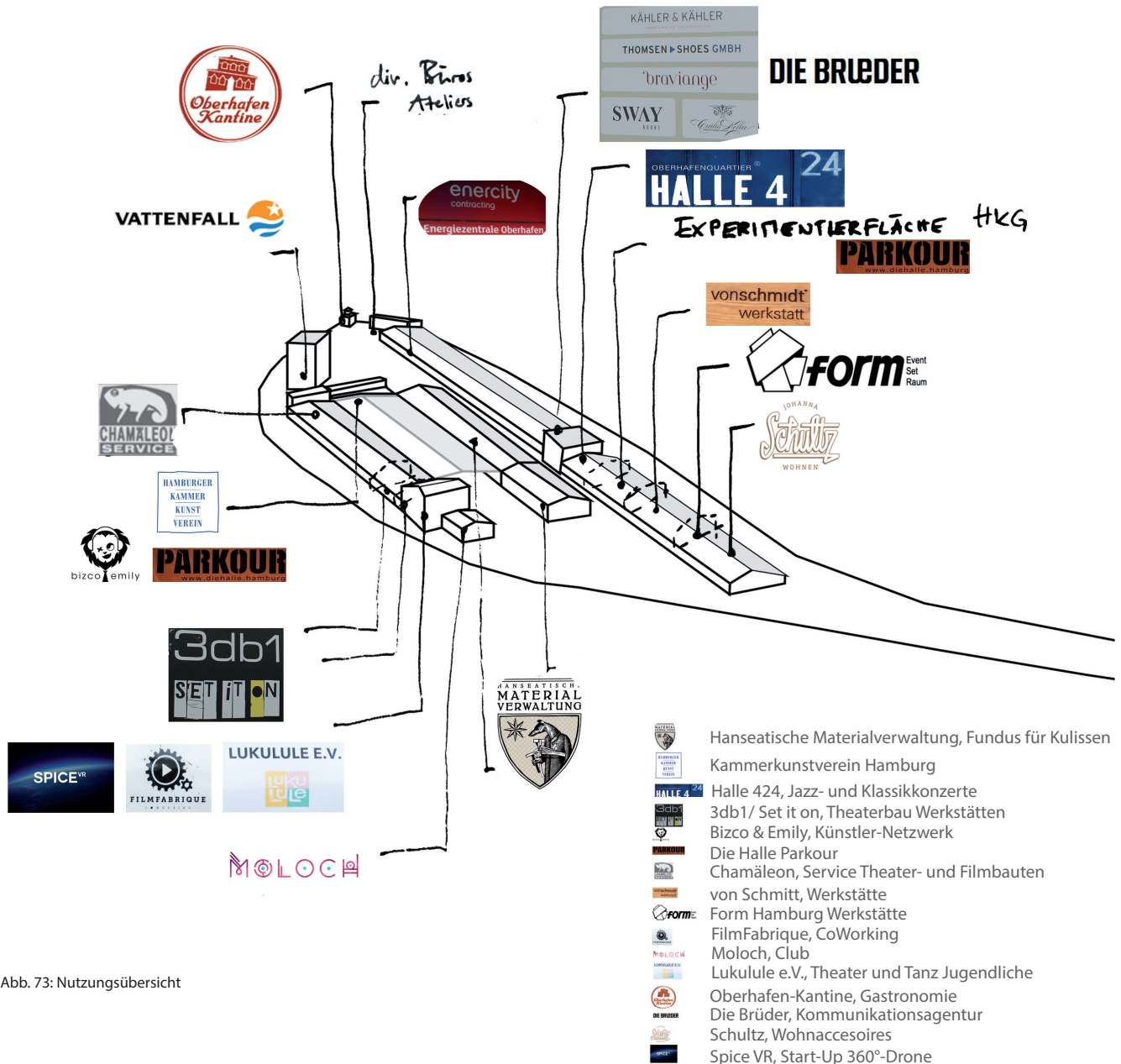
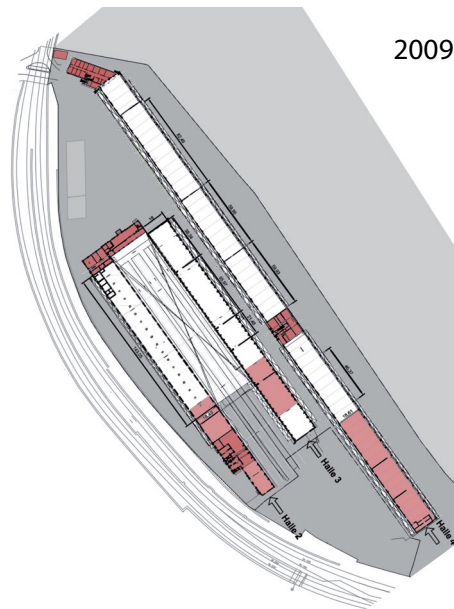
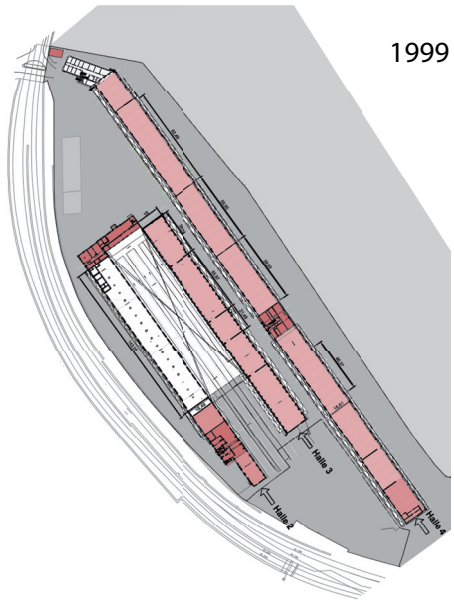


Abb. 73: Nutzungsübersicht

EMPIRISCHES MATERIAL



NUTZUNGSBELEGUNG

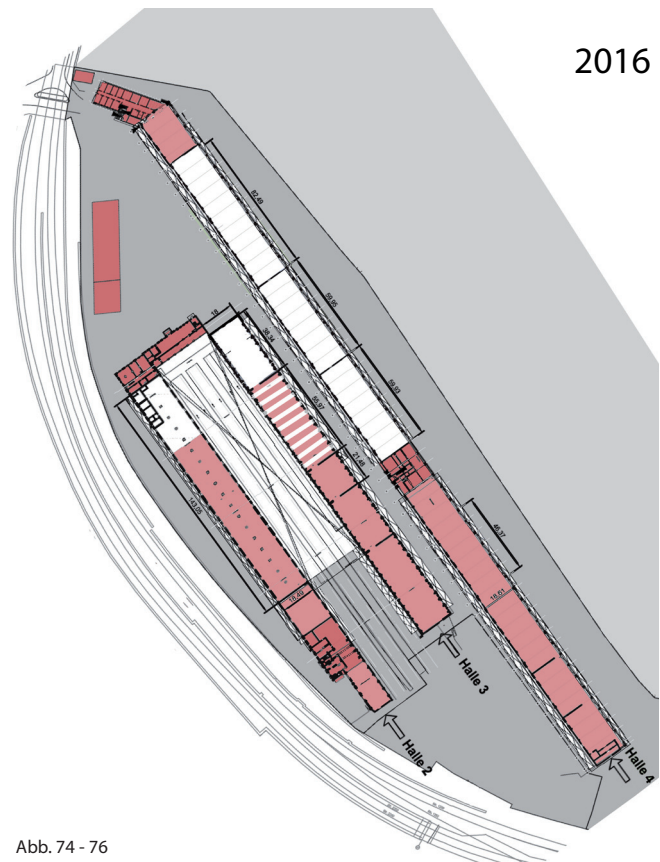


Abb. 74 - 76

KREATIVES UMFELD

Der Oberhafen bettet sich im unmittelbaren Umfeld in diverse kreative Nutzungen ein und kann auch als Verlängerung des Kulturrings interpretiert werden.

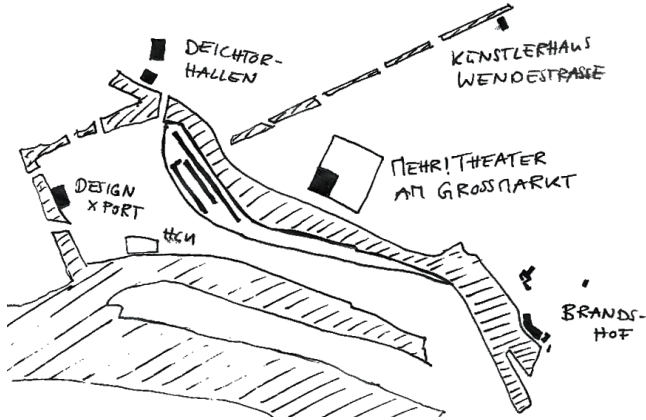


Abb. 77

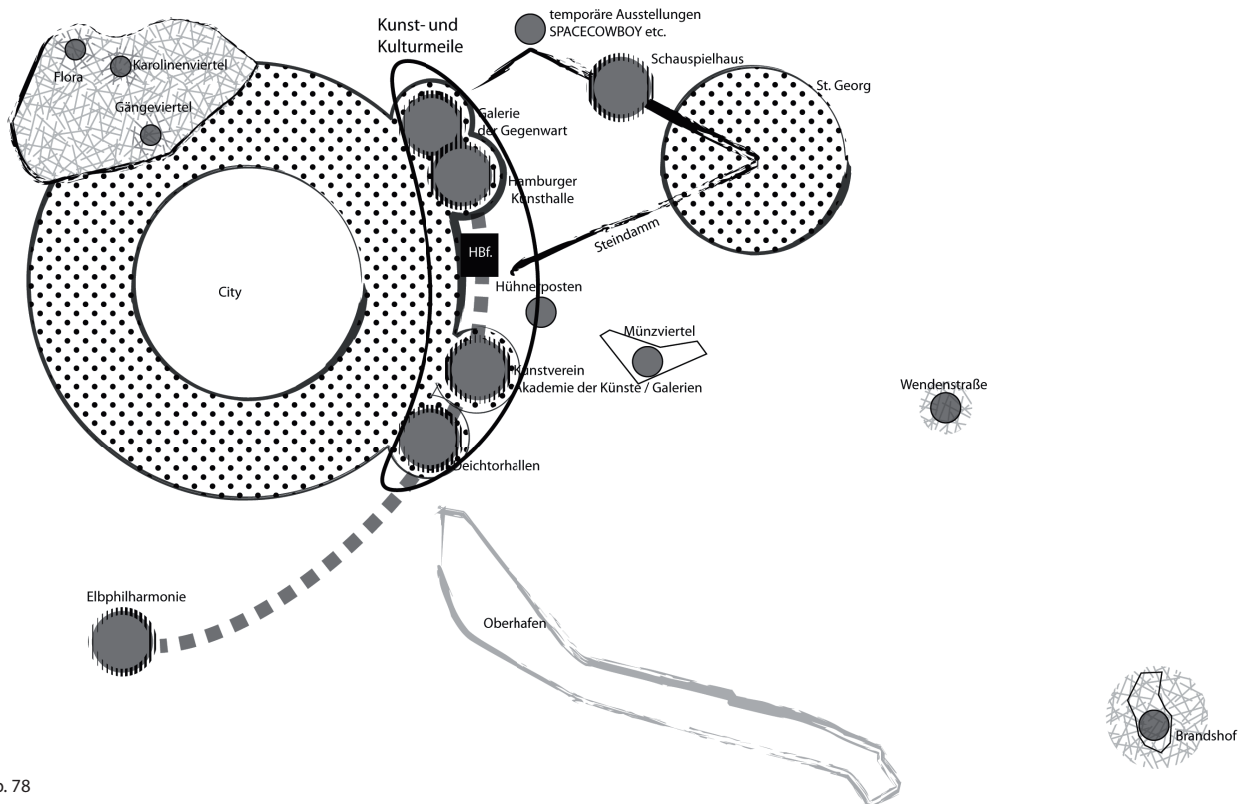
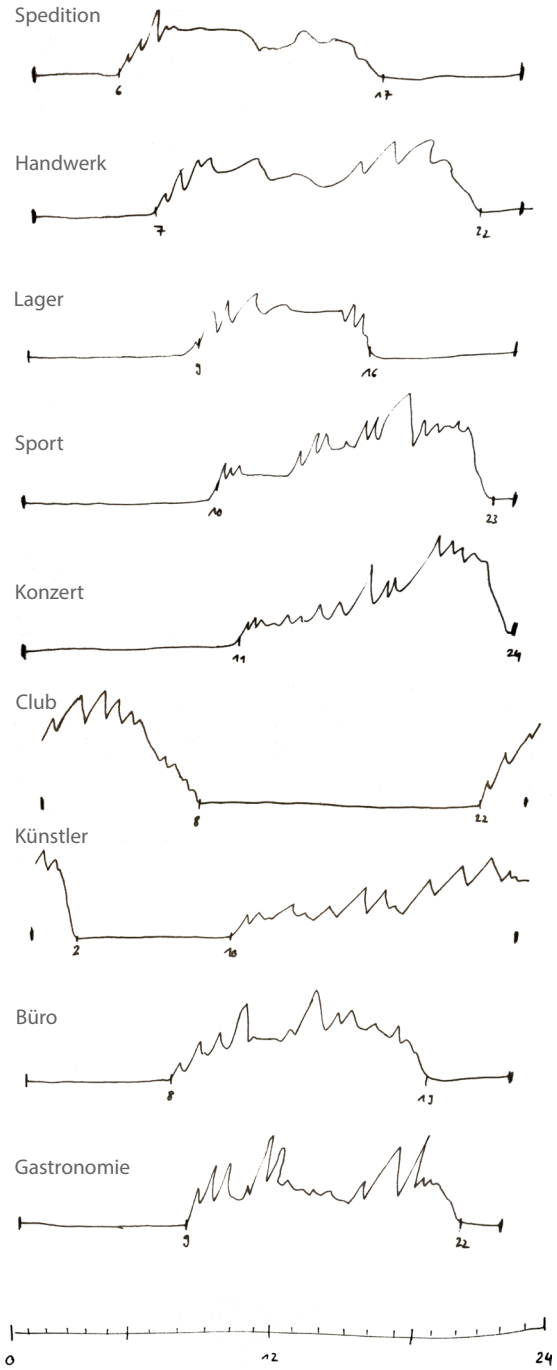
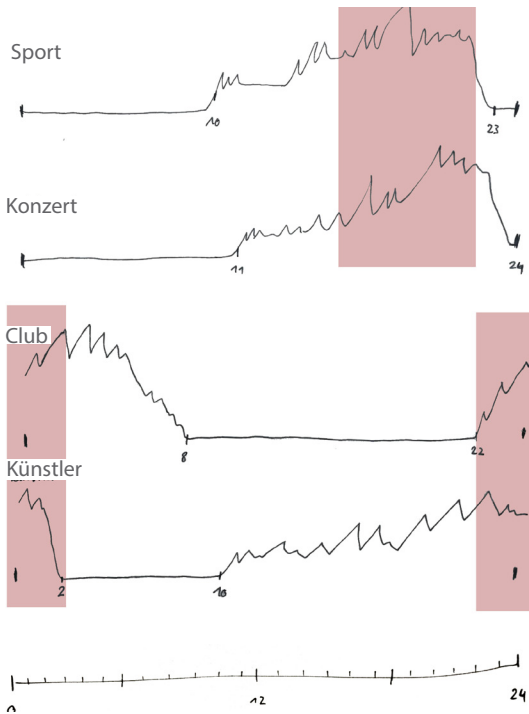


Abb. 78

ZEITRHYTHMISCHE UNTERSUCHUNGEN

Dieser Ansatz widmet sich, neben den anderen zeitlichen Untersuchungen, kurzfristigeren Zeiträumen. Basierend auf den Beobachtungen am einzigen Zugang und somit strategischen Punkt des Gebietes bei der Oberhafen-Kantine, zeigt er die nutzerspezifischen Aktivitätenmuster und wo es allfällig zu Überlappungskonflikten kommt. Die Darstellungen sind angereichert mit Informationen aus den Gesprächen. Auch wenn dieser Ansatz nur oberflächlich aufgegriffen wurde, zeigt er doch, wie sich bei der Betrachtung eines Kreativquartiers die Analyseebenen hin zu kleinteiligeren Beobachtungen verschieben müssen.

Abb. 79: Zeitrhythmik



AKTEURSKONSTELLATIONEN

Bei der Aufgliederung der Akteure hat sich gezeigt, dass das Oberhafenquartier im Spannungsfeld zwischen dem „Akteur Stadt“ und dem „Akteur Nutzer“ sowie Dritten von außen steht. Diese Gruppen sind in sich allerdings vielfältig strukturiert und nicht als homogener Akteur zu verstehen. Im Folgenden ist deshalb eine Aufschlüsselung der verschiedenen Akteursgruppen dargestellt. In der Vertiefung zeigen sich die beiden Hauptgruppen in ihrer vollen Komplexität.

AKTEURE ÜBERSICHT

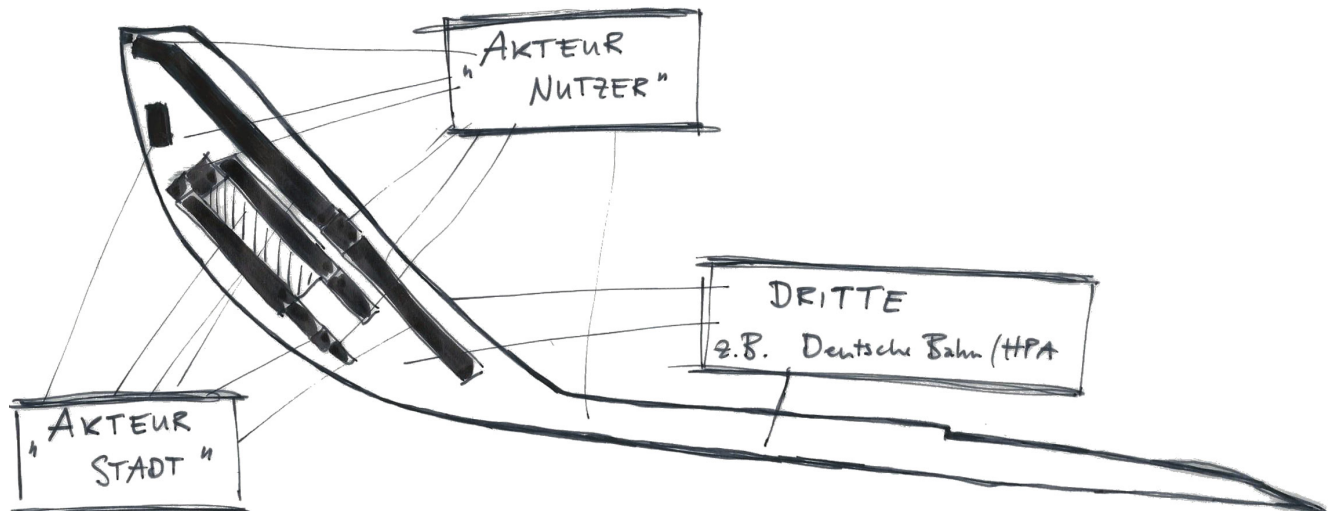
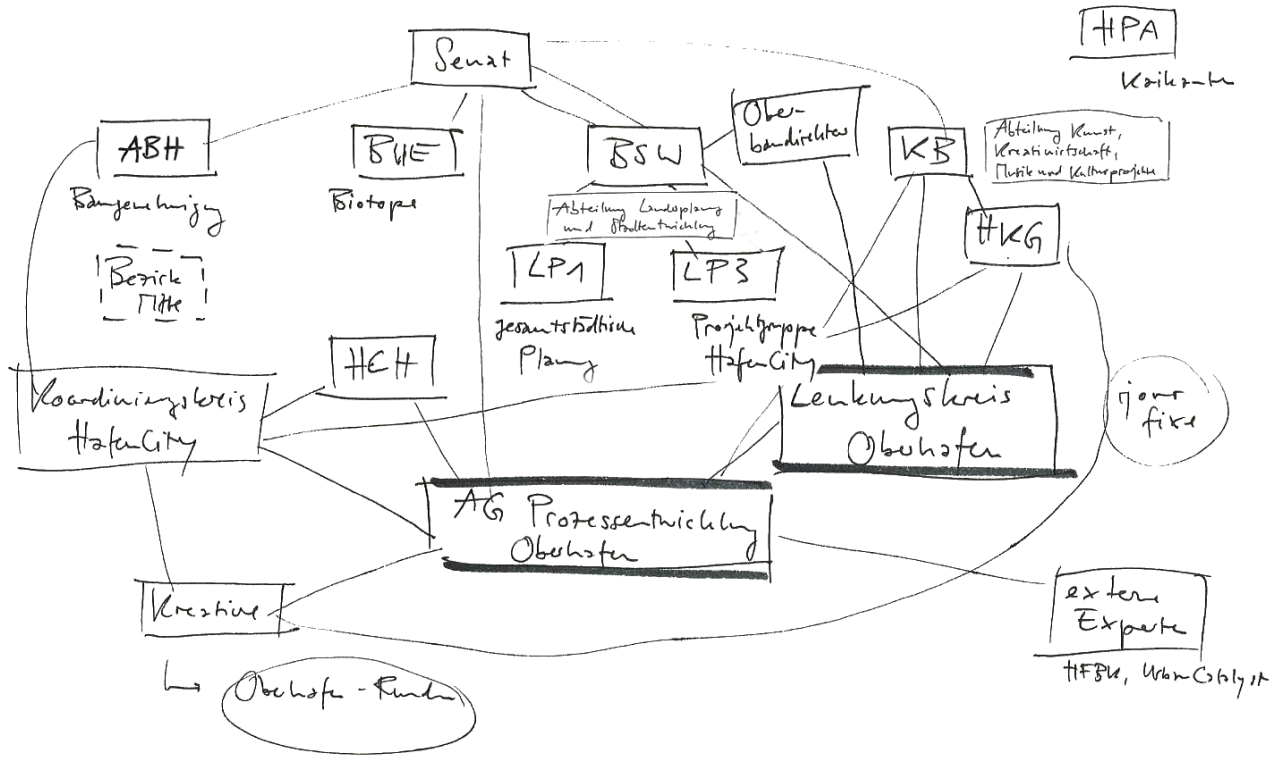


Abb. 80: Akteure grob

„AKTEUR STADT“



- ABH Amt für Bauordnung und Hochbau
- BSW Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen
- BUE Behörde für Umwelt und Energie
- FHH Freie und Hansestadt Hamburg
- HCH HafenCity GmbH Hamburg
- HKG Hamburg Kreativ Gesellschaft
- HPA Hamburg Port Authority
- KB Kulturbehörde
- LP Landesplanung

Abb. 81

„AKTEUR STADT“

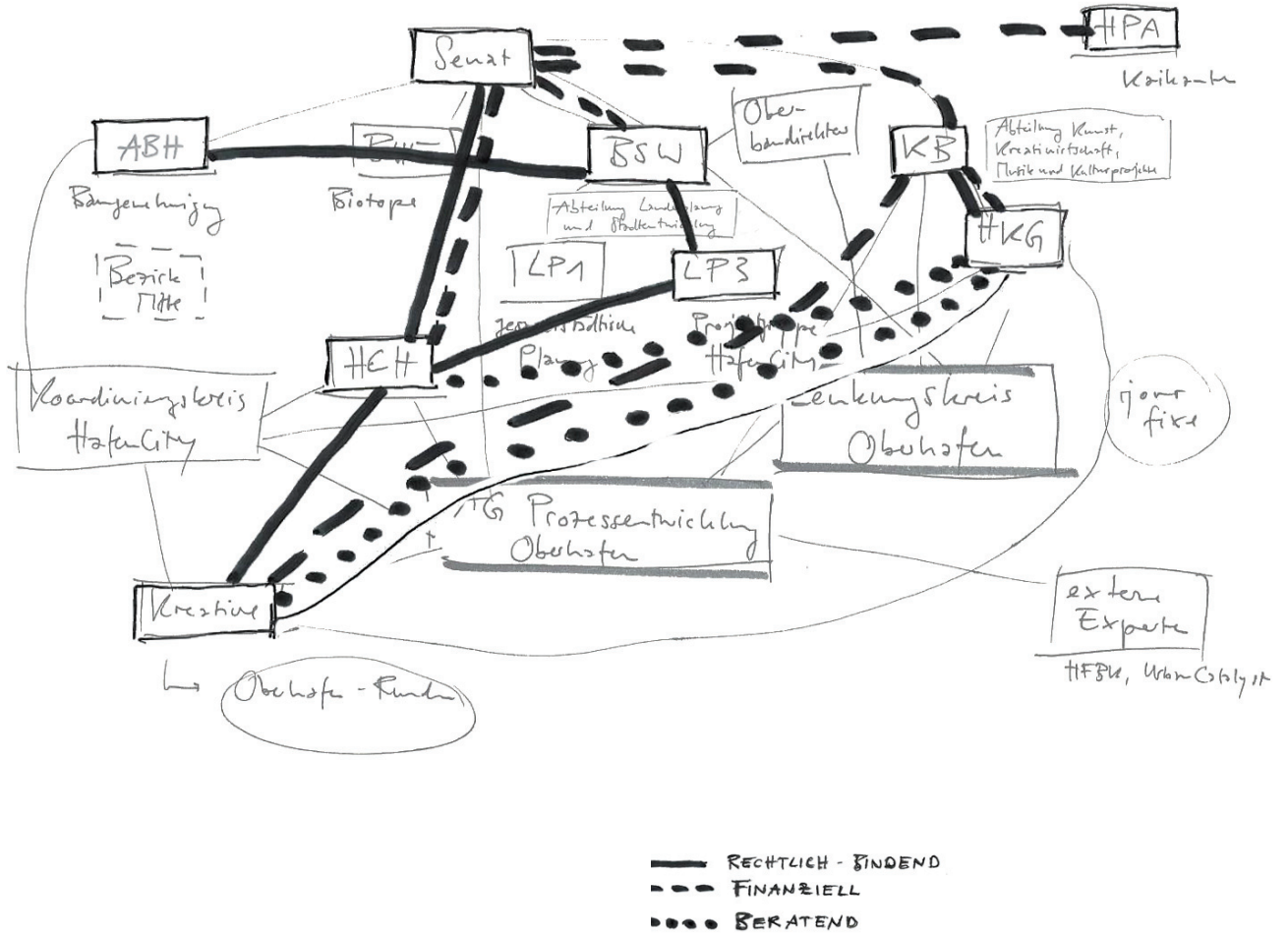


Abb. 82

„AKTEUR NUTZER“

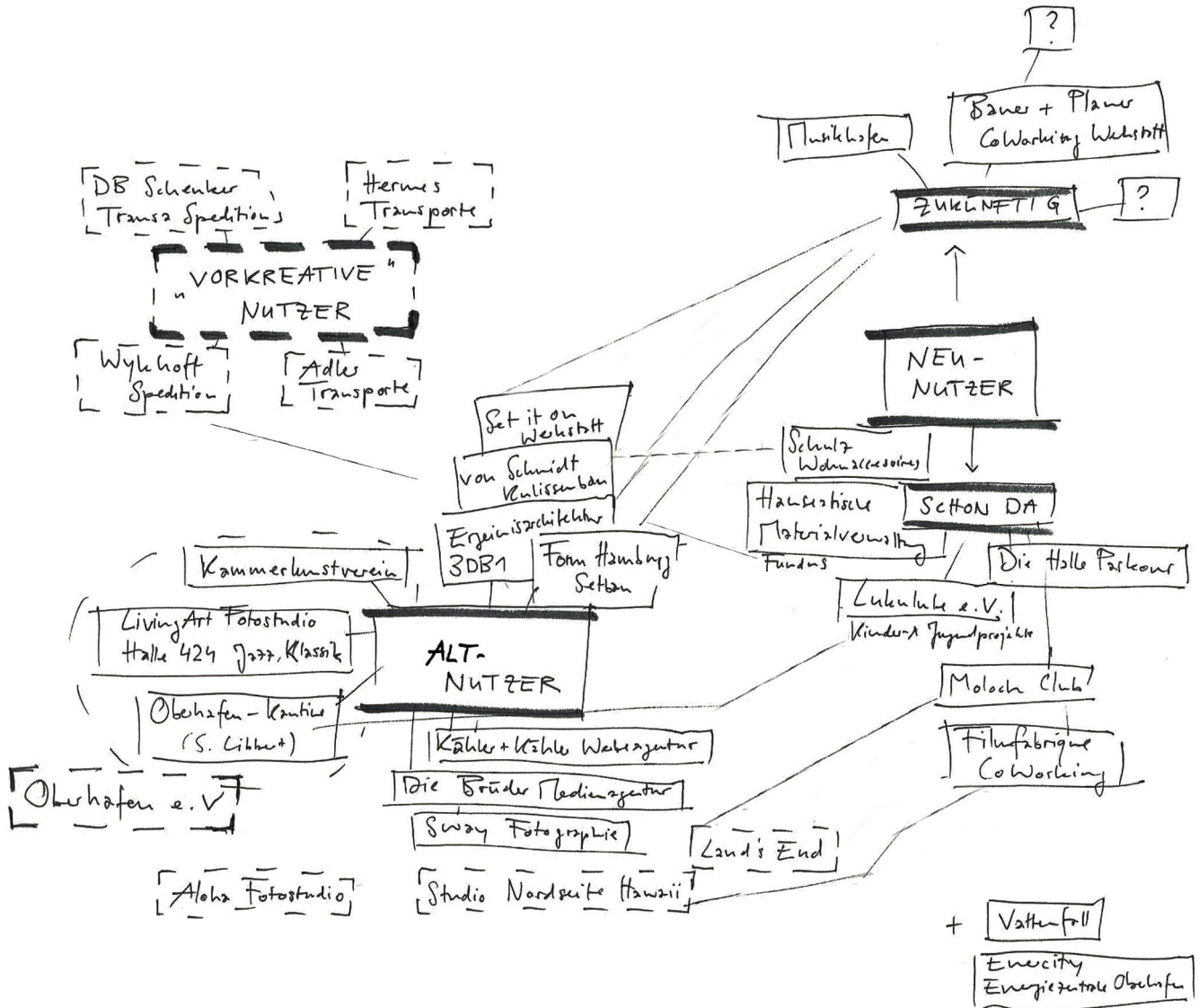


Abb. 83

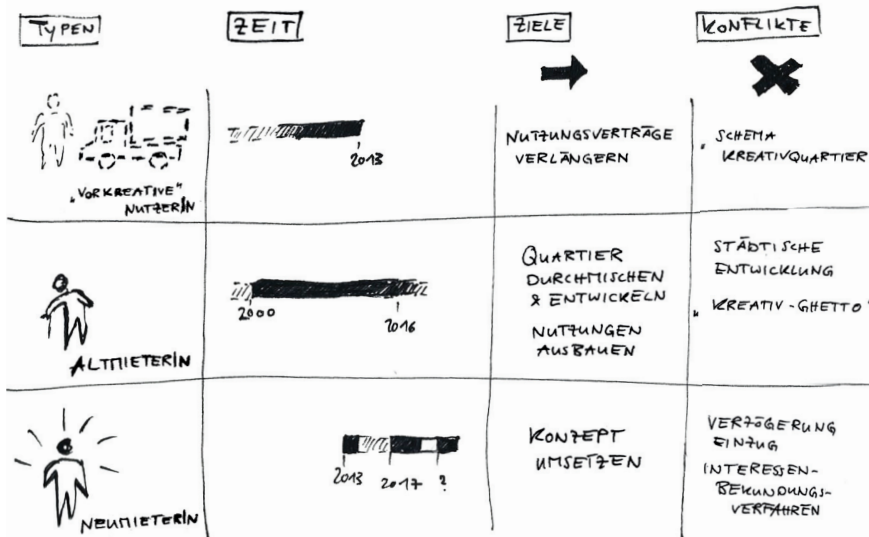


Abb. 84

NUTZERTYPOLOGIEN

Weiter lassen sich kreative Nutzertypologien bilden, welche jeweils eigene Charakteristika aufweisen:

Erstens lässt sich die Gruppe der „Vorkreativen NutzerInnen“ im Zusammenhang mit dem Stückgutgewerbe (vor allem Lagernutzung und Umschlag) abgrenzen. Diese sind weitestgehend aus dem Areal verschwunden (allerdings in den Schilderungen der AltmietlerInnen weiterhin präsent). Da dieser Nutzertyp nicht in die städtische Entwicklungsabsicht passte, wurden die Mietverträge ab 2013 nicht weiter verlängert.

Die Gruppe der AltmietlerInnen hat größtenteils einen kreativwirtschaftlichen Hintergrund. Oft wurde der Mietvertrag noch mit der Deutschen Bahn geschlossen und in das städtische Besitzverhältnis überführt. Dieser Typus hatte Zeit seine Nutzung zu entwickeln, da er vor der Absicht das Gebiet als

Kreativquartier zu gestalten bereits vor Ort war und er bleibt auch weiterhin ansässig, sofern er in den kreativwirtschaftlichen Rahmen passt. Teilweise will er nur ungestört sein Gewerbe fortführen, setzt sich aber auch für die Durchmischung des Quartiers ein (bspw. in finanzieller Hinsicht). Zudem kritisiert er NeumieterInnen, welche sich nicht mit dem Ort auseinandersetzen oder durch publikumswirksame Veranstaltungen Lärm und Abfall produzieren.

NeumieterInnen kommen über das offizielle Interessensbekundungsverfahren in das Gebiet und sind somit von städtischer Seite legitimiert. In einem ersten Schritt war dies die Hanseatische Materialverwaltung, die Bewerber der zweiten Runde - neun neue Projekte - sollen nun Anfang Jahr ins Gebiet kommen. Für die restlichen freien Flächen soll es weitere Verfahren geben. Dieser Typus sucht primär eine Fläche, um sein Konzept zu verwirklichen. Konflikte tauchen durch den verzögerten Einzugstermin auf.

5.2. AUSWERTUNG

Im Hinblick auf die Leitfrage nach den verhindernden Faktoren des Öffentlichkeit generierenden und davon initiierten immobilienwirtschaftlichen Aufwertungsprozesses im Oberhafen, gliedert sich die Analyse der Interviews entsprechend der Thesen in einen Blockaden- und einen Parallelstrategien-Block auf. In einem weiteren Schritt wird versucht, den vorgefundenen planerischen Dilemmata im Oberhafen ein Profil zu geben.

BLOCKADEN ALS ERMÖGLICHER

Mehrere Blockaden verhinderten den reibungslosen Aufwertungsmechanismus im Oberhafen und führten zu ungeplanten Entwicklungen: einerseits zu Verzögerungen im Ablauf des Transformationsprozesses, damit aber andererseits zu neuen Nischen, welche kreative Nutzungen ermöglichen. Die Kreativschaffenden springen also in die Lücken, welche durch Planungsfehler entstehen.

Finanzkrise: Die Umsetzung der Masterplanung von 2000 für den Oberhafen scheitert an der Veränderung des sozio-ökonomischen Kontextes. Durch das lahrende Interesse der Investoren, dieses schwierig erschließbare Gebiet zu einem Gewerbestandort (vgl. HCH 2011: 8ff) zu entwickeln, sieht sich die städtische Planung gezwungen, den Ort neu zu denken. In der Zwischenzeit hat die BSW im Anschluss an die entstandene Diskussion um Kreativwirtschaft die Studie „Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg“ in Auftrag gegeben, in welcher der Oberhafen als wichtiger Potenzialraum identifiziert wird, und steuert so einen die weitere Entwicklung des Gebiets in eine entscheidende Richtung (vgl. Hosak 2016: 3'). Insofern ist die Neuplanung des Oberhafens im Rahmen der Masterplanung von 2010 als Kultur- und Kreativstandort ein Plan B, der vom Scheitern der ursprünglichen Planung ausgehend, neue Möglichkeiten für einen Experimentierraum in der HafenCity schafft. Der Oberhafen als geplantes Kreativquartier und die damit verbundenen

kreativen Zwischen- oder gar dauerhaften Nutzungen entstehen also erst aufgrund eines gescheiterten Plans.

Bahndamm: Im Jahr 2008 ersetzt die Deutsche Bahn ohne Rücksprache mit der städtischen Planung - welche die Durchlässigkeit des Damms zur Anbindung des Oberhafens an die restliche HafenCity nutzen will – das alte Bahnviadukt der Pfeilerbahn durch einen neuen durchgehenden Spundwand-Damm. Dieses Kommunikationsmanko zerstörte bisherige städtebauliche Absichten der infrastrukturellen Anbindung des Oberhafens und trug zur „Off-Beförderung“ des Quartiers bei. Gleichzeitig sind mit dieser verstärkten Insellage aber neue Potenziale aufgetaucht. So gibt diese neue räumliche Situation dem Quartier klare Kanten und eine räumliche Identität und beinhaltet die Chance einer verschärften Profilierung. Die klare räumliche Definition regt dazu an, über das Verhältnis zum Stadtteil HafenCity nachzudenken. Ein Akteur im Oberhafen nennt dies „Abgrenzung um den Anschluss zu finden“ (Bildstein 2016: 100').

Hochwasser: Die Überflutungen auf dem Gelände verursachen jeweils hohe Schäden und finanzielle Risiken, die von den Nutzern vor Ort oft nicht einkalkuliert werden. Da insbesondere die Neumieter sich bisher noch mit keiner erheblichen Sturmflut konfrontiert sahen, ist das Wissen um den Umgang mit Hochwasser bei den Altmietern zu finden. Einige Nutzungen sind dabei nicht

ganz so anfällig auf Hochwasser: So können die Materialien in einer Holzwerkstätte einfach nach oben ins Trockene verlegt werden (vgl. Andresen 2016: 15'). Im Allgemeinen gibt es aber keinen großen Spielraum für adaptive Strategien, sondern ein jedes Hochwasser bedeutet ein Neuanfang (vgl. Libbert 2016: 25') und führt mitunter zur Auflösung oder Unterbrechung der Nutzung, wie im Falle der Oberhafen-Kantine. Die Hochwassergefahr hat mitunter zur Folge, dass keine Wohnnutzung auf dem Areal genehmigt werden kann. Dies macht den Oberhafen weniger attraktiv für Mischformen des Wohnens und Arbeitens, verhindert gleichzeitig aber auch die Durchsetzung eines gesetzlichen geschützten Anspruchs auf Ruhe, welcher unter anderem für das Funktionieren von Werkstättenbetrieb und Club-Veranstaltungen zentral ist. Die Hochwassergefährdung führt somit indirekt zur Unterbindung eines klassischen Gentrifizierungsprozesses. Indem der Kulminationspunkt, sprich „gehobenes Wohnen“ in zentraler Lage, nicht möglich ist, wird eine Aufwertung in diese Richtung, zumindest unter den aktuellen baulichen Bedingungen, nicht möglich sein.

Verzögerung Bauantrag/ Sanierungsarbeiten: Die Verzögerungen im Zusammenhang mit dem Bauantrag sind insofern hervorzuheben, da dieser eine durch den „Akteur Stadt“, wenn auch ungewollt, verursachte Blockade darstellt, die wiederum unerwartete kreative Nischen öffnet.

Da die Flächen sich in städtischer Hand befinden, kann diese grundlegend über die strategische Entwicklung ebendieser entscheiden. Nach der Flächenübernahme traten erstmals alle Zuständigkeiten von städtischer Seite auf den Plan, die zuvor unter dem Dach der Deutschen Bahn, als eigengenehmigungsfähiges Unternehmen, gebündelt waren (vgl. Carstensen 2016: 12'). Die behördeninterne Absprache und Konsensfindung - insbesondere um einzelne Aspekte der baulichen Ausformulierung, wie die Überdachung zwischen Halle 2 und 3 - werden als wichtigen Grund für die Verzögerungen des Bauantrags genannt (vgl. Habeck 2016: 8', vgl. Hosak 2016: 18'). Die kreativen Nutzer sind allerdings auf den schnellen Bezug der Räumlichkeiten angewiesen. Sie zwei Jahre warten zu lassen, gleicht einem Killerargument für viele Existenzneugründungen (vgl. Rehders 2016: 23'). Der aufklaffende Zeitraum zwischen Erarbeitung, Stellung, Genehmigung und zusätzlichen Auflagen des Bauantrags sowie weitere zeitliche Verzögerungen im Prozess der bahnrechtlichen Entwidmung und die Bindung an dreimonatige Fristen bei internationalen öffentlichen Ausschreibungen, führten dazu, dass bereits ausgewählte Nutzungskonzepte auf Eis lagen. Zeitgleich bot sich für bestehende Nutzungen die Chance, sich im Rahmen der Leitlinie des kreativen Standortes weiterzuentwickeln. So erweiterte sich zum Beispiel ein Fotostudio um eine Veranstaltungsfläche (vgl. Carstensen 2016: 9').

Interessensbekundungsverfahren: Bei der Entwicklung von Kreativquartieren setzen viele Stadtverwaltungen auf die Wegnahme von Eintrittsschwellen um einen für die Off-Szene attraktiven, deregulierten Raum zu schaffen. Im Fall des Oberhafens verhält es sich umgekehrt, hier werden mit den restriktiven Flächenvergabeverfahren, bei denen ausgearbeitete Konzepte vorgelegt werden müssen, Barrieren zwischen Raumverfügbarkeit und Rauminteressenten aufgebaut. Jean Rehders von der HKG beschreibt dies so: „Im Anschluss an diese Auswahl haben HCH und HKG jeweils Einzelgespräche mit allen Bewerbern geführt um sich die Konzepte genauer anzuschauen, Plausibilität, auch zu schauen sind die wirtschaftlich tragfähig? [...] Inwiefern passen die Konzepte in den Oberhafen, sind die plausiblen, sind sie realistisch, sind die auch wirtschaftlich tragfähig?“ (Rehders 2016: 11'30). Diese Vorgehensweise wird damit begründet, dass man als HKG den Kreativmarkt gut kenne und so einschätzen könne, ob eine Nutzung im Oberhafenquartier bestehen könne (vgl. ebd.), führt aber auch dazu, dass das Quartier ideell von der HKG besetzt wirkt (vgl. Carstensen 2016: 22'). So wird das Gebiet zwar als bauliche Brache wahrgenommen, nicht aber als soziale Brache im Sinne eines niederschwellig zugänglichen und unreglementierten Raums (vgl. Kellner 2016: 1"05'). Diese institutionalisierte Blockade - wenn auch nicht bewusst in diesem Sinne eingesetzt - führt zu Leerständen und zur Verlangsamung des Aufwertungsmechanismus.

PARALLELSTRATEGIEN ALS VORAUSSETZUNG

Die Unsicherheit gehört zur Voraussetzung bei der Entwicklung eines Kreativquartiers und lässt sich als Potenzial begreifen, da unterschiedlichste Akteure sich mit der Offenheit identifizieren und ihre Ressourcen einbringen können. Insofern entstehen, besonders in der Anfangsphase, immer Parallelentwürfe für verschiedenen Versionen des Ortes. Die Frage ist, ob diese sich in einer adaptiven Lösung und einem fortschreitenden Neudenken kombinieren oder zumindest weiterhin koexistieren lassen, oder ob sie als konkurrierende Versionen des gleichen Ortes früher oder später zum Zusammenprall und der Dominanz der einen Version über die andere führen.

Nicht nur zwischen städtischer Planung und Nutzerideen vor Ort, sondern auch innerhalb dieser Ebenen entstehen Parallelentwürfe. Akteure erscheinen und verschwinden wieder, entwickeln Individualstrategien, schaffen es diese publik zu machen und mit der Öffentlichkeit zu teilen oder scheitern, verschwinden, formen sich neu oder machen Platz für Andere.

Von städtischer Seite wurden mit den **Masterplanungen** von 2000 und 2010 zwei verschiedene Strategien vorgelegt (vgl. Abb. 12). Dieser Wechsel ist nicht als Ablösung des ersten durch den zweiten Masterplan zu verstehen, sondern gleich viel mehr einer Übergangsphase mit behördeninternen Aushandlungen, wobei

sich zeitweise parallele Entwürfe ergaben. So zeigen der politische Vorstoß zur Herauslösung des Oberhafens aus der Masterplanung (und damit aus der Verwertungslogik) der HafenCity (zugunsten der Etablierung von kreativen Nutzungen rund um den „Kulturhafen“ (vgl. FHH 2010: 1f)) und dessen Ablehnung die vorherrschenden Meinungsunterschiede in der Entwicklung des Areal auf. Einige Kreativschaffende waren bereits vor der Ausrichtungsänderung der Entwicklung des Oberhafens ansässig, nutzten die verfügbaren Gebäude und arbeiteten so in eine Richtung, die heute auch politisch gewollt ist. Eine erste kreativ-experimentelle Phase mit einem Künstlerhaus in der Bahnmeisterei (vgl. Andersen 2016: 8') wurde Anfang der 2000er Jahre unterbunden, da es zu Unfällen auf dem Gelände kam. Mit dem langsamen Einsetzen der zweiten Phase kamen auch ökonomisch orientiertere NutzerInnen auf das Areal, welche heute noch vor Ort sind. Mit dem durch die Finanzkrise erzwungenen Alternativplan wird ab 2010 wieder versucht, Kreative der ersten Phase anzulocken. Die Akteure der ersten Stunde waren also Kreative, wurden zugunsten einer anderen Entwicklungsabsicht aber nicht anerkannt und sind heute wiederum erwünscht. Hier wird die verhindernde Rolle der Planung deutlich und die vom zeitlichen Kontext geprägten Planungsziele.

Die HCH hat für die HafenCity ein sehr reguliertes Verfahren zur Grundstücksvergabe entwickelt. Dieses reicht bis ins Konzept hinein. Für den Oberhafen wurde zusammen mit der HKG ein

Regulierungsmechanismus geschaffen, der einen starken **Deutungsanspruch** stellt. Es kommen nicht irgendwelche Kreativnutzungen auf das Gelände, sondern zuvor ausgewählte und sortierte Nutzungen. Dies stößt insbesondere bei den Altmietern vor Ort auf Kritik, die sich nicht in das neu erstellte „Kreativschema“ einordnen lassen wollen (vgl. Carstensen 2016: 16'). Sie beschreiben mitunter das alte Vermietungsverhältnis mit der Deutschen Bahn als einfacher (vgl. ebd.), da diese als Akteur im Gebiet nur wirtschaftliche Interessen verfolgte und so nicht mit den Kreativen kollidierte. Dies öffnet den Blick für parallele Vorstellungen davon, wie weit die offizielle Planung in kreative Aktivitäten einzugreifen hat.

Strategien der Kreativschaffenden vor Ort zeigen eine **Informalisierung der formalen Planungen**. Einige Mieter haben es geschafft, über informelle Wege die behördlichen Verzögerungen zu umgehen und sich ein Stück weit bereits im Quartier zu etablieren. Für „Die Halle Parkour“ hat sich der Einzug des Büros zur Überbrückung der zwei Jahre Wartezeit auf die Parkourhalle als wertvolles Vor-Ort-Sein erwiesen. So konnten die Ideen auf dem Platz entwickelt und ein mehrfacher Testbetrieb durchgeführt werden (vgl. Bornemann 2016: 2'). Auch der Lukulule e.V., der Tanz- und

Theaterprojekte für Jugendliche organisiert, ist über informelle Absprachen in anderes Gebäude als eigentlich vorgesehen eingezogen. Die FilmFabrique hat die ihr temporär zur Verfügung stehende Fläche genutzt um sich zu vergrößern, sodass sie in den ursprünglichen Räumlichkeiten im Gängeviertel keinen Platz mehr fände (vgl. Scheper 2016: 7'). Zudem gibt es den Versuch seitens der Mieter, sich durch das offizielle Verfahren zu legitimieren, sofern sie die Vorstellungen der städtischen Planung erfüllen. So versuchen zum Beispiel bereits bestehende Nutzungen im Werkstättenbereich sich über das Verfahren flächenmäßig zu vergrößern (Bsp. Form Hamburg, Set it on). Die oben erstellten Nutzertypologien lösen sich so auf und es entstehen Mischformen, die das Quartier, in seiner vielseitigen Abstützung, insgesamt robuster gegen Veränderungen des Kontextes machen.

Im Anschluss an das Auftaktsymposium 2011 wurde mit der Wildwechsel-Veranstaltung der HKG zwar versucht, ein Forum für Austausch über die Entwicklung des Quartiers zu schaffen. Dabei wird von den Akteuren vor Ort aber kritisiert, seien im Symposium erarbeitete Ergebnisse nicht ausgewertet worden (vgl. Bildstein 2016: 8'). Der aus der AG Leitbild entstandene Oberhafen e.V. hat seine Taktik infolge eines missratenen

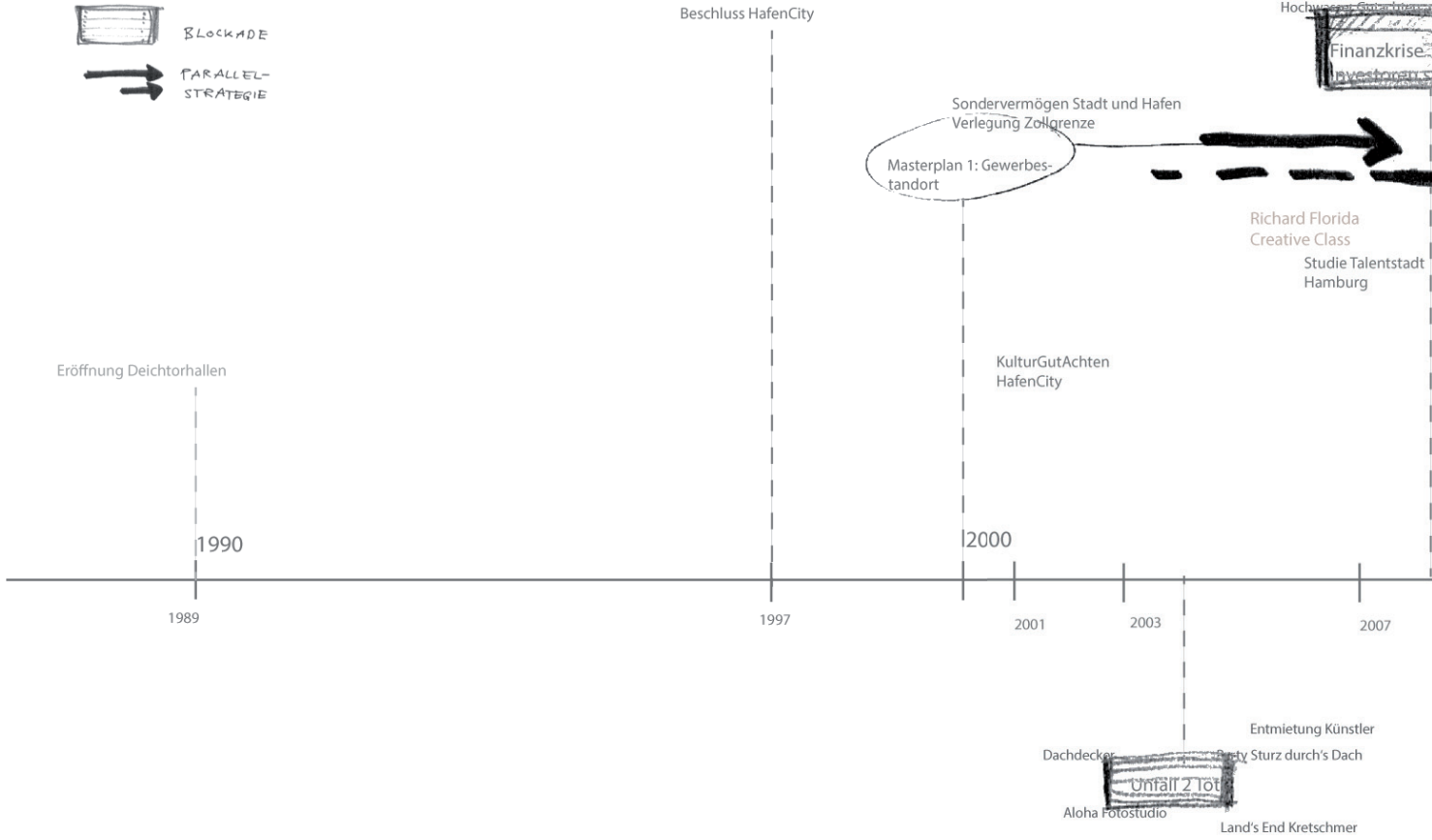
Kommunikationsversuches mit der HKG angepasst und von einem kooperativen Verhalten auf eine „Schrotschusstaktik“ gewechselt (vgl. ebd.: 40'). Die weitestgehend fehlende **Kommunikation** zwischen den Akteuren führt zur Ausbildung von Parallelstrategien, allerdings mit unterschiedlichen finanziellen und politischen Ressourcen. Einzelne Akteure probieren auf eigene Faust und über zahlreiche Behördengänge so lange etwas, bis ihre Aktivität von Seiten der städtischen Planung nicht mehr ignoriert werden kann (vgl. Carstensen 2016: 20'). Der Eindruck der fehlenden Kommunikation wird dadurch verstärkt, dass zwischendurch unerwartete bauliche Fakten geschaffen werden, wie dies mit dem 2012 errichteten Umspannwerk geschehen ist (vgl. Andresen 2016: 13').

Insbesondere bei den Aussagen zur **Zukunft** des Oberhafens gehen die Meinungen der Akteure weit auseinander und offenbaren die verschiedenen zugrunde liegenden Visionen. Die Dauerhaftigkeit als Kreativstandort wird im Allgemeinen angezweifelt (vgl. Andresen 2016: 14') oder von Bedingungen, wie der zwischenzeitlichen Etablierung der Nutzungen abhängig gemacht (vgl. Goschke 2016: 23'). Während einige Akteure auf die sanfte Sanierung und bauliche Wertsteigerung der Hallen setzen (Carstensen), halten andere in 20 Jahren einen

Abriss des Bestands (vgl. ebd.) für wahrscheinlich. Die Altmietler setzen sich für eine ökonomische Durchmischung des Areals ein und kritisieren eine uniforme Auswahl der Neumietler (vgl. Carstensen 2016: 22'). Während die einen versuchen, den Oberhafen als Ganzes zu denken, wollen andere einfach nur Hand anlegen (vgl. Scheper 2016: 47'). Die unterschiedlichen zukünftigen Wunschbilder des Oberhafens äußern sich insbesondere in den gleichen Vergleichsbeispielen, die von verschiedenen Akteuren unabhängig voneinander herangezogen werden: So beschreibt der Eine das Hochwasserbassin an der Süderstraße als Erfolgskonzept der Zusammenarbeit von kreativen Akteuren und übergeordneter Planung (vgl. Rehders 2016: 41'), während ein anderer Akteur daran die Probleme der kollektiven Selbstverwaltung thematisiert (vgl. Carstensen 2006: 17').

Während auf städtischer Ebene über verschiedene Ausformulierungen des einen Kreativstandorts debattiert wird, entstehen auf lokaler Ebene immer wieder andere Versionen von Kreativquartieren mit erstaunlicher adaptiver Kraft an veränderte Umgebungsbedingungen.

EMPIRISCHES MATERIAL



BRACHFALLEN

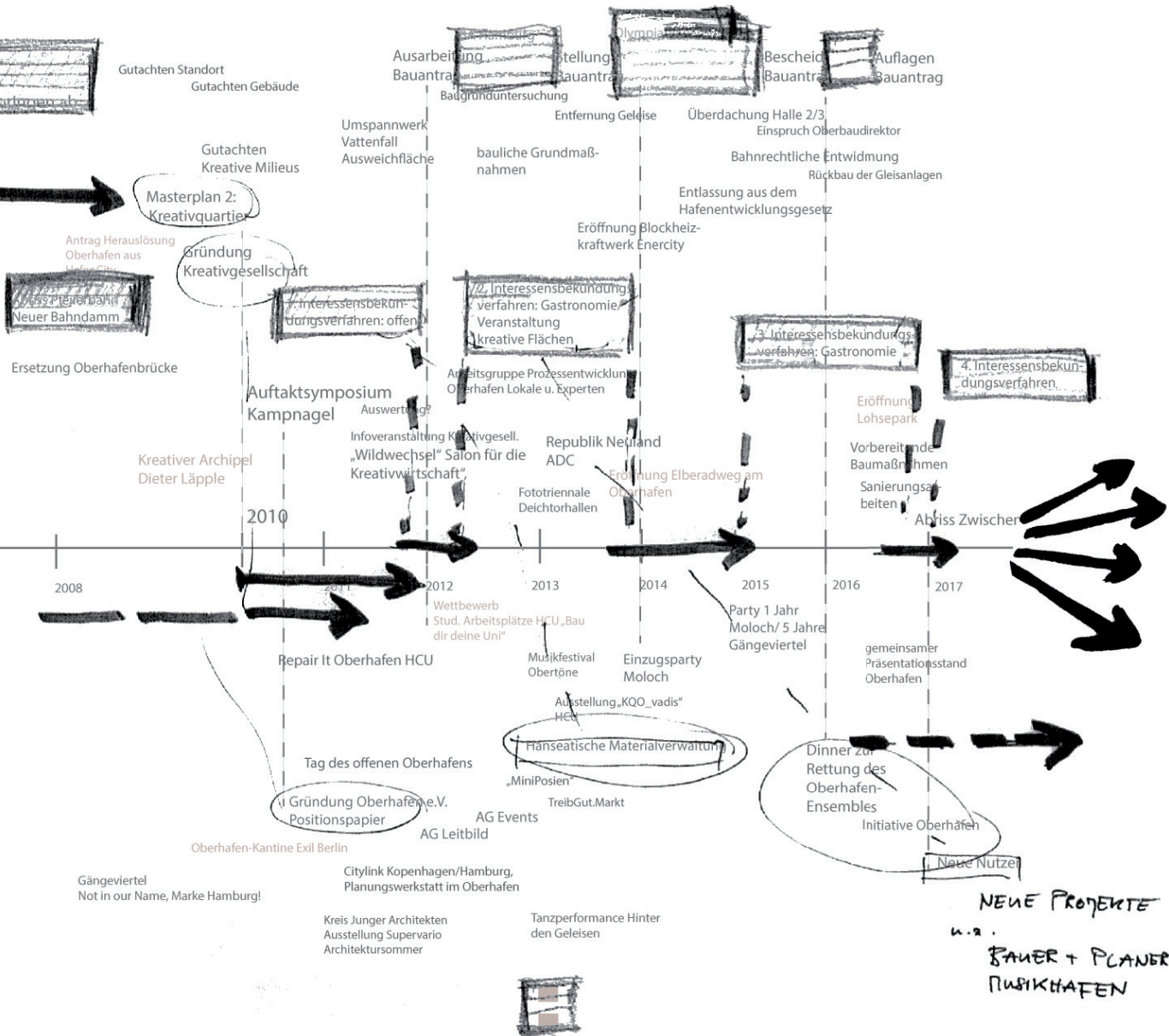
□ □ □ □ □ □ □ □

· · · · ·

EXPERIMENTELLE NUTZUNGEN

· · + ·

Abb. 85



DILEMMATA

Im Spannungsfeld der Planung zwischen ermöglichender und verhindernder Instanz müssen die Pole der Dilemmata aufgezeigt werden, um eine Positionierung zu finden und ein situativ pragmatisches Handeln zu initialisieren (vgl. Savini et al. 2015: 299). Dieses Handeln muss den sich verändernden Rahmenbedingungen immer wieder neu angepasst werden. Aufgrund verschiedenster Faktoren, wie der Historie oder der Lage im Stadtkontext sind für den Oberhafen bestimmte Voreinstellungen in der Ausrichtung zwischen den jeweiligen Polen getroffen. Dies entspricht der Versuchsanordnung der Entwicklung des Gebietes. Wird ein Kreativquartier als adaptive Strategie an sich ständig ändernde Rahmenbedingungen beschrieben, können zwischen den Polen regulierbare Parameter angenommen werden, die trotz auftretender Störgrößen die Erreichung des Planungsziels gewährleisten. Die jeweilige Konfiguration dieser Parameter prägt allerdings auch das Resultat in seiner zukünftigen Form. Dieses Bild eines Schaltkastens ist also nicht als Blackbox zu verstehen, bei der ein vorgefertigtes Ergebnis herauskommt, sondern soll eine Bestimmung der Kenngrößen der konkreten Formgebung eines abstrakten Planungsziels ermöglichen. Das Ergebnis ist nur in seiner ideellen Form umrissen, nicht aber in seiner materiellen und expressiven Begebenheit. Der Umgang mit Unsicherheit und Offenheit gehört zu den großen Herausforderungen im Umgang mit Kreativquartieren.

Der im Rahmen mit der Beschäftigung des Gebietes so entwickelte Dilemmata-Schaltkasten ist in seiner Form keineswegs vollständig, sondern zeigt

die im Prozess aufgedeckten, dem Gegenstand Kreativquartier inhärenten Gegensätzlichkeiten. Je nach Situation können sie in den Vorder- oder Hintergrund treten. Teilweise sind die einzelnen Schieberegler untereinander gekoppelt und reagieren wechselseitig auf Veränderungen. Verschiedenste Akteure bedienen die Regler, haben allerdings unterschiedlichen Zugang und Möglichkeiten diese zu bewegen (s. Kap. 6.1). Die genauen Zugangsberechtigungen und -barrieren konnten im Rahmen dieser Arbeit nur exemplarisch herausgearbeitet werden. Es gilt die rechtlichen, finanziellen, und personellen Ressourcen zu untersuchen. Es treten durch vermeintlich „schwache“ Akteure aber auch Überraschungseffekte auf.

Im Groben lassen sich die aufgespürten spezifischen Oberhafen-Dilemmata in den von Savini et al. benannten wiederfinden bzw. einordnen. Viele Thematiken betreffen allerdings mehr als eine Dimension der drei von den Autoren genannten allgemeinen Planungsdilemmata (s. Kap. 3.4.), weswegen eine Einordnung wenig sinnvoll erscheint. Dass diese Dimensionen nur analytisch separiert, aber in der Praxis zusammengedacht werden müssen, wird von den Autoren selbst unterstrichen (vgl. Savini et al. 2015: 311). So betrifft beispielsweise das Dilemma um den sozialen und baulichen Raum sowohl die Interventionsfrage nach Raum und Zeit als auch die Regulation, in der bauliche Normen festgeschrieben werden.

Die folgenden Pole und Regler-Voreinstellungen haben sich in den Gesprächen herauskristallisiert:

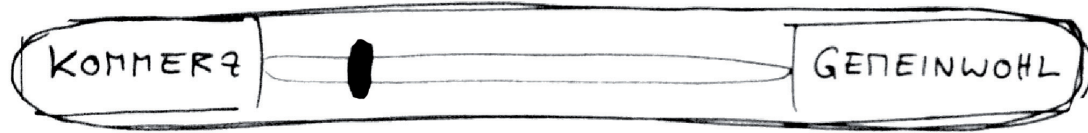


Abb. 86

Kommerz - Gemeinwohl

Der Oberhafen liegt im Planungsgebiet der HafenCity und ist somit auch deren Verwertungslogik unterstellt. In diesem Klima ist es schwierig kreative, sich erst mal dem Zweck entziehende Nutzungen zu entwickeln.

Die Mietdauer für zukünftige Nutzer wird als Funktion der Investitionsbereitschaft der Nutzer in die Infrastruktur vor Ort verstanden. Aber alle Nutzer müssen theoretisch durch das gleiche strikte Verfahren, unabhängig von Nutzungsdauer oder finanziellem Hintergrund.

„Wenn ich da ein neun-geschoßiges Bürogebäude hinstellen kann, ist das natürlich ein anderer Schlag, als wenn ich da so ne alte Halle habe, wo ich für 5EUR 90 Kreative arbeiten lasse. Das muss man schon einfach sagen. Andererseits ist es natürlich total wichtig für den Standort, dass die HafenCity da so ein anderes Quartier bekommt.“
Habeck, BSW, 2016: 47’

„Die Mietvertragszeiten sind noch nicht verhandelt, aber das hängt davon ab, wie hoch die Investitionen der Mieter selber in den eigenen Ausbau sind.“
Goschke, HCH, 2016: 17’

„Ich würde mein Privatgeld hier auch nicht endlos versenken...so muss jeder denken.“
Carstensen, Halle 424, 2016: 28’

„Wir sind halt Studenten, haben angefangen, alle keine Kohle. Wir wollen auch nicht, dass das hier ne Gelddruckmaschine wird, wollen halt nur dass es sich selber trägt.“ Bornemann, Parkour, 2016: 4’

„Unser Ansatz ist halt irgendwie, dass man ohne Startkapital, nur aus dem was man erwirtschaftet wächst. Und das, was wir investiert haben ist halt nicht Geld, sondern Arbeitszeit.“
Scheper, FilmFabrique, 2016: 14’

„Die Entscheidung [Abbruch Zwischenhallendach] ist sehr rational und vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt absolut richtig...aber es gibt halt harte und weiche Fakten.“
Libbert, Oberhafen-Kantine, 2016: 34’



Abb. 87

Harmonie - Reibung:

Die städtische Planung zielt auf infrastrukturelle Anbindung des Oberhafens, auf die Einbettung in den lokalen Kontext des Kulturrings oder des Großmarktareals - schlicht auf die Harmonisierung mit der Umgebung. Kreativschaffende interessieren sich aber für Reibungsflächen und erforschen Grenzgebiete. Die Insellage des Oberhafens macht ihn für diese Gruppe attraktiv.

„Das ist aber natürlich ein echter Nachteil, er liegt sehr isoliert. Man muss erst mal unter der Brücke durch, man muss ihn erst mal finden.“
Habeck, BSW, 2016: 24'30

„Natürlich ist es schön, dass hier eine gewisse stadtpolitische Hitze auf dem Gebiet liegt, das nützt natürlich auch meinen kulturellen Veranstaltungen. Ich bin ja froh, dass ich nicht in Wandsbek in irgendner Ödnis sein muss...“
Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 47'

„Ich weiß von ganz vielen Leuten, die sich hier gut hätten einbringen können, gut ins Gefüge gepasst hätten, auch hätten investieren können, auch Kapital mitgebracht hätten; die alle abgelehnt wurden. [...] Also die neuen Mieter die jetzt kommen, die sind alle sehr gleichförmig.“
Carstensen, Halle 424, 2016: 22'

„Wir wollen hier kein Hipster-Ghetto, kein Kreativ-Ghetto, sondern wir wollen hier die bunten Projekte, wir wollen die sozialen Projekte dabei haben.“
Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 23'

„[...] wenn's so weiterläuft, entsteht so eine Art Menschenzoo, ja? Dann hast du hier buntes nettes Essen, kannst du hier die alternative Kultur bestaunen als Touri.“
Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 1"20'

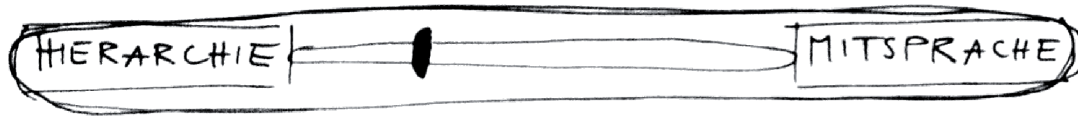


Abb. 88

Hierarchie - Mitsprache:

Die Kompetenzverteilung innerhalb der Behörden gliedert sich in viele Teilzuständigkeiten. Die einzelnen Akteure der heterogenen Gruppe der NutzerInnen bringen gegenüber den städtischen Akteuren unterschiedliche Vertrauensverhältnisse auf. Die Legitimität einzelner Akteure liegt im Auge des Bewertenden und macht sich unter anderem am Zeitpunkt fest, an dem sie in den Prozess eingestiegen sind. Die einzelnen Institutionen und Unternehmen sind durch verschiedene Teilhabe-Kulturen gekennzeichnet.

„[...] ich find das eine total verkehrte Vorgehensweise jetzt das ganze kreative Potenzial einer Großstadt zu kanalisieren und dann sitzt da irgendwie dieser eine Kopf der jetzt entscheidet wer jetzt darf und wer nicht darf. Das ist für mich viel zu eng, viel zu un kreativ. Mein Wunsch wäre, dass sich das Gelände eigenständig entwickeln kann.“

Carstensen, Halle 424, 2016: 16'

„Die Kreativgesellschaft war quasi von Anfang an mit am Tisch.“ Hosak, KB, 2016: 19'

„Wir stellen nur her sozusagen die Grundsubstanz, wie die Dacherneuerung, Regenrinnen, Mietertrennwände, Brandschutz...Bauantrag im Allgemeinen; da sehe ich auch keine Möglichkeit, weil das auch von Gewährleistungsthemen und auch dieser übergeordnete Bau; an den Stellen sehe ich überhaupt nicht die Möglichkeit, dass da die Mieter direkt noch mitwirken können.“

Goschke, BSW, 2016: 13'30

„Wieso versucht man nicht basisdemokratische Ansätze ernst zu nehmen? Wist ihr, liebe Stadt, wir haben sehr viel gearbeitet, aber es muss jetzt wenigstens eine gewisse Verzahnung stattfinden, damit Vorschläge, die wir hier aus der Gemeinschaft heraus ausgearbeitet haben, Eingang finden in irgend eine planerische Umsetzung.“

Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 31'

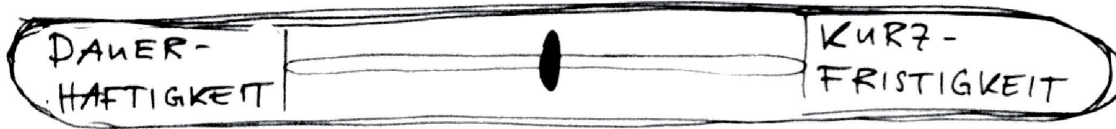


Abb. 89

Dauerhaftigkeit - Kurzfristigkeit:

Die auf Dauerhaftigkeit ausgelegten Planungsinstrumente treffen auf die Kreativschaffenden, deren Lebenswelt von Kurzfristigkeit geprägt ist. Um zwischen diesen Fronten zu vermitteln, braucht es transmediäre AgentInnen, diese können neben städtischen Kreativagenturen aber auch Alternativformen wie lokale Vereine oder einzelne gut vernetzte Personen sein. Kreativquartiere sind planungsrechtlich nicht bewältigbar, da zeitlich beschränkt wenig geregelt werden kann. Festschreibungen gelten grundsätzlich für einen bestimmten Ort auf Dauer. (Eine Ausnahme bildet hier das neu eingeführte „Baurecht auf Zeit“, das sich allerdings nur beschränkt für Zwischennutzungen eignet, vgl. Oswald et al. 2013: 127f.) Zustände der Duldung können nur temporär sein. Eine Möglichkeit bieten hier baurechtliche Genehmigungen auf Zeit.

„Man braucht einen langen Atem hier. Wir hatten damit gerechnet ursprünglich zum September 2014 reinzukommen.“

Bornemann, Parkour, 2016: 6.30

„Diese ganzen Komplikationen [Verzögerung Bauantrag durch Einsprache, Bahnrechtliche Entwidmung, internationale Ausschreibung] haben alle dazu geführt, dass wir mit dem Prozess sehr sehr sehr viel länger gebraucht haben, als wir eigentlich geplant hätten. Das führt zu extremem Unmut bei den Nutzern. Wir haben 2013 ausgeschrieben, die Leute haben sich beworben, wollten auch ein Stückweit ihre Existenz im Oberhafen aufbauen und bis heute können wir denen nicht sagen, wann sie einziehen können.“ Rehders, HKG, 2016: 22’30

„In 20 Jahren ist die Bausubstanz der Hallen so aufgebraucht, dass ein Großteil der Hallen nicht in dieser Form bestehen bleiben kann.“

Goschke, HCH, 2016: 23’30

„Im Moment wird der Oberhafen im Kompetenzgerangel zwischen Kulturbehörde, HafenCity GmbH und Kreativgesellschaft zerrieben. Die ganzen guten Leute gehen weg, sagen „Es dauert uns zu lange, wir sind frustriert“, so viele Ressourcen werden verschwendet.“

Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 33’30

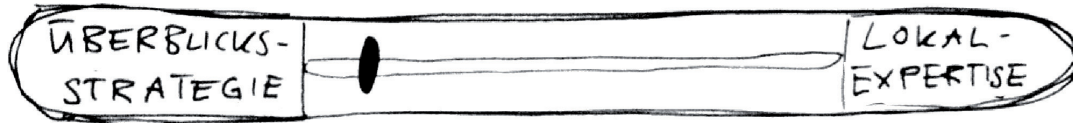


Abb. 90

Überblicksstrategie- Lokalexpertise

Die Bedeutung eines Kreativquartiers folgt unterschiedlichen Einordnungslogiken: Während auf lokaler Ebene ein kreatives Umfeld aus den vorhandenen Ressourcen, z. B. aus günstigem verfügbaren Raum schöpft, setzt der internationale Städtewettbewerb auf die Imagebildung und Reizsteigerung. An die Überblickslogik knüpft sich das Thema der Gewährleistung der Sicherheit und der damit verbundenen allgemeinen gesetzlichen Vorschriften an. Die Akteure vor Ort versuchen hingegen adaptive, auf die Problemlagen zugeschnittene Lösungen zu finden, die sich im Graubereich des Legalen bewegen können.

„Das muss man ausprobieren, das muss man spüren, ob man hierher möchte oder nicht! Diesem Ort würden besonders gut Leute stehen, die sagen: „Hier möchte ich hin!“.“ Carstensen, Halle 424, 2016: 17’

„Dann hieß es, das Glasdach könne einstürzen. Mit diesem Sicherheitskram kann man keinen Start machen[...]. Es war eine Gefahrensituation da, aber nicht eine, die man nicht in den Griff hätte bekommen können.“

Kellner, externer Experte, 2016: 6’30

„Wenn Kultur stattfindet, dann nur in gesicherten Räumen. Dann heißt es: ja sie können die Halle haben gar kein Problem, aber sie müssen die achtzigtausend Euro irgendwie aufbringen für die Gebäudesicherung.“

Kellner, externer Experte, 2016: 29’

„Auch wenn man in der Praxis sagen kann, es funktioniert doch... das ist halt das zweischneidige Schwert: Solange es gut geht, ja, aber, wenn dann das Ding halt doch zusammenbricht, dann wird immer sofort gerufen „Wer hat das genehmigt?“.“

Habeck, BSW, 2016: 33’

„Also legal ist das ganze hier seit zwei Wochen! Jetzt haben wir die Genehmigung, wir haben uns konzessionieren lassen und wir haben ausgebildetes Personal.“ Johannes, Moloch Club, 2016: 14’

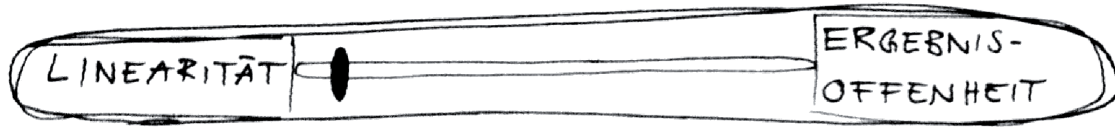


Abb. 91

Linearität - Ergebnisoffenheit

Für das Funktionieren behördlicher Abläufe ist ein klares Zielbild notwendig, ein Kreativquartier lebt aber von der undefiniertheit. Diese entwicklungsperspektivische Unsicherheit macht den Reiz verschiedener Möglichkeiten aus und lässt verschiedene Visionen zu. Es gilt ein Bild zu kommunizieren, das Festlegungen über längere Frist ermöglicht und dennoch genug Offenheit aufweist, um aufzunehmen, was sich in der Zwischenzeit entwickelt. Für die Entwicklung der HafenCity wurden Methoden ausgearbeitet, die es der HCH erlauben bis in die Konzepte der Bauvorhaben hinein Einfluss zu nehmen. Die Vorbestimmbarkeit von kreativen Projekten ist aber nur begrenzt gegeben.

„Wir sehen unsere Halle nicht nur Parkour und scheuklappenmäßig, sondern wollen das Bewegungsspektrum erweitern... wir wollten auch Tanzprojekte mit dabei haben und haben auch eine Bühne geplant für später in der Halle.“
Bornemann, Parkour, 2016: 13'

„Das Prinzip der HafenCity ist: Alles muss geplant werden. Unser Prinzip ist halt: Einfach mal machen!“
Scheper, FilmFabrique, 2016: 47'

„Wir als FilmFabrique bleiben aber hier. Das hat was damit zu tun, dass wir uns vergrößern mussten oder wollten. Im Gängeviertel wäre nicht genug Platz um zurück zu gehen, das wären nur 100 Quadratmeter, jetzt haben wir 400.“
Scheper, FilmFabrique, 2016: 7'30

„In 20 Jahren ist die Bausubstanz der Hallen so aufgebraucht, dass ein Großteil der Hallen nicht in dieser Form bestehen bleiben kann.“
Goschke, HCH, 2016 23'30

„Dann hieß es, ihr könnt hier für eineinhalb Jahre bleiben, nur so interimsmäßig, und dann schwupp und weg. Und jetzt sitzen wir halt hier, fett und breit, und wollen nicht mehr weg! [lacht]“
Johannes, Moloch Club, 2016: 18'

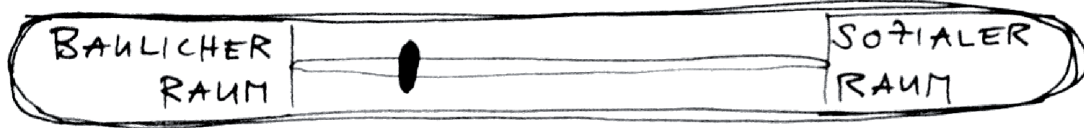


Abb. 92

Baulicher Raum - Sozialer Raum

Während die HCH den Raum als materielle Ressource in Form der vermietbaren Flächen versteht, finden Kreative andere Wege über die Außen- und Zwischenflächen den Raum zu beleben. Die städtische Planung ist aufgrund der baulichen Normen an den materiellen Raum gebunden, während sie bei der Nutzung von Außenfläche eine Duldung gewähren lassen kann.

„Schlussendlich wäre das das Konzept; guck die die Gruppen an, die Aktionen, gib denen peu à peu, wenn sie sich bewähren auch materielle Ressourcen. Jetzt passiert ja, Leute bewerben sich, werden ausgewählt irgendwie mit Ringen und Würgen und dann – werden massive Forderungen gestellt: [...] Also, es wird immer nur über die gebäudlichen Hüllen nachgedacht.“

Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 1“12’30

„Türen und Fenster, das sollte schon so weit einheitlich sein, dass da nicht jeder seine eigene Planung macht. Das muss ja auch so sein, dass es auch für ne Nachvermietung sinnvoll ist.“

Goschke, HCH, 2016: 15’

PLANUNGSDILEMMATA SCHALTKASTEN

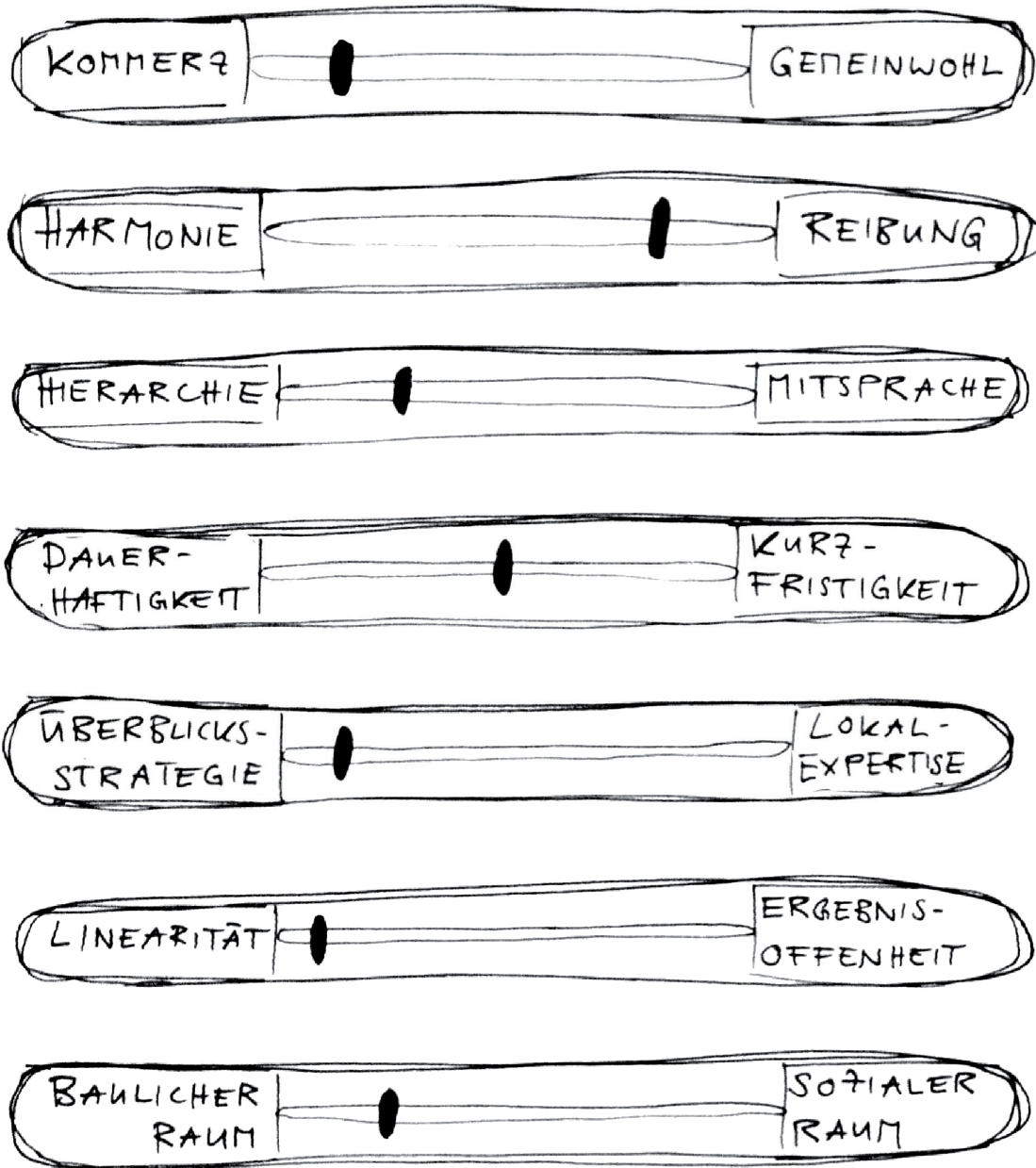


Abb. 93

OUTPUT

- VOREINSTELLUNG
- NEUEINSTELLUNG
- () MÖGLICHE EINSTELLUNG
- | TRENNUNGSLINIE
- VERSCHIEBUNG
- -> MÖGLICHE VERSCHIEBUNG

Abb. 94

Der Titel dieser Arbeit - Kreativ trotz Planung - verweist auf die kreative Vorgeschichte des Oberhafens und auf die im Zusammenhang mit sich ändernden Planungsabsichten aufgetretenen Hindernissen im Fortbestehen jener kreativen Aktivitäten. Dieses zentrumsnahe Stück Hafenbrache widersetzt sich bisher hartnäckig einer, auch von Seiten der Stadt initiierten, kreativwirtschaftlichen Aufwertung. Vor diesem Hintergrund untersucht das letzte Kapitel dieser Arbeit die Auswirkungen städtischer Planung auf soziale Dynamiken, die Spannbreite von ermöglichendem bis hin zu verhinderndem Einfluss (vgl. Savini et al. 2015: 298), und arbeitet Positionen zum planerischen Umgang mit Kreativquartieren heraus.

6.1. LEARNING FROM OBERHAFEN

Das Paradoxon, dem zufolge sich kreative Orte in Bezug auf ihre Innovationskraft selbst aufheben, ist aus der Gentrifizierungstheorie bekannt. Die sogenannten kreativen Pioniere sind in der Motivation ihres Tuns und Handelns von einem Publikum und von medialer Aufmerksamkeit abhängig. Damit initiieren sie ein öffentliches Interesse und setzen den Aufwertungsmechanismus in Gang. Ein Kreativquartier in seiner ersten experimentellen Form kann deshalb nur als Episode verstanden werden und ist per se nicht von Dauer (s. Kap. 1.1).

Welche situativen Reaktionen auf die oben vorgestellten Dilemmata sind im Oberhafen zu beobachten? Wie wird mit den Voreinstellungen dieses Schaltkastens umgegangen? Welche Taktiken werden von welchen Akteuren angewandt um die Regler zu verschieben?

Anhand des eingeführten Regulierungsgefüges werden im Folgenden beobachtete Prozesse im Oberhafen analysiert. Dieser Schaltkasten muss am sich verändernden Kontext immer wieder neu austariert werden. Die Akteure wenden dabei unterschiedliche Strategien an, um die Regler zu verschieben. So ergeben sich pro Dilemma

mehrere Ausformulierungen, welche zum Teil auf verschiedenen Akteursebenen stattfinden. Diese Form der Auswertung und Verarbeitung der vorgefundenen Gegensätzlichkeiten ist ein Vorschlag für eine spezifisch planerische Brille, die im Umgang mit der *Creative City* aufgesetzt werden kann. Sie bietet indes keine Vorgehensweise oder Handlungsanleitung. Jeder Ort präsentiert eine spezifische Ausformung von Dilemmata. Den Weg durch diese Gegensätzlichkeiten hindurch zu finden, kann keine Masterplanung übernehmen, diese Vorgehensweisen sind situativ und müssen immer wieder neu ausbalanciert werden. Zentral scheint die Bemerkung, dass es keine richtige, d.h. definitive Einstellung gibt, sondern dass die Veränderung der Regler als Navigation durch eine von nicht aufzuhebenden Spannungen geprägte Realität zu verstehen ist (vgl. Savini et al. 2015: 310). So können Einstellungen getroffen werden, die für einen bestimmten raumzeitlichen Kontext funktionieren, im Verlauf eines Projektes jedoch immer wieder Anpassungen unterzogen werden müssen. Diese konkreten Änderungsmechanismen sollen im Folgenden skizziert und im Rahmen der Dilemmata kontrastiert werden.

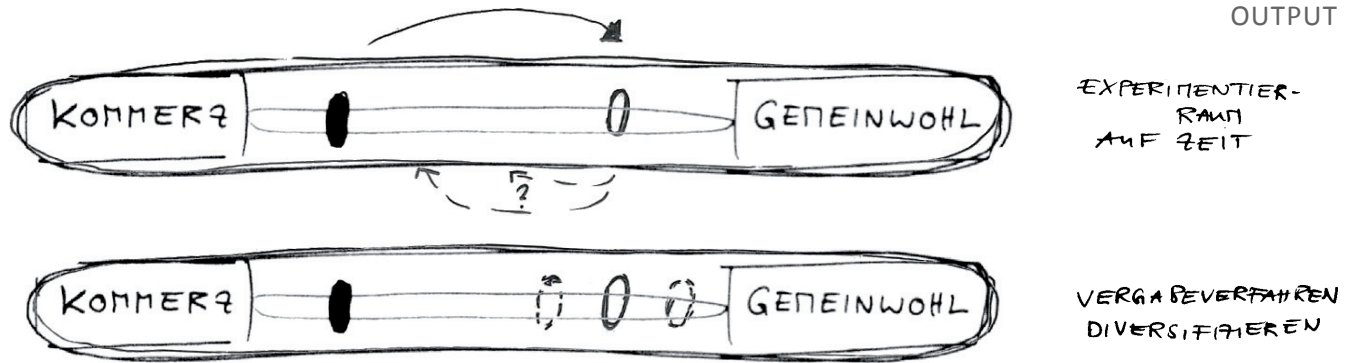


Abb. 95

Kommerz - Gemeinwohl

Durch die Festlegung des Gebiets als „Kreativquartier auf Zeit“ wird temporär der Druck von der innerstädtischen Fläche genommen. Dies ermöglicht die Entstehung eines gemeinschaftlichen Mehrwerts in Form eines lebendigen, urbanen Quartiers. Die Rückführung dieser Fläche in den ursprünglichen Zustand nach Ablauf dieser Frist, ist auch eine Frage der zwischenzeitlichen Etablierung kreativer Aktivitäten (vgl. Goschke 2016: 24').

Unter den kreativen Akteuren gibt es verschiedenste Formen von Marktkonformismus. Diese Positionen sind nicht starr, sondern entwickeln sich über die Zeit und passen sich dem Ort an, wie die entstandenen Formate des Gängeviertel e.V. für den Oberhafen zeigen:

„Das Gängeviertel ist ein Zentrum für sozio-kulturelles Arbeiten ohne kommerzielles Arbeiten, deswegen würden wir da auch inhaltlich nicht mehr so reinpassen.“ Scheper, FilmFabrique, 2016: 8'

„Ganz viele fühlen sich hier nicht mitgenommen, ganz viele sind nicht so links, wie das Gängeviertel, sondern viel wirtschaftsfreundlicher.“

Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 1'01'

Der Verwertungsdruck kann durch das Aufsplitten der Verteilungsmechanismen der Flächen erreicht werden. Indem man das konventionelle um ein experimentelles Verfahren ergänzt, liegt der kommerzielle Druck nicht mehr auf der ganzen Fläche, sondern konzentriert sich auf finanzstarke Konzepte und ermöglicht Nischennutzungen. Eine Prozentabgabe an Gemeinwohl generierende Nutzungen wäre denkbar (vgl. Bildstein 2016: 52'). Es würde sich eine etappenweise, auf die Sanierungstätigkeit abgestimmte Vermietung anbieten, um ausufernden Leerstand im Gebiet zu vermeiden. Das konventionelle Interessensbekundungsverfahren kann für längerfristige Nutzungen wie Gastronomie angewandt werden, aber muss für kurzfristigere Nutzungen differenzierter betrachtet werden. In erfolgreichen Kreativquartieren ist diese Mischung von finanzkräftigen Ankermietern und experimentierfreudigen Neustartern vorzufinden.

„Das ist natürlich ein hohes Risiko, ich weiß auch nicht inwieweit hier eine Behörde mitgeht. Aber vielleicht wäre es eine Möglichkeit, das Areal nur stellenweise temporär zu machen, das ist glaub ich einfacher, als jetzt alles temporär zu machen. Das ist etwas, was man rausfinden kann und wo man vielleicht noch einen Weg findet.“

Rehders, HKG, 2016: 38'30

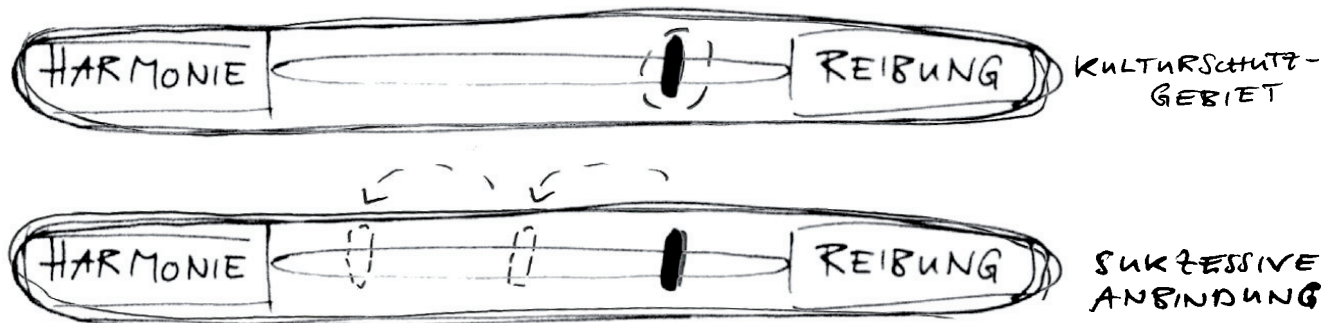


Abb. 96

Harmonie - Reibung

Der Oberhafen ist mit dem einzigen Zugang über die Brücke aktuell durch seine Insellage geprägt. Mit der geplanten Anbindung des Areals an die U-Bahn-Haltestelle HafenCity Universität und die spätere Fußgängerbrücke zum Großmarkt soll das Quartier in den umgebenden Kontext eingegliedert und weiter belebt werden (vgl. Habeck 2016: 25').

Der Oberhafen e.V. fordert mit dem Slogan „Abgrenzen um den Anschluss zu finden“ einen „Schutzraum“ für kreatives Tun (vgl. Bildstein 2016: 1“15') und sieht die Insellage somit als Vorteil.

„Das Gebiet ist so weit draußen, aus den Gedanken der Leute. Das ist wirklich ein Problem, was vielleicht für Künstler ganz nett ist, weil sie so in Ruhe arbeiten können, aber man kommt eigentlich schwer hin.“
Habeck, BSW, 2016: 27'

Kann es gelingen, das Inseldasein des Oberhafens zeitlich zu ermöglichen und - gegen die Grundintention der Planung von Ordnen, Einbetten und Schlichten - Reibung zuzulassen oder gar zu provozieren? So entstünde, zumindest temporär, eine Atmosphäre der Offenheit und Kreativität, die auch Andersartigkeit und dadurch entstehende Konflikte zulässt.

„Natürlich brauchst du laute Sachen, wie das Gängeviertel, die auch mal eine Rave machen, aber auf der anderen Seite brauchst du Stille, damit Klassik funktionieren kann. Was jetzt passiert, was die Stadt beschließt ist: Keine Außenveranstaltungen mehr ab 22 Uhr, kleinster gemeinsamer Nenner.“
Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 52'

„Im Oberhafen findet auch Hochkultur statt, aber anders als in der Elbphilharmonie, ohne Hochglanz, sondern zum Anfassen.“
Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 50'30

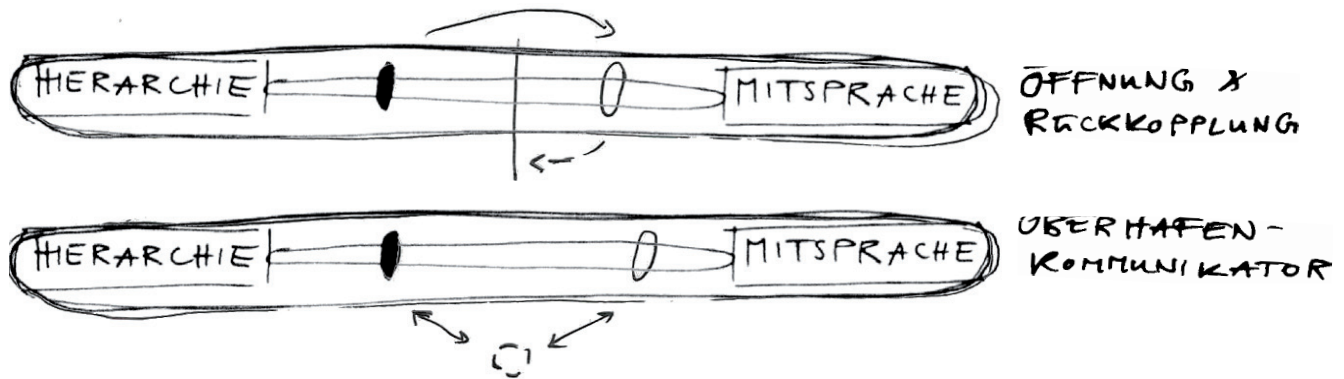


Abb. 97

Hierarchie - Mitsprache:

Durch das Auftaktsymposium 2011 mit Beteiligung einer breiten Öffentlichkeit wurde die Entwicklung um den Oberhafen in eine sehr offene Richtung gesteuert. Die fehlende Rückkopplung der Ergebnisse mit dem weiteren Prozess führte allerdings zu einer erneut hierarchischen Entscheidungsfindung, bei der sich Akteure vor Ort nicht ernst genommen fühlten (vgl. Bildstein 2016: 9).

Die städtischen Verantwortlichen und der Oberhafen e.V. haben parallel Kriterien zur Flächenvergabe im Oberhafen erarbeitet. Diese wurden bisher nicht synchronisiert. Zwar saßen einige Akteure vor Ort in der Auswahljury bisheriger Vergaben, aber jeweils in der Unterzahl. Dieses Verfahren anzupassen, ist ein wichtiger Baustein in der Prozessgestaltung hin zu mehr Transparenz.

„Die Idee ist, dass Bestandsnutzer und dann neue Nutzer in zukünftige Juryentscheidungen miteinbezogen werden.“ Rehders, HKG, 2016: 48’

Von verschiedenen Seiten wurde eine Vermittlerperson zwischen den Ebenen - eine Art Oberhafenkommunikator als Schlüsselfigur - ins Spiel gebracht. Uneinig sind sich die Akteure indes über die Finanzierung dieser Stelle.

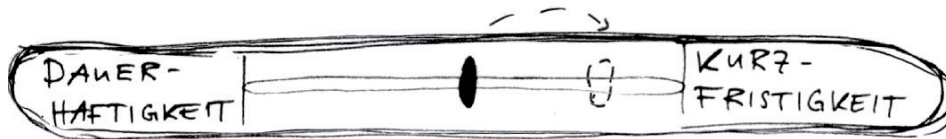
„Es braucht diesen neutralen Kommunikator in der Mitte, aber der muss alimentiert sein, damit er erstens neutral ist und damit er überhaupt diese Schweine-Arbeit leisten kann. Sollen den jetzt die Nutzer bezahlen?“

Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 43’30

„Wenn wir als öffentliche Hand einen Kommunikator über die Kreativgesellschaft bezahlen, dann kommt sofort der Vorwurf, er sei nicht neutral, dann dürfen wir ja eigentlich niemanden bezahlen, dann geht aber der Prozess nicht weiter. Die Initiativen sind in der Regel nicht bereit oder in der Lage jemanden für Netzwerk, Austausch und notwendige Strukturen zu bezahlen.“ Hosak, KB, 2016: 33’

„Die Interessen der Kreativgesellschaft sind den Zielen der Entwicklung des Quartiers verpflichtet und nicht Individualinteressen – und das ist dann eigentlich schon der neutrale Dritte.“

Hosak, KB, 2016: 34’



KEIN B-PLAN!



FLUKTUATION
INITIIEREN ?

Abb. 98

Dauerhaftigkeit - Kurzfristigkeit:

Das Planungsgebiet profitiert von der Tatsache, dass aufgrund der bisherigen Bahnnutzung kein Bebauungsplan vorhanden ist. Dies ermöglicht grundsätzlich einen behördlichen Spielraum – die Nutzungen müssen sich nach BauGB §34 lediglich ins Gebiet einfügen (vgl. Habeck 2016: 36') - allerdings stellt sich die Frage, ob die Behörden gewillt sind diesen Spielraum auszuschöpfen und dafür unter Umständen einen Mehraufwand in Kauf zu nehmen.

Darüber hinaus sollen die gewünschte Frequenz und Dynamik im Quartier durch kurze Mietverträge gewährleistet werden.

„[...] was wir auch als Behörde nicht wollen, ist dass sich einzelne Nutzungen dauerhaft festbeißen. Wir hatten mal die Vision entwickelt, dass es so ne Art Durchlauferhitzer wird, also dass man sagt: Leute haben die Möglichkeit, da für ein, zwei, drei, vier Jahre was Gutes zu machen und dann ziehen sie auch wieder weiter und machen Platz für andere. Inwieweit das gelingen wird, weiß ich noch nicht... weil die Leute, die das jetzt was machen, die wollen natürlich mit einer Perspektive was machen.“
Hosak, KB, 2016: 23'

„Was wir uns wünschen, dass es eine gewisse Fluktuation gibt und nicht so ein homogener Kreis, der dann die nächsten 20 Jahre da bleibt, sondern es soll schon so eine gewisse Dynamik geben.“
Rehders, HKG, 2016: 47'

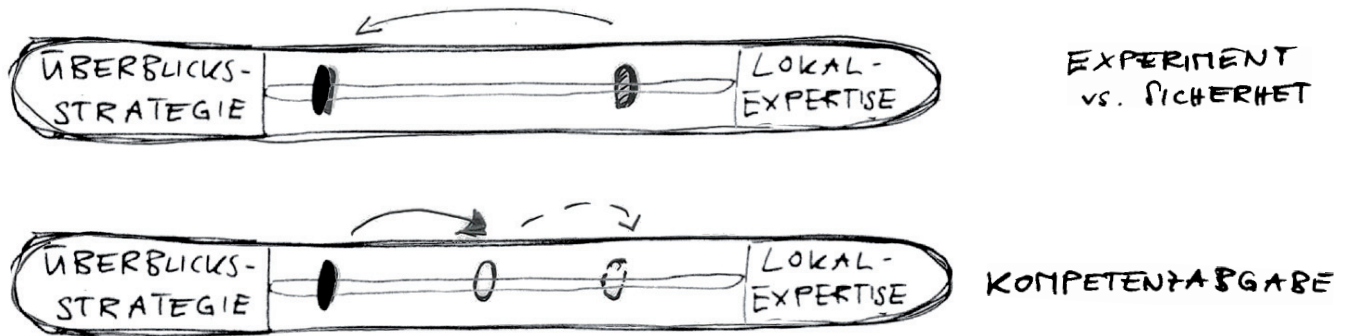


Abb. 99

Überblicksstrategie - Lokalexpertise

Die aufgetretenen Unfälle im Gebiet führten zu verschärften Sicherheitsvorkehrungen und zur Unterbindung einer ersten kreativ-experimentellen Phase auf dem Areal des Oberhafens.

„Das war nämlich der Grund wieso die ganzen Künstler hier raus mussten, weil es diesen Unfall gab mit den Leuten die durch Dach gestürzt sind. Dann wurde das Gelände entmietet – wir waren die Einzigen, die bleiben durften, weil wir eine Firma sind, wir und die Speditionen. Aber die, die hier gearbeitet und gewohnt haben, mussten dann raus.“
Andresen, Theaterbau, 2016: 9'30

Die HKG übergibt die Organisation der Treffen an den Ort, bzw. die Akteure vor Ort übernehmen die Kommunikation untereinander. Es finden in regelmäßigen Abständen Treffen statt. Zudem existiert eine Online-Plattform namens *Basecamp*.

„Die Kreativgesellschaft hatte mal einen jour fix angesagt, aber nach zweimal kam da keiner mehr... Wir versuchen nun die Oberhafen-Runden zu etablieren, da versuchen wir die ganzen Leute hier zusammen zu kriegen, sind ca. 60, einmal im Monat. Und es wird über die kommende Zeit mit den Umbauten hier gesprochen, die interne Kommunikation – wir wollen einen gemeinsamen Kalender und eine Website, für eine gemeinsame Außenpräsentation des Oberhafens.“
Bornemann, Parkour, 2016: 24'

Die städtische Planung muss dafür sorgen, dass die grobe Richtung gesichert ist, das räumliche Aushandeln im Kleinen kann jedoch den Akteuren vor Ort überlassen werden. Es wären weitere Abgaben von Kompetenzen im Bereich des Facility Managements oder der Kommunikationsstrategie denkbar, gerade weil diese Kompetenzen unter den NutzerInnen vorhanden sind (bspw. mit der Kommunikationsagentur Die Brüder).

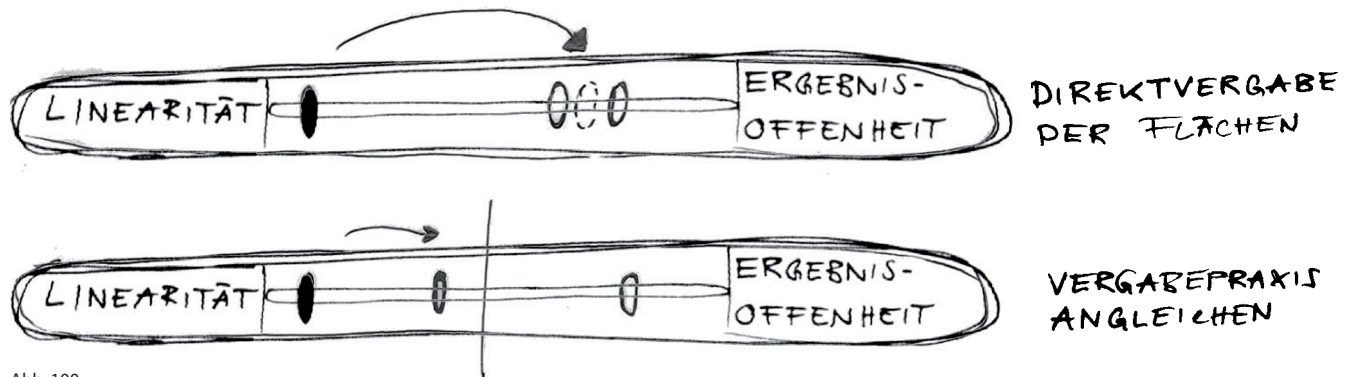


Abb. 100

Linearität - Ergebnisoffenheit

Die HKG hat einige Flächen (Teilabschnitt der Halle 4, Bahnmeisterei) direkt von der HCH angemietet und somit vom allgemeinen Verfahren befreit. Die Vergabe kann so direkt in Absprache mit Nutzungsinteressenten erfolgen. Zudem wurden in der Praxis einzelne frei werdende Kleinflächen in den Bürogebäuden ohne Verfahren über die HKG vergeben (vgl. Rehders 2016: 25'). Diese Flächen werden - teilweise zeitlich befristet, teilweise ohne klaren Horizont - aus der Verwertungslogik heraus genommen.

Es scheint fragwürdig, Flächen nach bestimmten Zwecken auszuschreiben - es kommt ohnehin zu hybriden Formen und Überlappungen. So entsteht aus einem Fotostudio eine Jazzhalle, während die HCH eine Veranstaltungsfläche plant. Diese wiederum sieht sich gezwungen ihre Vergabepaxis anzugleichen:

„Wir trennen das einfach auf: Betreiber für Gastronomie, Betreiber für Veranstaltung. Weil wir gesehen haben: Es gibt jetzt schon eine Veranstaltungsfläche im Oberhafen, die Halle 424, und es ist gerade eine entstanden sozusagen mit dem Gängeviertel und dem Moloch in der alten Bahnmeisterei. Und wir wissen, dass alle Nutzer mit denen wir sprechen auch kleinere Veranstaltungen in Ihren Räumlichkeiten haben. Vielleicht müssen wir bisschen warten, wie sich das entwickelt, um nicht da ne Konkurrenz in den Oberhafen rein zu bringen.“
Rehders, HKG, 2016: 14'

„Wenn man was machen möchte was wirklich innovativ ist, dann müsste man nicht sagen „Wir machen eine Gewerbefläche für die Kreativindustrie“ sondern „Wir machen eine kreative Quartiersentwicklung.““
Bildstein, Kammerkunstverein, 2016: 3'

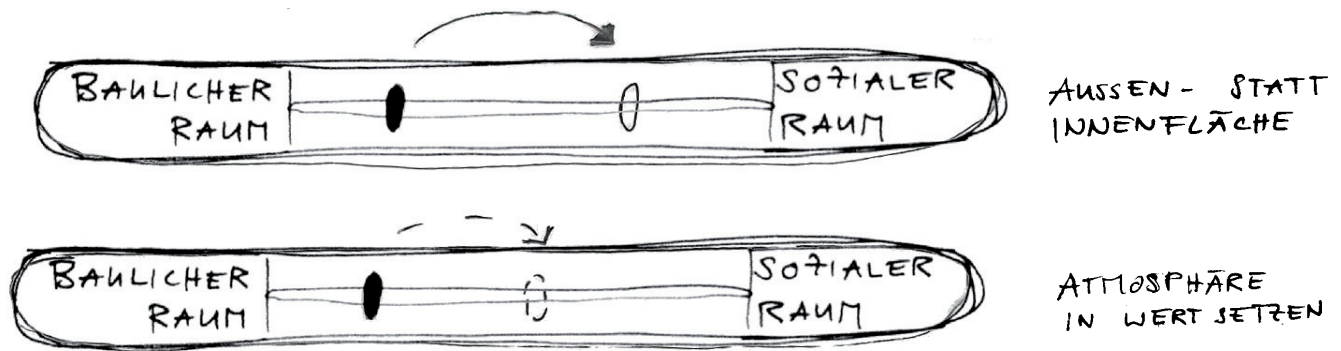


Abb. 101

Baulicher Raum - Sozialer Raum

Der Gängeviertel-Club Moloch benutzte, aufgrund von fehlenden Genehmigungen für die Hallennutzung, zirka ein Jahr lang die Außenflächen der unmittelbaren Umgebung zur Durchführung von Veranstaltungen. Dies zeigt ein Potenzial, das in der städtischen Planung nicht in die Rechnung mit einfließt.

„Diese Außenfläche haben wir weder gemietet, noch dürfen wir sie eigentlich benutzen, da gibt es so ne Art Duldung.“ Johannes, MolochClub, 2016: 6’

„Aus dem Verbot der Hallennutzung sind wir halt aus Trotz in den Freiraum gegangen.“ Kellner, externer Experte, 2016: 45’

Die Diskussion um das Zwischendach aus den 1980er Jahren zeigt, dass es nicht nur um den Erhalt historisch wertvoller Gebäude geht, sondern auch um die Atmosphäre, die ein Raum zu schaffen vermag.

„Klar ist auch, dass eine Grund- und Basisanierung muss stattfinden, und muss auch vernünftig amtlich geplant werden, aber kann im Prozess passieren. Man könnte diese Hindernisse, die einem begegnen, mit temporären Nutzungen überbrücken.“ Rehders, HKG, 2016: 39’

„Das wir hier so früh reinkonnten, hat auch mit dem Parkour an sich zu tun. Wir brauchen halt eigentlich nur die Halle, stellen da unsere Geräte rein und los geht’s.. Andere versuchen das auch, können’s aber nicht, die brauchen halt die fertige Halle.“ Bornemann, Parkour, 2016: 15’30

6.2. POSITION ZUM PLANERISCHEN UMGANG MIT KREATIVQUARTIEREN

DEUTUNGSANSPRUCH ZURÜCKSCHRAUBEN

Die HCH schreibt in einer Veröffentlichung zum Oberhafen, dass der übliche Entwicklungsprozess der HafenCity „auf den Kopf gestellt“ werden müsse (vgl. HCH 2011: 20) und meint damit, dass die Grundstücke nicht, wie sonst im Stadtteil üblich, verkauft werden, sondern in städtischer Hand bleiben und dass die Entwicklung nicht von einem neuen städtebaulichen Konzept, sondern von den Bestandsgebäuden ausgehend gedacht wird. Diese Metapher kann und muss in der Entwicklung des Oberhafens aber noch viel weiter gefasst werden. So müssen bereits entwickelte ausgefeilte Methoden der Flächenvergabe und der Einflussnahme in die einzelnen baulichen Vorhaben (Anhandgabe-Verfahren, Vergabe nach inhaltlichem Konzept) für die Entwicklung eines Kreativquartiers wieder ein Stück weit aufgegeben werden. Dieser übergeordnete Deutungsanspruch dessen, was auf dem Areal passieren soll, greift nicht, da die sich entwickelnden kreativen Aktivitäten und insbesondere deren Synergieeffekte nur schwer prognostizierbar sind. Dort wo im Rahmen der Raumaufteilung und konkreten Gestaltung Freiheiten gewährt werden, entwickeln sich lebhaftere kreative Milieus, wie das Überlassen der Flächen der alten Bahnmeisterei an den Gängeviertel e.V. exemplarisch zeigt. Der Verein vergibt nicht nur die hausinternen Flächen in dynamischer Weise nach sich ändernden Bedürfnissen an NutzerInnen, sondern hat mit einer kleinen Werkstatt und einer Kantine auch wichtige Treffpunkte im Quartier geschaffen.

VOR ORT SEIN

Um dem wachsenden Wesen von Kreativquartieren gerecht zu werden und die, auch von den städtischen Verantwortlichen genannten, Überschusseffekte zu erzielen („Dynamik“ (Rehders 2016: 47’)), „Durchlauferhitzer“ (Hosak 2016: 23’)), hat sich im Fall des Oberhafens das Vor-Ort-Sein der kreativen Akteure als zentral erwiesen. Erst in der Auseinandersetzung und im Austausch mit dem Ort zeigt sich, in welche Richtung die Entwicklung geht. Die Hauptproblematik am eingesetzten Interessenbekundungsverfahren ist denn auch, dass die Innovation um zukunftsversprechende Lösungen tendenziell verhindert wird, da eine Vor-Ort-Auseinandersetzung nicht oder erst sehr spät im Prozess stattfinden kann. Die eingereichten Nutzungskonzepte müssen quasi schon vor jeglichem Kontakt mit dem Gelände umsetzbar sein. In der Praxis zeigt sich allerdings, dass sich Konzepte nur als tragfähig erweisen, wenn die Nutzer bereits ein Bild haben von den technischen Herausforderungen, die das Areal bezüglich der Nutzung stellt (Hochwasser, marode Hallen, große Flächenabschnitte). Diese Tatsache habe zur Folge, dass vor allem Konzepte von BewerberInnen ausgewählt werden, die das Gelände gut kennen oder bereits mit einer Nutzung vor Ort sind (vgl. Rehders 2016: 25’). Viele der eingereichten Konzepte für kleinteilige Büro- oder Ateliernutzungen sind aufgrund der Raumbeheizung finanziell kaum umsetzbar.

SCHEITERN ZULASSEN

Kreative Aktivitäten produzieren einen sozialen Überschuss. Dies geht aber damit einher, dass keine schlüsselfertigen Konzepte für beliebige Räume geliefert werden, sondern dass das Ausprobieren und das Scheitern maßgeblich zum Prozess dazugehören. Die städtische Planung als Überblicksstrategie muss dafür sorgen, dass die grobe Richtung der Entwicklung gesichert ist. Hier wäre auch eine „Negativplanung“ im Sinne einer Rahmgebung dafür, was planerisch nicht erwünscht ist, denkbar (vgl. Oswalt et al. 2013: 120). Erst im Kleinen entsteht das Aushandeln um die lokalspezifische Ausformulierung. Kreative sollten genau das tun dürfen, wofür sie unter anderem geschätzt werden: für bekannte Probleme ungewöhnliche Ansätze zu finden. Die Aufgabe der Akteure vor Ort ist es, zu zeigen, dass für ein Problem eine bestimmte Lösung unter gegebenen Umständen trotz allem möglich ist. Die Planung wägt mit konventionellen Mitteln ab. Kreative können helfen, mit ihrem Raumverständnis unübliche Herangehensweisen und Lösungen abseits der Behördenpfade für Probleme wie Hochwasser oder Baufälligkeit zu finden (z.B. Sprinkleranlage Palast der Republik Berlin, vgl. Oswalt et al. 2013: 288ff). Allerdings können nur bedingt Lösungen von anderen Projekten übernommen werden. Diese dienen eher als Inspiration, machen aber eine Auseinandersetzung vor Ort keinesfalls überflüssig. Eine anerkennende Haltung des Vor-Ort-Ausprobieren-Lassens würde bedeuten, dass die Akteure ohne große Bedingungen in die Räume gelassen werden und dass das restriktive Verfahren einer Ausrichtung hin zu „Try and Error“ weicht.

INFORMALISIERUNG DES VERFAHRENS

Die Vergabepaxis erweist sich als Dreh- und Angelpunkt der Bespielung des Geländes. Die durchgeführten Interessenbekundungsverfahren werden in ihrer thematischen Ausrichtung von den aktuell auf dem Gelände stattfindenden Entwicklungen überholt und machen damit ihre Unangemessenheit deutlich. Die zentralen Bedarfe werden zwar erkannt, aber während sie ausgeschrieben werden, entwickeln sich parallel dazu bereits entsprechende Nutzungen im Quartier. Dies fand sowohl im zweiten Verfahren im Bereich der Veranstaltungsflächen statt (vgl. Rehders 2016: 23'30), als auch neuerlich mit dem Ausschreiben einer Gastronomiefläche und der gleichzeitigen Etablierung der kleinen gastronomischen Stätte des Gängeviertels. Es scheint naheliegend, dass sich die städtische Regulierung darauf fokussiert, entstehende Nutzungen zu erkennen und zu unterstützen, statt neue Konzepte auf das Gelände zu holen. Ohnehin scheint sich die im Vergabeverfahren eingesetzte Kategorisierung (nach kreativen Flächen, Veranstaltungs- und Gastronomieflächen) in der Praxis vor Ort aufzulösen. Es stellt sich daher die Frage, ob es sinnvoll ist, Flächen nach Nutzungen auszuschreiben, wenn sich diese im späteren Entwicklungsprozess auflösen. Es zeigen sich viele Formen der Informalisierung (direkte Flächenabgabe durch die HKG, Nutzer kommen über persönliche Kontakte früher aufs Gelände als geplant) und damit eine Umgehung des formalen Prozesses. Diese Lockerungen in der Flächenvergabe werfen Fragen nach der Verteilungsgerechtigkeit auf und führen mitunter zu neuen Spannungen auf dem Gelände (Fall Gängeviertel, vgl. Libbert 2016: 13'). Allerdings können diese Vorgehensweisen auch als

Stärke eines sich widrigen Umständen anpassenden und auf kreative Weise damit umgehenden Quartiers verstanden werden. So gesehen braucht der Umgang mit Kreativquartieren keine neuen planerischen Instrumente, viel mehr bietet sich die Möglichkeit, Handlungsspielräume bestehender Instrumente zu erkennen und auszuschöpfen.

ÖFFENTLICHEN DRUCK SCHAFFEN

Wenn aus den Initiativen der Menschen vor Ort, unter Einbindung der Öffentlichkeit, Druck entsteht und der Wert dieses Areals ins Bewusstsein gerückt wird, wie dies in anderen erfolgreichen Beispielen durchdekliniert wurde (z.B. Bellvue di Monaco München, vgl. StadtBauwelt 2016: 48ff), bietet dies eine zukunftsfähige Perspektive für den Oberhafen. Mit dem Einzug der neuen Mieter Anfang 2017 ist das Quartier an einem weiteren entscheidenden Punkt angelangt. Bei bisherigen Nutzungen ließen sich die Entwicklungspfade nicht abschätzen und so wird auch weiterhin mit Unerwartetem und neuen Formierungen zu rechnen sein. Auf dem Gelände finden bereits Aktivitäten statt, die eine breite Öffentlichkeit anziehen vermögen: Der Club Moloch lockt mit seinen Veranstaltungen wochenends bis zu 2000 Menschen auf das Gelände, die Urban-Gym-Bewegung rund um die Parkourhalle nutzt die Stadt als Sportgerät und zieht viele Sportbegeisterte in den Oberhafen, eine Veranstaltung der hanseatischen Materialverwaltung zum Erhalt des Hallen-Ensembles machte wichtige VertreterInnen aus Politik und Kultur mit dem Gelände vertraut, die Jazz- und Klassik-Konzerte der Halle 424 locken jeweils ein ausgewähltes Publikum an und die Oberhafen-Kantine wirkt als

Gastronomiestätte und mit vereinzelt Events als wichtiger Magnet am Eingangstor des Oberhafens. Trotz dieses breit aufgestellten Angebots sind viele der Nutzungen einer prekären Situation unterworfen. So formuliert Lukas Scheper von der FilmFabrique: Innerhalb der nächsten Wochen muss massiv gezeigt werden, was wir für einen Wert sind für den Oberhafen und dass es viele gute Gründe gibt, warum es sich lohnt, die Mietverträge zu verlängern. [...] und dass, falls die Mietverträge nicht verlängert werden sollten, wir dann so viele Befürworter haben, die dann so viel Druck aufbauen können, so viel Öffentlichkeit mobilisieren können für uns, dass wir dann eben doch die Verlängerung kriegen (Scheper 2016: 37).

Der Streit um die Überdachung zwischen den Hallensträngen 3 und 4 zeigt das allgemeine Wertempfinden für das Areal auf. Das Dach sollte nicht aus Gründen des Denkmalerhalts bestehen bleiben, sondern aufgrund der Atmosphäre, die es zu schaffen vermag (vgl. Habeck 2016: 25').

Die Rolle der Kultur im Rahmen von Stadtentwicklungsprozessen wird gemeinhin als Initiator eines Aufwertungsmechanismus beschrieben. Die KünstlerInnen sehen sich als Pioniere in einer verzwickten Lage: Indem sie einerseits die ihnen günstig zur Verfügung gestellten Räume nutzen, tragen sie andererseits zur Generierung einer öffentlichen Wahrnehmbarkeit bei, welche mit dem einsetzenden Immobiliendruck zum Verschwinden dieser experimentellen Räume führt - so die Theorie. Die im Oberhafen beobachtete Praxis lässt allerdings einen anderen Gedanken zur Rolle der Kunst und Kultur zu. So lässt sich diese von der Stadtentwicklung nicht beliebig instrumentalisieren, sondern verfolgt in der

Entwicklung des Areals ein eigenes Ziel. Die Kultur dient als eine Art Schutzschild, um hierarchischen Strukturen und baulicher Faktenmacht Einhalt zu gebieten. Die Frage nach der Dauerhaftigkeit des kreativen Standortes im Oberhafen kann auch mit der zwischenzeitlichen Besetzung, Nutzung und Etablierung kultureller Praxis beantwortet werden.

HETEROTOPIE AUF ZEIT

Die „Simultanität von an sich unvereinbaren Räumen“ (vgl. Kap. 3.1) macht als Merkmal von Heterotopien die Spannung und Virtuosität dieser Gebiete aus. Gesetzt die Annahme als PlanerIn um eine vielfältige lebendige Stadt bemüht zu sein, können ehemalige Industriegelände als große Chance begriffen werden - ganz im Sinne des Soziologen Walter Siebel (2015: 435): „Urbanität lässt sich nicht planen [...] Man kann allenfalls Räume offen lassen, damit sich darin urbane Qualitäten entfalten können. Das sind geschichtsträchtige Räume, Räume, die Überschüsse aufweisen, billige Räume und Räume mit geringer Reglungsdichte. Die Orte des Umbruchs von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft sind solche Übergangsräume.“ Für das gegenwärtig praktizierte Stadtentwicklungskonzept *Creative City* sind Industriebrachen als zunächst nutzungsundefinierte Räume von unschätzbarem Wert. Denn es stellt sich die Frage nach dem konkreten Schaffungsort der *Creative Industries*. Will eine Stadt kreativ sein, muss sie auch die Räume bieten, in denen dies geschehen kann. Industriebrachen können hier Abhilfe schaffen, Orte an denen zumindest temporär – befreit von ökonomischem Verwertungsdruck – Andersartiges zugelassen ist.

Ob der Charakter des Oberhafens mit der sich von Osten nähernden HafenCity derselbe bleibt, ob der bauliche Damm also auch dem unmittelbaren Druck der jenseits gelegenen Kaufkraft standhält, ist fragwürdig. Es bietet sich an, den Oberhafen als temporäre Kreativitätsfläche zu sehen, als Heterotopie auf Zeit. Dies geht mit einer anerkennenden Haltung gegenüber Andersartigkeit und Experimentierfreudigkeit einher. Damit ein Kreativ- und Kulturquartier funktionieren kann, und nicht bloß zum Lückenfüller während einer Investitionsflaute dient, müssen Unsicherheiten im Entwicklungsprozess zugelassen und als Stärke begriffen werden. Nur dann können Kreativquartiere von der Stadtgesellschaft als Lebensraum mit vielfältigen Qualitäten erlebt und genutzt werden.

In der Entstehung von Kreativquartieren bilden sich mehrere Entwicklungsschienen heraus. Diese Parallelstrategien können nicht geplant werden, erweisen sich aber als große Stärke in der Überwindung von auftretenden Blockaden. So wird dem Entwicklungsprozess die Linearität genommen, ihm in der Erreichung seines übergeordneten Planungsziels aber ein Stück Resilienz verliehen. Dies als Chance zu begreifen und auf die Kapazitäten der lokalen Akteure zu setzen, um für auftretende Probleme neue Lösungen zu finden, bedeutet von Top-down-Entscheidungen wegzukommen. Um der Komplexität der realen Bedingungen gerecht zu werden, ist ein Handeln innerhalb von gegensätzlichen Strukturen nötig. Das setzt die Bewusstwerdung dieser Dilemmata voraus. Darüber hinaus ist ein kommunikativer Aushandlungsprozess zur Auslotung eines Rahmens, in dem ein Handeln möglich ist, unerlässlich.

6.3 EPILOG

Aufmerksame BeobachterInnen des Oberhafens wurden in den letzten Wochen Zeuge einer Entwicklung, die rasch an Dynamik gewinnt. Während die Diskussion um den Erhalt der Überdachung zwischen Halle 2 und 3 behördlich abgeschlossen ist („Es war zäh, aber jetzt ist eigentlich der Pfropfen durch“ Habeck, BSW 2016: 16’), scheint sich auf lokaler Ebene dieser Diskussion zu erneuern. Die Hanseatische Materialverwaltung musste aufgrund der anstehenden Sanierungsarbeiten einen bisher als Lager für den Fundus benutzten Teilabschnitt der Halle 3 räumen. Die Gelegenheit der leer stehenden Halle nutzend, wurde ein Event organisiert, um Personen aus Politik und Kultur auf den drohenden Abriss eines Teils des Hallenstrangs 3 aufmerksam zu machen. Aus dem „Dinner zum Erhalt des Oberhafen-Ensembles“ ging eine Initiative hervor, welche erneut Fragen zum Umgang mit den Bestandsgebäuden aufwirft und Transparenz in weiteren Entscheidungsprozessen fordert. Dies unter Einbezug der Nutzer vor Ort, aber auch eine breitere Öffentlichkeit über den Oberhafen hinaus und ausgewiesene FachexpertInnen werden auf die Problematik aufmerksam gemacht. So lässt sich die Brandschutzexpertin Christiane Hahn über den geplanten Abriss des Zwischendaches im Hamburger Abendblatt zitieren: „Insgesamt hat die Hafencity GmbH nach Vorschrift geplant, aber eben nur nach Vorschrift. Mit mehr Flexibilität wäre ein Brandschutz, der dem Ensemble gerecht wird und trotzdem die Schutzziele der Bauordnung erfüllt, drin gewesen.“ (Binde 2016: 13)

Mit dem Beginn der Sanierungsarbeiten hat sich der Oberhafen in eine Baustelle verwandelt. In Anbetracht der Befürchtung, durch den Abriss des Daches und womöglich eines Teils der Halle 3 vor vollendete Tatsachen gestellt zu werden, formiert sich neuer Widerstand. Dies macht deutlich, dass es in Aushandlungsprozessen um bauliche Lösungen auch um die Frage des Timings geht. Fehlt das Verständnis dafür, an welchem Punkt sich andere Akteure im Prozess befinden und werden diese in der Entscheidungsfindung übergangen, folgt unter Umständen die Retourkutsche. Die Folge sind unerwartete Wendungen und weitere Verzögerungen im Projektablauf. Das Oberhafenquartier will sich ein Stück kreative Fläche bewahren und widersetzt sich damit ein weiteres Mal der beschlossenen Entwicklungsabsicht der städtischen Planung.

DANK

Gedankt sei den Betreuern dieser Arbeit Martin Kohler und Prof. Michael Koch für Diskussion und Anregung.

Großen Dank an alle Menschen vor Ort im Oberhafen für die herzliche Aufnahme, die investierte Zeit und das Teilen ihres Wissen. Zwei Gesprächspartnern möchte ich insbesondere für ihr Engagement danken: Uli Bildstein und Rolf Kellner.

Vielen Dank an Alle, die sich auf längere Debatten, Redaktionsarbeiten und Gastgeberschaft während der letzten Monate eingelassen haben. Hervorzuheben sind Line Koch und Georgina Hoffmann. Danke an Sven Krönke für die spektakulären Luftaufnahmen. Julia Spirig sei an dieser Stelle für die Ferngespräche gedankt.

Zudem möchte ich Susanne Brunner-Gerold für das allzeit zur Verfügung stehende Refugium und die damit verbundene Seelenruhe danken - und Johannes Knörzer, der in sämtlichen hier aufgeführten Bedankungen rangiert und dabei abfärbenden Frohmut besitzt.

QUELLENVERZEICHNIS

LITERATUR

BAUM, Martina; CHRISTIAANSE, Kees (Hrsg.) (2012): City as Loft. Zürich, gta Verlag.

BERGER, Roland Strategy Consultants (2007): Talentstadt Hamburg. Endbericht. Verfügbar unter: oberhafen-ev.de/wp-content/uploads/pdf/material/studie_berger.pdf (Zugriff: 23.07.16)

BUNDESMINISTERIUM FÜR VERKEHR, BAU UND STADTENTWICKLUNG (BMVBS) (Hrsg.) (2008): Kultur- und Kreativwirtschaft in Stadt und Region. Voraussetzungen, Handlungsstrategien und Governance. Verfügbar unter: d-nb.info/1015315542/34 (Zugriff: 23.07.16).

BUNDESMINISTERIUM FÜR WIRTSCHAFT (BMWi) (2009): Gesamtwirtschaftliche Perspektiven der Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland. Verfügbar unter: <http://www.bmwi.de/DE/Mediathek/publikationen,did=289974.html> (Zugriff: 23.07.16).

CAMPO, Daniel (2013): The Accidental Playground. Brooklyn Waterfront Narratives of the Undesigned and Unplanned. New York, Fordham University Press.

CHAMBERS, Robert (2006): Participatory Mapping and Geographic Information Systems. Whose Maps? Who is Empowered and Who Disempowered? Who Gains and Who Loses? Verfügbar unter: dev.opendocs.ids.ac.uk (Zugriff: 23.07.16).

DE LANDA, Manuel (2006) : A New Philosophy of Society. Assemblage Theory and Social Complexity. London/ New York, Bloomsbury Academic.

DELEUZE, Gilles; GUATTARI, Félix (1992) : Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie. Berlin, Merve. (Ursprünglich Erscheinungsdatum 1980)

EBERT, Ralf; KUNZMANN, Klaus R.; LANGE, Bastian (2012): Kreativwirtschaftspolitik in Metropolen. Detmold, Rohn.

FABER, Kerstin (2016): Kreativquartier München. In: ARCH+ 222, S.168-169, erschienen am 30.03.16.

FLORIDA, Richard (2005a): Cities and the Creative Class. New York/London, Routledge.

FLORIDA, Richard (2005b): The Rise of the Creative Class. And How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life. New York, Basic Books.

FOCAULT, Michel (2013): Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Berlin. (Ursprünglich Erscheinungsdatum 1966)

FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (Hrsg.) (2010a): Kreative Milieus und offene Räume in Hamburg. Hamburg.

FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (Hrsg.) (2014): Grüne, gerechte, wachsende Stadt am Wasser. Perspektiven der Stadtentwicklung für Hamburg. Hamburg.

HAUSER, Susanne (2001): Metamorphosen des Abfalls. Konzepte für alte Industrieareale. Frankfurt/ New York, Campus.

- HAUSER, Susanne (2003): Die Brache als Chance. Ein transdisziplinärer Dialog über verbrauchte Flächen. Heidelberg, Springer.
- KELLNER, Rolf; KLOEVEKORN, Andreas; ULLRICH, Malte S. (1999): Kulturelle Sukzession. Eine Strategie für das Gebiet der zukünftigen Hafencity Hamburg. Diplomarbeit HFBK Fachbereich Architektur.
- KOHLER, Martin; VON LÖWIS, Sabine (2008): Urban Green Spaces. A Key for Sustainable Cities. Conference on Urban Green, Greenkeys Project. Sofia.
- LANDESHAUPTSTADT MÜNCHEN, Referat für Stadtplanung und Bauordnung (Hrsg.) (2013): Internationaler Erfahrungsaustausch. Kreativquartier Dachauer Straße. München.
- LANDRY, Charles (2008): The Creative City. A Toolkit for Urban Innovators. London, Routledge.
- LÄPPLE, Dieter (2015): Kreativer Archipel. Orte der Kreativen in Hamburg und in der HafenCity. Hamburg, Junius.
- LEFEBVRE, Henri (1974): La production de l'espace. Paris, Anthropos.
- LEFEBVRE, Henri (2004): Rythmanalysis. Space, Time and Everyday Life. London/New York, Continuum.
- LYNCH, Kevin; SOUTHWORTH, Michael (1990): Wasting Away. An Exploration of Waste: What It Is, How It Happens, Why We Fear It, How to Do It Well. San Francisco, Sierra Club Books.
- OSWALT, Philipp; OVERMEYER, Klaus; MISSELWITZ, Philipp (2013): Urban Catalyst. Mit Zwischennutzungen Stadt entwickeln. Berlin, DOM.
- OVERMEYER, Klaus (2015): Urban Pioneers. Kreative Milieus in der Stadtentwicklung. Verfügbar unter: www.luebeckerstadtdiskurs.de/doc/20150617-03-Overmeyer.-.PPP.pdf (Zugriff: 23.07.16).
- PATHWAYS THROUGH PARTICIPATION (2010): Using Participatory Mapping to Explore Participation in Three Communities. Verfügbar unter: pathwaysthroughparticipation.org.uk (Zugriff: 23.07.16).
- RECKWITZ, Andreas (2012): Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Berlin.
- SAVINI, Frederico; MAJLOOR, Stan; SALET, Willem (2015): Dilemmas of Planning: Intervention, Regulation, and Investment. In: Planning Theory 2015 Vol. 14(3) Sage. S. 296 - 315.
- SENATSVERWALTUNG FÜR STADTENTWICKLUNG BERLIN (Hrsg.) (2007): Urban Pioneers. Berlin. Stadtentwicklung durch Zwischennutzung. Temporary Use and Urban Development in Berlin. Berlin, Jovis.
- SENNETT, Richard (1970): The Uses of Disorder. Personal Identity and City Life. New York, Vintage.

SIEBEL, Walter (2015): Die Kultur der Stadt. Berlin, Suhrkamp.

STADTBAUWELT (Hrsg.) (2016): Gemeinwohl bauen. 107. Jahrgang, erschienen am 24.06.16.

ÜBERNORMALNULL (2001): Machbarkeitsstudie für kulturelle (Zwischen-)Nutzungen im Gebiet der künftigen Hafencity Hamburg. Hamburg.

ULLRICH, Wolfgang (2016): Die Tyrannei der Kreativität. In: Neuer Zürcher Zeitung (NZZ) vom 16.02.16, S. 17.

WATERAID (2005): Community Mapping. A Tool for Community Organising. Verfügbar unter: www.waterraid.org (Zugriff: 23.07.16).

ZUKIN, Sharon (1982): Loft Living. Culture and Capital in Urban Change. Baltimore, John Hopkins University Press.

QUELLEN ZUM OBERHAFEN

BECKER, Micha (2012): Oberhafen Hamburg. Spielraum für kreatives Handeln. Oberhafen e.V.

BINDE, Nico (2016): Bürger wollen Abriss einer historischen Gleishalle stoppen. In: Hamburger Abendblatt vom 22.07.16, S. 13.

BUNK, Andreas (2011): Oberhafen: Auf der Kreativ-Schiene. Ausstellungskonzepte. Hamburg.

FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (Hrsg.) (2010b): Drucksache 19/5973 Antrag. Hamburg.

FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (Hrsg.) (2010c): Drucksache 19/7460 Bericht des Stadtentwicklungsausschusses. Hamburg.

FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (Hrsg.) (2013): Drucksache 20/6809 Bericht des Kulturausschusses. Hamburg.

HAFENCITY HAMBURG GMBH (Hrsg.) (2009): Standortanalyse Quartier Oberhafen. Hamburg.

HAFENCITY HAMBURG GMBH (Hrsg.) (2010): Gebäudebestandsuntersuchung Quartier Oberhafen. Hamburg.

HAFENCITY HAMBURG GMBH (2011a): Transformationsraum Oberhafen. Informationen zum neuen Kultur- und Kreativquartier. Hamburg.

HAFENCITY HAMBURG GMBH (2011b): Interessenbekundungsverfahren für

kreativwirtschaftliche, kulturelle Nutzungskonzepte. Nutzung einer Fläche in der Güterhalle 3 Oberhafenquartier in der HafenCity. Hamburg.

HAFENCITY HAMBURG GMBH (Hrsg.) (2013): Transformationsraum Oberhafen. Angebotsverfahren für Nutzungskonzepte für Kunst, Kultur und Kreativwirtschaft, Gastronomie und Ausstellungen für Gebäudeflächen im Oberhafenquartier. Hamburg.

HAFENCITY HAMBURG GMBH (2015): Transformationsraum Oberhafen. Interessensbekundungsverfahren für eine Gastronomie im Oberhafenquartier in der HafenCity. Hamburg.

HAFENCITY UNIVERSITÄT HAMBURG (2013): Studentischer Realisierungswettbewerb. Kreativwerkstatt Oberhafen. Protokoll zur Preisgerichtssitzung. Hamburg.

HANSEATISCHE MATERIALVERWALTUNG (2016): Jahresbericht 2015. Hamburg.

DIE BRÜDER (Hrsg.) (2015): 41-43 Ausgabe No. 1. Entstanden im Rahmen der Indiecon Summer School 2015 in der Workshopreihe Publish Yourself! Hamburg.

WILLENBROK, Harald (2013): Im Morgenland. In: Geo Special Hamburg. Nr. 2, S. 36 - 45. Erschienen am 01.02.13.

INTERNET (LETZTER ZUGRIFF 25.07.16)

GESETZE

www.hamburg.de/fb/neue-lho

<https://www.dtv.de/glossar/interessenbekundungsverfahren>

PLANUNGSDOKUMENTE

<http://www.luchterhandt.de/verfahrensmanagement/3760>

www.hamburg.de/planportal

www.hamburg.de/bebauungsplaene

<http://www.hamburg.de/mitte/bplaene-im-verfahren>

<http://www.hamburg.de/raeumliches-leitbild>

SONSTIGES

<https://nionhh.wordpress.com/about/> - Not in Our Name Marke Hamburg!

http://www.deutschlandfunk.de/die-stadt-planen-3-4-jan-gehl-der-menschenfreundliche.1184.de.html?dram:article_id=338681

OBERHAFEN

<http://www.hafencity.com/de/masterplanueberarbeitung/quartier-oberhafen.html>

<http://www.hafencity.com/pdf.php?type=artikel&language=de&id=76>

<http://www.hafencity.com/de/oberhafen.html>

<http://www.hafencity.com/de/leben/vorhang-auf-die-hafencity-als-buehne-fuer-kultur.html>

<http://kreativgesellschaft.org/oberhafen>

<http://kreativgesellschaft.org/de/news/2011/entwicklungsprozess-oberhafen>

<http://www.transformationsraum-oberhafen.com>

<http://www.ndr.de/ratgeber/reise/hamburg/hafencity/Hafencity-Quartier-fuer-kreative-Koepfe,oberhafen102.html>

<http://www.bodderkoken.de>

<http://www.bunk.info/projekte/sonderprojekte/kreativraum-oberhafen-hamburg>

<http://www.abendblatt.de/hamburg/hamburg-mitte/article207925361/Buerger-wollen-Abriss-einer-historischen-Gleishalle-stoppen.html>

<http://www.abendblatt.de/hamburg/article207705035/Hamburg-baut-Viertel-fuer-Kreative-am-Hafen.html>

<http://www.abendblatt.de/hamburg/article107981055/Oberhafenquartier-soll-neues-Kuenstlerviertel-werden.html>

<http://www.abendblatt.de/hamburg/hamburg-mitte/article120200970/So-geht-s-mit-dem-Oberhafenquartier-weiter.html>
<http://www.abendblatt.de/hamburg/harburg/article107595074/Ein-Kulturkopf-im-neuen-Kreativquartier.html>
<http://www.brandeins.de/archiv/2011/die-bewegte-mitte/raum-zum-leben>

INTERNETAUFTRITT DER AKTEURE VOR ORT

<http://oberhafen-ev.de>
<http://halle424.de>
<http://www.oberhafenkantine-hamburg.de>
<http://kammerkunst.de>
<http://www.chamaeleonservice.de>
<http://livingart.eu>
<http://www.diehalle.hamburg>
<http://www.set-it-on.com>
<http://www.sway-books.de/about-sway.html>
<http://www.bizco-emily.com>
<http://www.spicevr.com>
<http://oberhafen-ev.de/presse/>
<http://oberhafen-ev.de/material-zum-oberhafen/>
<http://sparks-oberhafen.de/>
<http://kammerkunst.de/oberhafen>

BEISPIELE ANDERE KREATIVQUARTIERE/ PROJEKTE

<http://www.unperfekthaus.de>
https://www.elixir-dresden.de/konzept_kurz
<http://raumlabor.net/haus-der-statistik>
<http://urbanshit.de/guerilla-renovierung-mullerstrase-6-munchen>
<http://telliskivi.eu/en/loomelinnak>
<http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Stadtplanung-und-Bauordnung/Projekte/Dachauerstrasse-Werkstattgespraech.html>
<http://www.null-euro-urbanismus.de/?p=219>
<http://www.kreativ-quartier-berlin.de>

ABBILDUNGEN

Titelbild: Skizze Oberhafen, eigene Darstellung

Abb. 1: Gebäudeübersicht Oberhafen, eigene Darstellung

Abb. 2: Definition nach Duden, DUDEN (2011): Das Fremdwörterbuch. Mannheim/ Zürich, Dudenverlag.

Abb. 3: Konkretes methodisches Vorgehen, eigene Darstellung

Abb. 4: Definition nach Duden, DUDEN (2011): Das Fremdwörterbuch. Mannheim/ Zürich, Dudenverlag.

Abb. 5: Drei-Sektoren-Modell Kreativwirtschaft, eigene Darstellung

Abb. 6: Definition nach Duden, DUDEN (2011): Das Fremdwörterbuch. Mannheim/ Zürich, Dudenverlag.

Abb. 7: Definition nach Duden, DUDEN (2011): Das Fremdwörterbuch. Mannheim/ Zürich, Dudenverlag.

Abb. 8: Zwischen Halle 3 und 4, eigenes Foto

Abb. 9: Erwerbstätige im privaten Sektor der Kreativwirtschaft, Städtevergleich 2008, eigene Darstellung

Abb.10: Oberhafen aus der Vogelperspektive, Blick Richtung Norden, bearbeitet nach <http://www.hafencity.com/en/oberhafen-1.html> (Zugriff: 25.07.16)

Abb. 11: Oberhafen aus der Vogelperspektive, Blick Richtung Süden, bearbeitet nach Sven Krönke

Abb. 12: Masterplan HafenCity 2000 und 2010, bearbeitet nach Overmeyer 2015, S. 3

Abb. 13: Das Oberhafenquartier in der Presse, Bearbeitet nach MOPO, Hamburger Abendblatt, Berichterstattung bis zum 24.07.16

Abb. 14: Kreative Wetterkarte über Hamburg, Klaus Overmeyer 2015, S. 39

Abb. 15: Luftaufnahme, Sven Krönke

Abb. 16 - 20 Innen - Außen, eigene Fotos

Abb. 21 - 24 Halleneindrücke I, eigene Fotos

Abb. 25 - 30 Aktivitäten, eigene Fotos

Abb.. 31-33, Über den Dächern, eigene Fotos

Abb.. 34 - 37, Halleneindrücke II, eigene Fotos

Abb.. 38 - 43, Signaletik, eigene Fotos

Abb.. 44 - 45, Treffpunkt, eigene Fotos

Abb.. 46: Halleninneres vor dem „Dinner zum Erhalt des Oberhafen-Ensembles“, eigenes Foto

Abb. 47: Kontext HKG, eigene Darstellung

Abb. 48: Kontext BSW, eigene Darstellung

Abb. 49: Kontext KB, eigene Darstellung

Abb. 50: Kontext HCH, eigene Darstellung

Abb. 51: Kontext Die Halle Parkour, eigene Darstellung

Abb. 52: Kontext Chamäleon Film- und Theaterbauten, eigene Darstellung

Abb. 53: Kontext FimFabrique CoWorking, eigene Darstellung

Abb. 54: Kontext Moloch Club, eigene Darstellung

Abb. 55: Kontext Halle 424 Jazz und Klassik, eigene Darstellung

Abb. 56: Kontext Oberhafen-Kantine, eigene Darstellung

Abb. 57: Kontext Kammerkunstverein, eigene Darstellung

Abb. 58: Kontext üNN, eigene Darstellung

Abb. 59: Zeitschiene Oberhafen, eigene Darstellung

Abb. 60 - 69: Historische Karten, HCU Kartographie, Frank Rogge

Abb. 70 - 71: Zeitreihen, eigene Darstellung

Abb. 72: Gebäudeübersicht, eigene Darstellung

Abb. 73: Nutzungsübersicht, eigene Darstellung

Abb. 74 - 76: Karten Nutzung, eigene Darstellung

Abb. 77: Kreativnutzungen in der Umgebung, eigene Darstellung

Abb. 78: Kreativnutzungen in der Umbebung 2, Skizzenbuch Sebastian Fritsche, S. 10

Abb. 79: Zeitrhythmik, eigene Darstellung

Abb. 80: Akteure grob, eigene Darstellung

Abb. 81: Akteure Stadt, eigene Darstellung

Abb. 82: Akteure Stadt Verbindungslinien, eigene Darstellung

Abb. 83: Akteure Nutzer, eigene Darstellung

Abb. 84: Nutzertypologien, eigene Darstellung

Abb. 85: Interpretation Zeitschiene, eigene Darstellung

Abb. 86 - 92: Planungsdilemmata Schieberegler, eigene Darstellung

Abb. 93: Planungsdilemmata Schaltkasten, eigene Darstellung

Abb. 94: Planungsdilemmata Legende, eigene Darstellung

Abb. 95 - 101: Planungsdilemmata Schieberegler verändert, eigene Darstellung

INTERVIEWS

Andresen, Lars (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 20. Mai 2016.

Becker, Micha (2016). Informationen per Mail. Hamburg, 12. Mai 2016.

Bildstein, Ulrich (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 26. Mai 2016.

Bornemann, Felix (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 20. Mai 2016.

Carstensen, Jürgen (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 25. Mai 2016.

Goschke, Janet (2016). Telephonisches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 14. Juni 2016.

Habeck, Viola (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 13. Juni 2016.

Hosak Pit (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 13. Juni 2016.

Kellner, Rolf (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 27. April 2016.

Libbert, Sebastian (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 26. Mai 2016.

NN, Johannes (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 24. Mai 2016.

Rehders, Jean (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 19. Mai 2016.

Scheper, Lukas (2016). Persönliches Interview, geführt von der Verfasserin. Hamburg, 24. Mai 2016.

SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG

Erklärung (§20(4) ASPO 2012)

Ich versichere, dass ich diese Abschlussarbeit (bei einer Gruppenarbeit die entsprechenden Teile der Arbeit) ohne fremde Hilfe selbstständig verfasst und nur die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommene Stellen sind unter Angabe der Quellen kenntlich gemacht.

Hamburg, den

.....
(Unterschrift)

Die Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner Prüfungsbehörde vorgelegen.

ANHANG

(AUF ANFRAGE VERFÜGBAR)

